Heute auf Seite 3: Fremdenhaß oder gesunder Egoismus?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 48 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 29. November 1980 | Landsmannschaft Ostpreußenblatt e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Volksfront-Aktion gegen Bundeswehr

Von Moskau und Ost-Berlin mitgeschürt leben Kampagnen wieder auf

Im Zusammenhang mit den Krawallen aus Anlaß des Öffentlichen Gelöbnisses der Bundeswehr sei daran erinnert, daß der Verteidigungsausschuß des Deutschen Bundestages erst kürzlich seinen Abschlußbericht zu den unerhörten Krawallen bei der Rekrutenvereidigung in Bremen vorgelegt hat. Obwohl Untersuchungen durch parlamentarische Ausschüsse seit Jahren erschreckend an Kredit verloren haben, weil sie fast stets nur Mohrenwäsche bedeuteten oder überwiegend wie das Hornberger Schießen ausgingen, haben sich diesmal, schockiert durch die skandalösen Geschehnisse, die Abgeordneten von Regierungskoalition und Opposition zu wenigstens einer Gemeinsamkeit aufgerafft, nämlich zum Appell an alle demokratischen Kräfte, die Einsicht in die Notwendigkeiten der Landesverteidigung zu fördern. Immerhin etwas!

Aber der Skandal stank und stinkt immer noch zum Himmel. Er hat seine innen- und seine außenpolitische Bedeutung. Der Bürger Jedermann erfährt kaum etwas davon, daß die Bremer und andere landfriedensbrecherischen Exzesse im Ausland, vor allem in Frankreich und England, eine außerordentliche Aufmerksamkeit gefunden haben. Weiteres für Staat und Bundeswehr peinliches Aufsehen erregten das erneut rapide Anschwellen der Anträge auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer und vor allem die Tatsache, daß seit Oktober 1979 nicht weniger als 38 Offiziere und Offiziersanwärter der Bundeswehr ihre Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer beantragten. Im Ausland fragt man sich: Was ist das für eine Armee, was ist das für eine Jugend? Wir wundern uns nicht so sehr. In einer Gesellschaft, in der durch Jahre Dienen und Berufsethos lächerlich gemacht wurden und immer noch werden, kann es nicht überraschen, wenn zügelloser Freiheitsdrang und materialistisches Job-Denken auch in die Bundeswehr eingedrungen sind; gewiß nicht als Allgemeinerscheinung, aber doch bei so manchem der Jüngeren. Wie kann man Respekt und Achtung vor den Trägern der Landesverteidigung erwarten, wenn die sog. Vergangenheitsbewältigung weitgehend in blindwütige Vergangenheits-Schmähung ausgeartet ist und Millionen von Schülern in den Schulen, wenn überhaupt, ein verzerrtes Geschichtsbild in sich aufgenommen haben?

Nachdem zunächst entsprechende Hinweise von Bonn bestritten wurden, wurde schließlich zugegeben, daß nach MAD-Berichten auch die bevorstehenden Manöver in Niedersachsen von Chaoten gestört werden sollen. Offenbar versuchten — so jetzt das Bundesverteidigungsministerium — der KBW und andere Gruppen, die Bremer Krawalle in ihrem Sinne zu nutzen, d. h. die Staat und Bundeswehr schädigende Wirkung der Bremer Exzesse noch zu vertiefen. Beweis hierfür waren die Krawalle in Hannover und selbst in der Bundeshauptstadt.

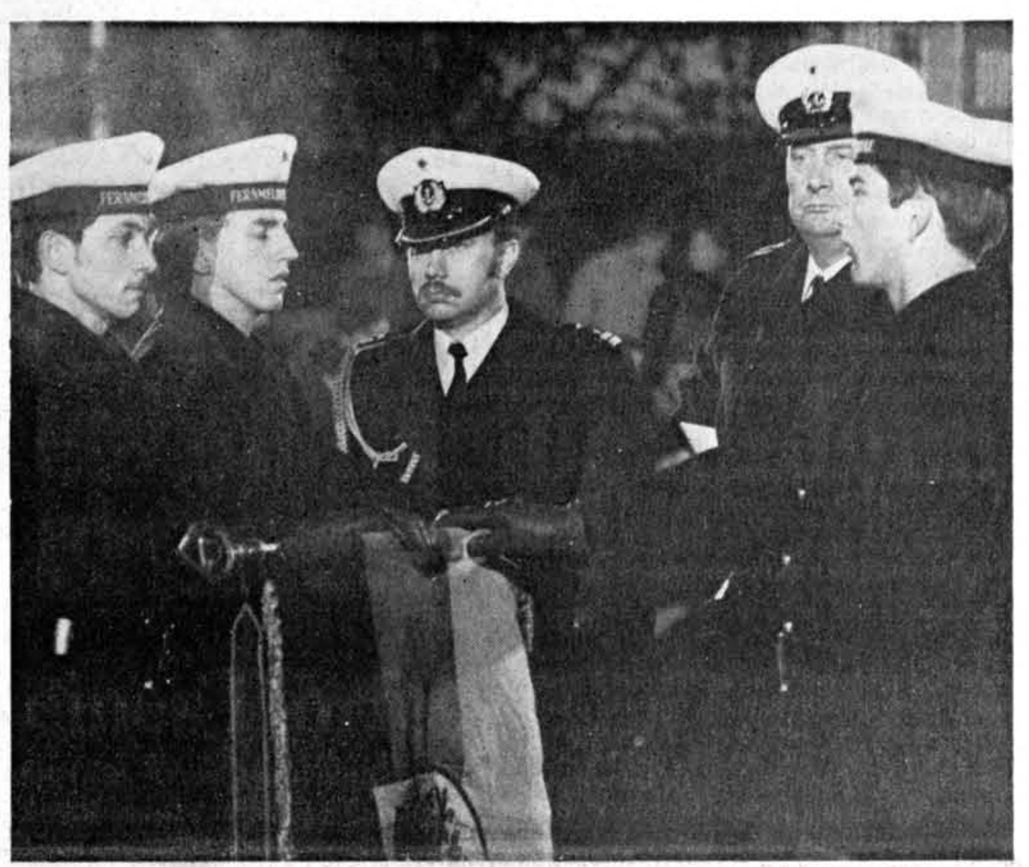
Nicht ausgesprochen wurde bisher — wer möchte auch die Herren im Kreml reizen —, daß hinter den wieder aufflammenden Aktivitäten der ultralinken Gruppen auch Moskau und die SED stehen, d. h. mit Rat und Geld nachhelfen. Die Diffamierung der Bundeswehr war stets eins der Hauptziele östlicher Zersetzungskampagnen gewesen. Eine Zeitlang war es dann stiller geworden. Man kann als sicher unterstellen, daß seit oder auch schon vor den Bremer Krawallen die östliche Anti-Bundeswehr-Kampagne planmäßig erneut intensiviert wurde und weiter verstärkt werden wird. Sie sind ein vorzügliches Ablenkungsmittel vom übersteigerten östlichen Militarismus, eine wohlüberlegte Begleitmusik zu Abrüstungsgesprächen und besonders geeignet, die Staats- und Wehrmoral in den Völkern des kapitalistischen Feindes zu zersetzen.

Noch kaum ist in unserer Öffentlichkeit bekannt geworden, daß eine nicht mehr zu bezweifelnde Zusammenarbeit vor allem des KBW mit den amerikanischen „Fight back-Gruppen" besteht, revolutionären, meist von Farbigen getragenen Zellen in den amerikanischen Stationierungs-Streitkräften.

Der KBW und seine gleichgesinnten Gruppen könnten in unserem Lande nicht allzuviel Schaden stiften, gelänge es ihnen nicht immer wieder, vor allem die Jusos und andere linke Organisationen und sogar meist auch einen nicht ganz geringen Teil evangelischer Geistlicher für Solidaritätsaktionen zu gewinnen. Die SPD als staatstragende Partei sollte den Mut finden, mit ihrer Nachwuchsorganisation Fraktur zu reden und praktische Konsequenzen zu ziehen, wenn Jusos immer wieder in bewußtem Ungehorsam Mahnungen und Warnungen ihrer Partei-Oberen in den Wind schlagen.

Allmählich wachen freilich selbst die deutschen Wahlmichel auf und fragen sich, wie ernst es eigentlich um den demokratischen Geist bestellt ist, wenn die Volksfront-Aktionen oder -Beteiligungen von Nachwuchsorganisation der Parlamentsparteien nichts anderes auslösen als nachsichtige Milde der Parteiführungen.

Durch Jahre hat es nach der Wiederbeschaffung als Aufgabe Nr. 1 gegolten, die „Bundeswehr in die Gesellschaft des demokratischen Rechtsstaates zu integrieren". Niemand hat dieses Ziel, zumindest mit tönenden Lippenbekenntnissen lauter betont als SPD und FDP. Heute sieht man leider oft recht gelassen zu, wie die Ultra-Linken alles daran setzen, die Bundeswehr zu verketzern, also in die Isolation zu treiben. **R. B.**



Soldaten-Gelöbnis in Bonn: Die Träger der Landesverteidigung verdienen Achtung und Respekt
Foto dpa

Reagans Sieg und seine Folgen

Der durch die Präsidentenwahl zu erwartende Umschwung bietet auch den Deutschen neue Chancen

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der den Verlauf der Wahlen in den USA am Ende seiner vierwöchigen Südamerika-Reise aus nächster Nähe beobachten konnte und auf Grund jahrzehntelanger Kontakte zu Persönlichkeiten des US-Kongresses über ein kompetentes Urteil verfügt, stellt uns die nachfolgenden Ausführungen zur Verfügung:

Wer die Wahlnacht vom 4. zum 5. November 1980 an den Gestaden des amerikanischen Kontinents erlebte, spürte die Gültigkeit der Aussage, mit der die „Washington Post" das Ereignis kommentiert: Eine Flutwelle („Fidal wave") schwemmte die liberalen Machtinhaber hinweg, die „Wende zum Konservativismus" („New York Times") griff tiefer, als die Meinungsmacher annahmen.

Der mächtigste Staat der westlichen Welt hat damit ein Zeichen gesetzt, das vor allem in Moskau verstanden wurde. Die Planungsmacher im Kreml beeilten sich, die Realität des Macht- und Meinungswechsels in Washington zur Kenntnis zu nehmen. Breschnew und Tichonow, der neue Alte, beteuerten die Verantwortung der Großen zum Ausgleich. Die „Prawda" legte das „Umschwenken der politischen Achse nach rechts" in den USA sogar als ein „Zeichen des Friedenswillens" aus.

Wie, so fragt man sich, hätte Moskau reagiert, hätten auch die Wahlen in der Bundesrepublik ein ähnliches Zeichen gesetzt? Die Klemme, in der sich Bonn zur Zeit befindet, ergibt sich aus der Beantwortung dieser Frage. Nicht der Geist der Kapitulations- und „neuen Ostpolitik", nur das feste Bekenntnis zur eigenen Entschlossenheit setzt der Expansionskraft der Sowjets Positionen entgegen, die sie zum Einlenken zwinge. Auch wenn er gezwungen ist, das seinige zu wahren, wird Schmidt in Bälde mit einem Präsidenten der USA zu tun haben, der einer hauptsächlich von der sozialliberalen Koalition in unserem Lande und in Europa propagierten Politik der einseitigen Entspannung sehr wohl ein Ende setzen dürfte. Die Kurskorrektur, die wir kurz nach den Bundestagswahlen voraussagten, wird nun von dem weltpolitischen Faktum der amerikanischen Wahlen erzwungen — oder die Bundesregierung würde sich in eine Isolierung begeben, die sie voraussichtlich nicht durchzuhalten vermag.

Die Gemeinsamkeit einer neueren deutschen Außenpolitik, die offenbar auch in den Reihen der CDU/CSU da und dort in einem Einschwenken auf die Linie der Ost-Verträge gesehen wurde, wird daher ganz im Gegenteil nur durch Anerkennung einer Alternative zu deren Grundkonzeption möglich sein. Ebenso wie der Wähler-Auftrag dürfte der geradezu sagenhafte Machtwechsel an den Schaltstellen des US-Kongresses (absolute Mehrheit der Republikaner im Senat, absolute Mehrheit der Republikaner und konservativen Südstaat-Demokraten im Repräsentantenhaus) Ronald Reagan dazu anhalten, dem „weltpolitischen Schlaraffenland" („FAZ"), in dem sich die Sowjetunion durch die Selbstaufgabe des Westens ein Jahrzehnt lang befand, eine Politik des wirklichen Gleichgewichtes, will sagen der „Eindämmung" der sowjetischen Hegemonie-Ansprüche entgegenzusetzen.

Im US-Senat haben die „erzkonservativen Republikaner" den Vorsitz der Ausschüsse und damit die „Baronie der ersten Kammer" besetzt. Viele von ihnen, John Tower (Texas), Jesse Helms (North-Carolina), Jake Garn (Utah), Robert Dole (Kansas), Strom Thursmond (South-Carolina), Peter Domenici (New Mexico) und Sam Nunn (Georgia), gehören zu den erklärten Gegnern der Salt-II-Philosophie. Sie stehen gut dafür, daß den Intentionen einer Moskau-hörigen Fortsetzung der „Detente" und einer möglichen Finnlandisierung der Bundesrepublik Einhalt geboten wird.

Reagans „Zwang zur Mitte", der jedem amerikanischen Präsidenten auferlegt ist, will er die Mehrheit der Gesamtbevölkerung hinter sich haben, dürfte gleichwohl die Kirche beim Dorf lassen. Die Sachzwänge der Welt, nicht Wahlen an sich, führen zur Kurskorrektur. Das gibt auch dem Anliegen der Deutschen neue Chancen, ihr Recht auf Selbstbestimmung als Faktor jener Kräfte bewertet zu wissen, die das Gleichgewicht aller (nicht nur der militärischen) Potenzen anders als bisher gewahrt wissen wollen.

Auch das grundsätzliche Recht der Ost- und Sudetendeutschen gehört zu diesen Potenzen. Ob es die verantwortlichen Architekten der Ostpolitik wahrhaben wollen oder nicht: Brandt und Bahr haben im Washington von morgen kein regierendes vis-à-vis mehr! Bundeskanzler Schmidt wird sich anstrengen müssen, in die neuen Entscheidungszentren am Potomac einen Einstieg zu finden, der den Interessen Deutschlands entspricht.

Dr. Walter Becher

Ab 13. Dezember:

Spannende neue Serie

„Überläufer aus östlichen Geheimdiensten" ist der Titel einer neuen Serie, mit der wir Folge 50 beginnen. Der Autor, der unseren Lesern durch seine spannenden Schilderungen aus der Welt der Geheimdienste bereits bekannte Hendrik van Bergh, hat einzigartiges Material zu diesem Thema zusammengetragen.

Der seit 30 Jahren internationale Anerkennung genießende Rundfunk- und Fernsehjournalist und Publizist schildert in der neuen Serie das Leben, die Tätigkeit und den „Frontenwechsel" von Geheimdienstlern aus verschiedenen Ostblockstaaten, die oft mit wertvollstem Material in den Westen kamen und denen die freie Welt viele Erkenntnisse verdankt, die sonst für sie verschlossen geblieben wären.

Die Serie beginnt mit dem Fall des tschechischen Geheimdienst-Generals Sejna, der am 28. Februar 1968 in Triest um Asyl bat. Er brachte Staatsgeheimnisse mit, die alle Abgründe östlicher Geheimdienstarbeit widerspiegeln.

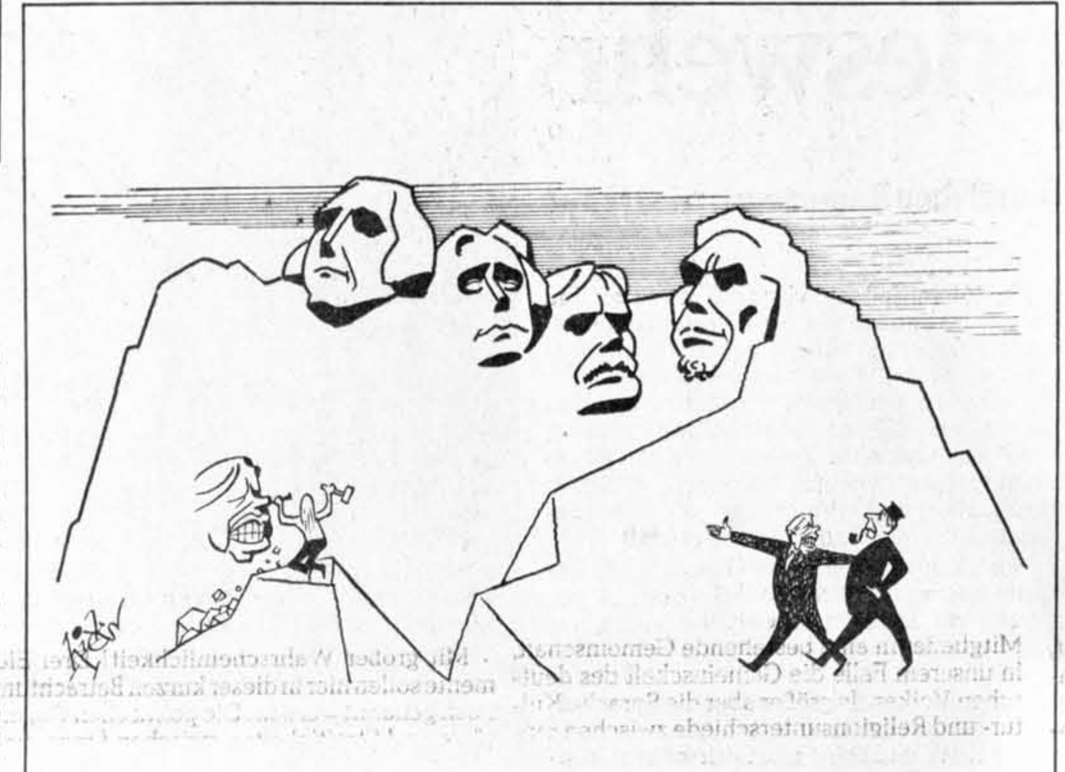
Weltpolitik:

Entspannung nur noch Illusion?

Die Konzeption der Entspannung hat zu nüchterner Bewertung der sowjetischen Absichten geführt

Zu keiner Zeit haben die Kommunisten ihren demokratischen Partnern etwas vorgegaukelt oder gar sie im Unklaren gelassen. Immer wieder haben die verantwortlichen politischen Führer des Kommunismus deutlich ausgesprochen, daß Koexistenz und „Entspannung" ein Mittel zu dem einmal gesetzten Ziel sind, den „Kapitalismus zu überwinden". Wo immer sich in der Welt Möglichkeiten ergeben oder sich Schwachstellen anbieten, ist die Sowjetunion zur Stelle, um entweder unmittelbar oder aber mittels ideologisch verbundener Hilfstruppen die Lage in ihrem Sinne zu nutzen. Wir können hierbei auf die Situation in Afrika ebenso verweisen wie auf Afghanistan, auf den keineswegs ausgeräumten Brandherd im Raume der Straße von Hormuz, eine Route, an der sich in weitem Maße zu entscheiden vermag, ob in der westlichen Welt die Lichter ausgehen.

Die Sowjets mögen um so empfindlicher reagieren, weil sie erkennen, daß es keinen monolithischen Block des Kommunismus mehr gibt und sie nun besonders daran interessiert sind, den eigenen Besitzstand zu wahren und, wenn möglich, noch zu mehren. Die jüngsten Ereignisse in Polen, bei denen sicherlich die Einschaltung besonnener Kräfte eine Explosion verhindert haben, sollten dennoch nicht als bereits zu den Akten gehörig betrachtet werden. Moskau beobachtet mehr als sehr genau die Entwicklung in dem



„Amys politischer Weltblick ..." — Zeichnung aus „Die Welt"

seiner Westgrenze vorgelagerten Satelittengürtel. Ein Einschreiten wäre sicherlich das letzte Mittel, zu dem die sowjetischen Militärs schon aus dem Grunde nur ungern greifen würden, weil eine militärische Intervention der Roten Armee in Polen die Sowjetführung in einen langandauernden Partisanen- und Guerillakampf in Polen verwickeln könnte. Selbst die polnische Armee wird im Kreml als wenig zuverlässig eingeschätzt und gerade im Hinblick darauf, daß man durch Koexistenz und Entspannung seine Ziele zu erreichen hofft, wäre Moskau wenig daran gelegen, in Polen ein „europäisches Vietnam" zu schaffen.

In Moskau weiß man sehr wohl, daß die unterdrückten Völker nicht gleichzustellen sind mit den installierten kommunistischen Regierungen; diese Völker in Ost- und Südosteuropa, nicht zuletzt auch die Menschen in Mitteldeutschland, würden es ihrerseits gewiß zu schätzen wissen, wenn die westlichen Politiker die an der Macht befindlichen Politruks nicht wie ihresgleichen, d. h. als durch freie Wahlen legitimierte Vertreter der Völker, behandeln würden. Den Sowjets dürfte zunächst ausreichend sein, daß ihnen im Rahmen der KSZE ihr Besitzstand in Europa garantiert worden ist. In Madrid oder sonstwo werden sie sich dagegen wehren, daß vor einem größeren Forum alles das aufgezählt wird, was auch die Sowjetunion als Verpflichtung übernommen — und dann nicht eingehalten hat. In Moskau weiß man sehr wohl, daß der Westen nach den Buchstaben von Helsinki auf sicherem Boden steht, wenn er über die militärische Intervention in Afghanistan sprechen und sie in eine Verbindung mit der Sicherheit allgemein und den Menschenrechten im besonderen bringen will. Wissend um den Bruch getroffener Abmachungen, in ihrer Empfindlichkeit noch durch die polnische Krise und die Aktivitäten osteuropäischer Bürgerrechtler gesteigert, möchten die sowjetischen Diplomaten neben einer Begrenzung der Debatte die Konferenz anderen Themen zusteuern lassen, wie etwa einer neuen Abrüstungskonferenz, bei der man wieder eine Fata Morgana für die Zukunft vorspiegeln und sich an klaren Antworten auf harte Fragen vorbeidrücken kann. Dem Kreml geht es nur noch darum, das Gesicht zu wahren und die Verantwortung für ein Scheitern der Konferenz auf die westlichen Länder abzuwälzen. Diese jedoch haben, wie die französische Zeitung „Le Quotidien de Paris" treffend bemerkt, angesichts der Realitäten hinsichtlich der Konzeption der Entspannung eine Entwicklung durchgemacht. „Gestern", so schreibt das Blatt, „sei die Entspannung noch ein Mittel gewesen, den Frieden zu bewahren, heute ist es nur mehr eine Illusion."

Es unterliegt keinem Zweifel: Das Nebeneinander von kommunistischer und freier Welt ist nur dann möglich, wenn der Westen sich wieder stärker auf das Verteidigungsbündnis besinnt und wenn, wie unter dem neuen amerikanischen Präsidenten zu hoffen ist, die Partner der NATO sich künftig und rechtzeitig in allen entscheidenden Fragen konsultieren. Sicherlich wird man in westeuropäischen Hauptstädten mit Interesse die Versicherung des ab 20. Januar nächsten Jahres amtierenden Präsidenten Reagan vernommen haben, die USA wollten künftig keine Alleingänge unternehmen.

Zweifelsohne werten unsere atlantischen Partner dann, wenn sie Bilanz erstellen, auch Haltung und Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur Verteidigung der freien Welt. Hier wird sicherlich nicht nur der materielle Verteidigungsbeitrag gewertet, sondern auch die Frage gestellt werden, wie es um die psychologische Situation bestellt ist.

Die Krawalle links angesiedelter Kräfte in Bremen, in Hannover oder jüngst selbst in Bonn sind zwar durchaus ernst zu nehmen, jedoch die randalierende Minderheit ist keineswegs Sprachrohr der Bürger. Diese bejahen die Notwendigkeit einer funktionstüchtigen Armee zum Schutz unseres demokratischen Staatswesens und die sich zur Sicherung unseres Friedens in Freiheit bekennt.

Claus Herwig

Berlin:

Nur auf Gegenseitigkeit

Die Frage der Kooperation mit der „DDR"

Die Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Berlin setzte sich kritisch mit dem Kurswechsel in der Politik der „DDR" gegenüber der Bundesrepublik Deutschland auseinander. Die jetzt erhobenen unerfüllbaren politischen Forderungen und die einseitigen Maßnahmen bedeuten eine Abkehr vom Kooperationskurs und einen Rückfall in Abgrenzung und Konfrontation.

Die Bundesregierung dürfe die einseitigen Maßnahmen der „DDR" nicht einfach hinnehmen. Die Wirtschaft sei weiter an einer Kooperation mit der „DDR" interessiert, unterstrich Präsident Elfe, aber die Politik müsse künftig noch stärker als bisher für ein ausgewobenes Verhältnis von Leistungen und Gegenleistungen in den Ost-West-Beziehungen im allgemeinen und im Verhältnis zur „DDR" im besonderen sorgen.

Mitteldeutschland:

Ausgerechnet „DDR" feiert Yorck

Die Vergangenheit läßt sich nicht in die Gegenwart übertragen

Berlin — Das Organ der „DDR"-Staatsgewerkschaft FDGB, die „Tribüne", hat den preußischen Feldmarschall Graf Yorck von Wartenburg als einen der „bedeutendsten Heerführer und Patrioten" gefeiert. Anläßlich Yorcks 150jährigem Todestag erinnerte die Zeitung an einen Aufruf des „unter Führung der KPD" von kriegsgefangenen deutschen Offizieren 1943 in der Sowjetunion gegründeten „Nationalkomitees Freies Deutschland", in dem unter Hinweis auf Stein, Arndt, Clausewitz und Yorck zum „Freiheitskampf" und Sturz Hitlers aufgerufen wurde.

Durch Abschluß der preußisch-russischen Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 habe in Yorck die „patriotische Einsicht über seine eingewurzelten Vorstellungen von blindem Gehorsam gegenüber dem Kriegsherrn" gesiegt. Mit der durch die Konvention vorgenommenen Trennung des Yorckschen Korps von der französischen Armee habe er das „Signal zum nationalen Befreiungskampf des deutschen Volkes gegen die napoleonische Fremdherrschaft" gegeben.

Der „feige und beschränkte" preußische König Friedrich Wilhelm III. habe ihn abgesetzt und einem Kriegsgericht überantwortet, schreibt die „Tribüne". Aber die „antinapoleonische Volksbewegung" habe den preußischen König und die „reaktionären Adelskreise" gezwungen, „mit Rußland ein Waffenbündnis zu schließen und den Unabhängigkeitskrieg zu beginnen." Yorck habe rehabilitiert werden müssen, mit seinem Landwehrkorps habe er „Schulter an Schulter mit russischen Truppen" entscheidenden Anteil an Siegen über die Franzosen gehabt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Asylanten:

Das Tauziehen geht munter weiter

Das notwendige Gesetz steht auch weiter in den Sternen

Erst vor drei Monaten haben die Bonner Politiker ein Gesetz zur Beschleunigung der Asylverfahren in Kraft gesetzt. Es sollte ein Sofortprogramm sein, mit dessen Hilfe die Flut vermeintlich politisch Verfolgter in die Bundesrepublik gestoppt werden sollte.

Schon damals war klar, daß aus dem Sofortprogramm ein tiefer in die Asylpraxis eingreifendes Gesetz werden müßte. SPD-Fraktionschef Wehner wollte damit bis spätestens 1983 im Parlament aufwarten.

In diesem Jahr werden weniger Flüchtlinge in der Bundesrepublik erwartet, als Hochrechnungen noch im Frühjahr vorhersagten. Doch die rund 100 000 Asylanträge, die 1980 wahrscheinlich gestellt werden, sind den Politikern zuviel. Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen haben deshalb zwei Gesetzentwürfe ausgearbeitet, die das Asylverfahren beschleunigen und von der Länderkammer verabschiedet werden sollen.

Während der hessische Vorschlag allein das verwaltungsgerichtliche Verfahren novellieren will, geht der Entwurf der beiden unionsgeführten Länder weiter: Ausländer ohne Aufenthaltserlaubnis sollen ihren Asylantrag bei den Grenzbehörden stellen. Dort wird entschieden, ob der Antrag an das Bundesamt für die Anerkennung politischer Flüchtlinge weitergeleitet wird. Gegen diese Entscheidung kann vor einem Einzelrichter geklagt werden. Sein Votum soll unanfechtbar sein. Berufung soll grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Diesem Entwurf wird in Bonn keine Chance eingeräumt. „Verfassungsrechtlich höchst bedenklich" nennt Dieter Haak, der Bundesratsminister Nordrhein-Westfalens, den Vorschlag. Das Tauziehen um die Asylanten hat also wieder begonnen. Ob vor 1983 ein neues Gesetz in Kraft tritt, wie von der Länderkammer gewünscht, steht in den Sternen.

H. S.

Fremdenhaß oder gesunder Egoismus?

Deutschland als Einwanderungsland? — Zehn Fragen und Antworten zum Gastarbeiterproblem

In einer der letzten Ausgaben fanden unsere Leser bereits einige Gedanken zum Thema Minderheitenstatus für Gastarbeiter. Der nachfolgende Artikel greift das Thema global auf und enthält eine Reihe von Anregungen für die notwendige politische Neuorientierung auf diesem Gebiet. D. Red.

Eine kleine Meldung von 23 Zeilen im „Rheinischen Merkur" vom 3. Oktober dieses Jahres verdeutlicht drastisch die Problematik, vor der wir stehen: „Als eine ‚Chance für die Zukunft der Bundesrepublik' betrachten die Kirchen das Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft. Das geht aus einem Thesen-Papier hervor, das der ökumenische Vorbereitungsausschuß bei einem Symposium in Frankfurt veröffentlichte. In dem Ausschuß sind die evangelische, die katholische und die griechisch-orthodoxe Kirche vertreten. Die Verfasser der Thesen gehen davon aus, daß in der Bundesrepublik bereits eine multikulturelle Gesellschaft besteht, die sich im Laufe von Jahrhunderten gebildet und in den letzten Jahrzehnten durch die Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer und den Familiennachzug eine neue Qualität und Perspektive erhalten hat. Die Ausländer hätten eine ‚großartige Anpassungsleistung' erbracht. Jetzt sei es Aufgabe der Deutschen, sich den neuen Verhältnissen und Bedingungen eines multikulturellen Miteinanders anzupassen."

Die Kirchen haben schon öfter in unserem Lande durch ihre Thesen, man denke nur an die Denkschrift der EKD zur Ostpolitik, ent-

Entscheidende Impulse geliefert

scheidende, wenn auch umstrittene, Impulse geliefert und deshalb ist es von großer Wichtigkeit, sich mit diesen Vorstellungen und der **Frage der deutschen Zukunft auf dem Gebiet** der Bevölkerungspolitik auseinanderzusetzen.

Die erste Frage, die sich schon seit Ende der fünfziger Jahre stellt, lautet: Soll die Bundesrepublik Deutschland ein Einwanderungsland werden?

Jeder, der diese Frage nüchtern betrachtet, kann sie nur mit „Nein" beantworten. Die Bundesrepublik gehört zu den am dichtesten besiedelten Ländern der Welt. Größere Zuwanderungen müssen deshalb automatisch mit noch intensiveren Eingriffen in die ohnehin schon hoch belastete Natur, mit immer mehr Ballungszentren, Betonwohnburgen und Landschaftszerstörungen verbunden sein.

Die zweite Frage lautet demgemäß: Welche Alternativen gibt es für unsere Wirtschaft, die die ausländischen Arbeitskräfte braucht?

Wenn es für Deutschland ungünstig ist, sich zum Einwanderungsland zu machen, bot und bietet sich noch heute das „Rotationsprinzip" an. Das heißt, Arbeiter kommen für eine festgesetzte Zeit von 5 bis 6 Jahren nach Deutschland, um es danach wieder zu verlassen. Eine solche Regelung müßte gekoppelt sein mit zwei Besuchsmöglichkeiten im Jahr im Heimatland, aber die „Familienzusammenführung" bei uns ausschließen.

Die dritte Frage ergibt sich aus der zweiten: Warum wurde das Rotationsprinzip, vor Jahren noch vertrat es Franz Josef Strauß, nicht durchgesetzt?

Die Antwort ist einfach: die Regierung ließ die Zügel schleifen und die Unternehmen wa-

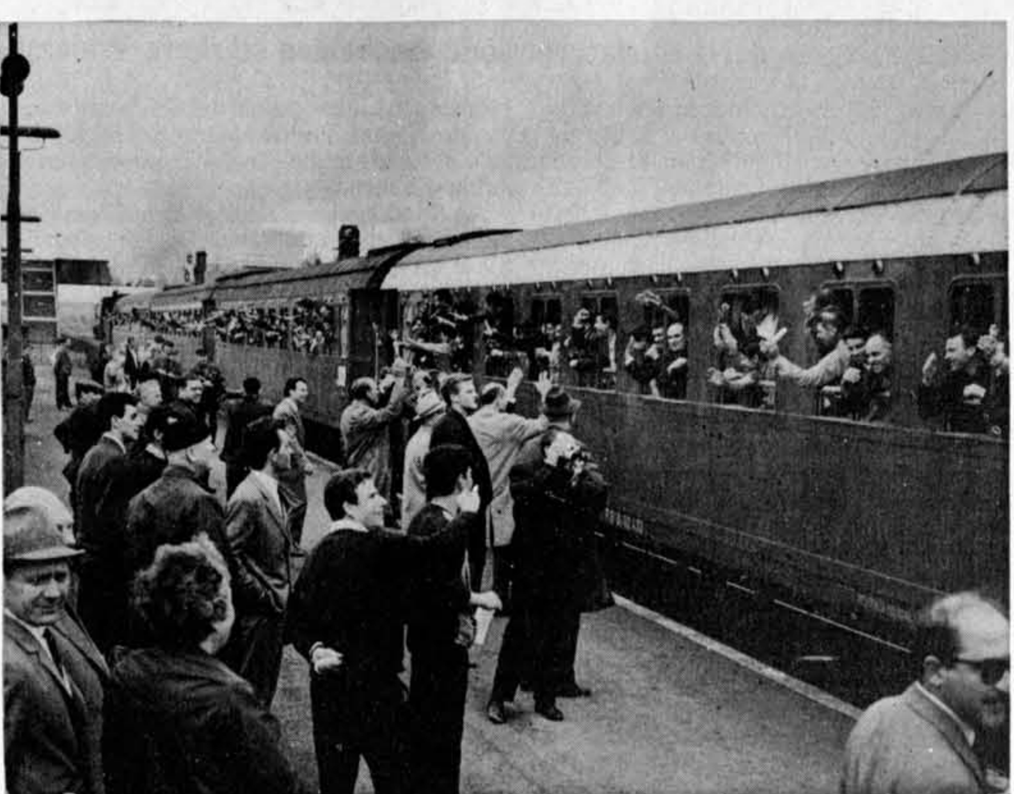
Vorschlag: Als ausgebildete Arbeitskräfte in die Heimat zurück

ren nicht daran interessiert, weil sie mit mehr Ausbildungsaufgaben belastet worden wären. Dieser Unwille der Unternehmerschaft hätte sehr schnell gezügelt werden können, wenn die zuständigen Ministerien deutlich gemacht hätten, daß es ohnehin ein großes Entgegenkommen des Staates darstellt, hier das „Urheberprinzip" außer acht zu lassen: Wer Gastarbeiter nach Deutschland holt, muß angemessene Wohnstätten für diese nachweisen und eine beträchtliche Summe für deren soziale und kulturelle Spezialbetreuung bereitstellen.

Wäre aber, und dies ist die vierte Frage, das Rotationsprinzip eine gerechte und menschenwürdige Lösung?

Bei nüchterner Betrachtung und Abwägung: Ja! Einmal wäre sie gerechter, weil mehr ausländische Arbeiter davon profitieren könnten, zum anderen, weil ausgebildete Arbeitskräfte in die Heimatländer zurückkehrten und es dadurch für die Zukunft leichter werden würde, die Maschinen zu den Menschen zu bringen und nicht die Menschen zu den Maschinen.

Nicht zuletzt würde in vielen Ländern die dringend notwendige Stärkung des wirtschaftlichen Mittelstandes unterstützt, weil Rückwanderer mit beträchtlichen Ersparnissen sich mehr als bisher zu Hause selbständig machen könnten.



Betriebsferien bei VW: Sonderzüge bringen die Gastarbeiter in ihre Heimat zurück, wo sie ihren Urlaub verbringen Foto dpa

Warum aber, lautet Frage fünf, sollten wir uns um andere Wege bemühen, ist die in den letzten Jahren verstärkt vertretene Zielsetzung der „Integration" nicht die naheliegendste Lösung? Die Idee der „Integration" ist eine typisch bürokratische Schreibtischidee, die die Erkenntnisse tieferer Zusammenhänge weitgehend vermissen läßt. Das Wort „Integration" bedeutet die Einbeziehung neuer Mitglieder in eine bestehende Gemeinschaft, in unserem Falle die Gemeinschaft des deutschen Volkes. Je größer aber die Sprach-, Kultur- und Religionsunterschiede zwischen Einwanderern und Einheimischen sind, je weniger besteht die Möglichkeit der Integration, je mehr entwickelt sich eine faktische Separation der Einwanderergruppen. Je größer die jeweilige Einwanderungsgruppe ist, um so mehr verstärkt sich ihr Wille zur gemeinsamen Erhaltung der eigenen Kultur und Sprache.

Gettobildung ist die automatische Folge dieser Entwicklung: die ausländischen Volksgruppen suchen durch zusammenhängende Wohngebiete ihre Identität zu erhalten.

Ist die Formkraft der Kultur aber nicht doch stark genug, Minderheiten auch dieser Größenordnung zu assimilieren? Diese sechste Frage wird von vielen bejaht, wobei in erster Linie auf die Einwanderung von Hussiten, Hugenotten und Polen in vergangenen Jahrhunderten verwiesen wird. Doch die Beispiele hinken: die Einwanderer stammten auf der einen Seite aus dem gemeinsamen Kulturkreis, hatten sich ihrer Heimat aus Gründen der Verfolgung und aus religiösen Motiven entfremdet, auf der anderen Seite war die polnische Einwanderung vorwiegend aus Gebieten zu registrieren, die durch den jahrhundertelangen preußischen Einfluß auf Polen starke Gemeinsamkeiten mit Deutschland entwickelt hatten.

Schließlich waren der preußische Staat und das Deutsche Reich in den jeweiligen Einwanderungsepochen von starkem Selbstbewußtsein und Staatsethos geprägt, was man von der Bundesrepublik Deutschland zweifelsohne nicht behaupten kann.

Wäre dann die „multikulturelle" Gesellschaft mit neuen Problemen für unseren Staat verbunden? muß deshalb unsere siebte Frage lauten.

Bei Fortsetzung der gegenwärtigen Politik würden in wenigen Jahren in der Bundesrepublik Deutschland Millionen von Gastarbeitern und ihre Angehörigen das Wahlrecht ausüben und somit zu einem Zünglein an der Waage der deutschen Politik werden. Daß eine anatolische Minderheit z. B. zur Idee der deutschen Einheit oder zu verschiedenen Elementen christlicher Ethik kein Verhältnis haben kann, ist selbstverständlich. Daß Menschen aus fernen Regionen, wenn es im Parlament um die Zustimmung zu spezifisch deutschen oder abendländischen Fragen ginge, diese mit eigenen Interessen verknüpften und koppelten, ebenso. Mit einem Satz: eine „multikulturelle" Gesellschaft ist wesentlich schwerer regierbar als eine Gesellschaft ohne große Minderheitenprobleme. Kurzfristige wirtschaftliche Vorteile müssen also immer wieder sorgfältig mit möglichen längerfristigen Nachteilen abgewogen werden.

Frage acht: Müssen weitere Nachteile einer „multikulturellen" Gesellschaft eingeplant werden, wenn die gegenwärtige Regierungslosigkeit auf diesem Gebiet fortgesetzt wird?

Mit großer Wahrscheinlichkeit! Drei Elemente sollen hier in dieser kurzen Betrachtung noch genannt werden: Die politischen Gegensätze und Streitigkeiten zwischen Links- und Rechtsextremisten in der Türkei oder Italien, in wachsendem Maße nach Deutschland ge-

Gerade die jungen Ausländer sind von der Arbeitslosigkeit bedroht

tragen und hier mit ausgekämpft. Die religiöse Einheit Mitteleuropas wird durch das Heranwachsen einer starken islamischen Minderheit in Frage gestellt. Da der Islam sich derzeit in einer Phase militanter Ausbreitung befindet, besteht mittelfristig die Gefahr schwerer Glaubensauseinandersetzungen, wie sie seit dem Dreißigjährigen Krieg für Mitteleuropa überwunden schienen.

Noch gefährlicher aber erscheint die Möglichkeit der kommunistischen Ideologen, sich der ihrer Heimat entwurzelten Menschen hier in der Bundesrepublik Deutschland in stärkerem Maße als bisher zu bedienen. Da nichts darauf hindeutet, daß unsere Wirtschaftspolitik noch einmal die Wachstumsschübe der fünfziger und sechziger Jahre erreichen wird, werden gerade die jungen Menschen, die sich weder ihrer Heimat noch der Bundesrepublik Deutschland fest verbunden fühlen können, die keine unserer Wirtschaftssituation entsprechende Ausbildung genossen, das Arbeitslosenheer und damit das Heer der Verführbaren von morgen stellen.

Sind die Deutschen fremdenfeindlich oder gar rassistisch, wenn sie sich gegen zuviel Zuwanderung wehren?

Diese neunte Frage ist wohl die gefährlichste von allen. Assoziationen zur Vergangenheit unheilvollen Angedenkens werden laut. Robert Held hat in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung das Problem am 12. Juli 1972 bereits einmal nüchtern umschrieben: „Kein Land kann ungestraft mehr Gäste aus diesem oder jenem Anlaß beherbergen, als es wirtschaftlich, aber vor allem auch geistig verkraften kann. Xenophobie ist immer noch wirksam, Feindseligkeit gegenüber dem Fremden, den man nicht kennt; keine Nation ist davon frei, jede ist überfordert, wenn sie zuviel Fremde auf einmal kennenlernen soll." Und schon damals schrieb Robert Held diesen Satz: „Kein öffentlicher, kein privater Wille ist diesem Problem gegenüber noch hilfreich genug, sobald schon die Zahl anzeigt, daß eine Massenzuwanderung außer Kontrolle geraten ist." Inzwischen hat sich die Zahl der ausländischen Arbeiter erneut verdoppelt.

Welche gefährlichen Entwicklungen die Bundesregierung durch ihr Nichtstun für uns heraufbeschworen hat, zeigt die derzeitige Reaktion auf den Visumzwang für einreisende Türken im Lande am Bosporus. Die türkischen Zeitungen sind voller Haß gegen Deutschland und die größte türkische Tageszeitung „Gunaydin", die noch vor Monaten den Ratschlag erteilte, „Willst du in Deutschland Arbeit, dann ersuche um Asyl", ergeht sich in bösen Tiraden gegen unser Land. Und es tauchen auch die schlimmen Assoziationen zur deutschen Vergangenheit wieder auf: „Besonders die Deutschen, mit der ihnen innewohnenden Unfähigkeit, Menschlichkeit zu empfinden, was auch den Greueln der Nazis zugrunde lag...", begann unlängst ein Artikel über den Visumzwang in einer anderen türkischen Tageszeitung. Hier zeigt sich das alte politische Gesetz erneut als richtig: Der Verzicht auf eine eigene politische Konzeption hat zumeist zur Folge, daß man Opfer nicht gewollter Entwicklungen und Zustände wird.

Bleibt die zehnte und letzte Frage: Was sollte eine Bundesregierung tun, um die entstandenen Probleme einer friedlichen und für alle Seiten annehmbaren Lösung zuzuführen:

I. Die Bundesregierung muß dringlich — und zwar auch in den europäischen Gremien — deutlich machen, daß die Bundesrepublik kein Einwanderungsland sein kann. Lediglich die Einwanderung der Hunderttausende Deutscher aus dem Osten, die sich um Ausreise bemühen, sollte davon ausgenommen sein.

II. Im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft muß die Bundesrepublik Deutschland ihr ganzes Gewicht einsetzen, damit es möglich wird, den Kapitaltransfer zu vereinfachen und Industrieansiedlung in den unterentwickelten europäischen Regionen zu ermöglichen.

III. Da kaum erwartet werden kann, daß die Zahl der Arbeitsplätze sich in der Bundesrepublik wesentlich erhöht, ist die Rückwanderung von ausländischen Arbeitskräften — als Beispiel sei die bei VW vor einiger Zeit praktizierte vorzeitige Entlassung von Gastarbeitern aus ihren Verträgen bei Auszahlung beträchtlicher Abfindungen genannt — steuerlich zu begünstigen.

IV. Intensive Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung und der zuständigen Verbände, sowie höhere Lohnangebote müssen darauf hinwirken, daß auch einfache Berufe wieder vermehrt von Deutschen angenommen werden. Konform gehen müssen diese Maßnahmen mit einem Abbau des akademischen Dünkels in unserem Lande, der zu einer ungerechtfertigten Abwertung einfacher Berufe geführt hat.

V. Die Bundesregierung muß jeder Forderung nach weiterer Arbeitszeitverkürzung entgegentreten, denn weitere Arbeitszeitverringerung muß automatisch in einer Reihe von Branchen zur Anwerbung neuer Arbeitskräfte führen.

VI. Die Bundesregierung muß jenen Ausländern, die bereits länger als acht Jahre in Deutschland sind, die Möglichkeit zur Einbürgerung eröffnen, wenn ein fester Arbeitsplatz vorhanden und ausreichende deutsche Sprachkenntnisse erworben sind. Die Kinder dieser Gastarbeiterfamilien sollten jedoch nur noch deutsche Schulen besuchen können, ein Ausbau von fremdsprachigen Schulen, z. B. von Koranschulen müßte unterbunden werden. Zugleich müßten die Eingebürgerten, wie in den USA, ihrer bisherigen Staatsbürgerschaft verlustig gehen.

VII. Saison- oder konjunkturbedingte, von Deutschen nicht besetzte Arbeitsplätze sollten, so solche in den nächsten Jahren noch vorhanden sind, nach dem Rotationsprinzip besetzt werden. Unternehmer, die eine Arbeitskraft trotzdem länger behalten wollen, müßten mit den Wohnungs- und Sozialkosten voll belastet werden.

VIII. Die Bundesregierung müßte durch einen Fächer verschiedener Maßnahmen die Geburtenfreudigkeit in deutschen Familien wieder erhöhen, damit auf die Dauer eine ausgeglichene Bevölkerungsbilanz in unserem Staat möglich wird.

IX. Die Bundesregierung müßte der illegalen Gastarbeitereinschleusung und ihre Weitervermittlung durch Firmen, welche alle staatlichen Institutionen umgehen, durch geeignete gesetzliche Maßnahmen ein Ende setzen.

Noch ist es nicht zu spät für Lösungen ohne schwere Konflikte. Die neue Bundesregierung sollte darin eine ihrer Hauptaufgaben sehen, denn es ist ihre Pflicht, „Schaden vom deutschen Volk abzuwenden". **Uwe Greve**

Bundestag:

Starke Beamtenfraktion

Die Staatsdiener aller Kategorien stellen in den deutschen Parlamenten den größten Abgeordnetenanteil. Auch der neunte Deutsche Bundestag macht hiervon keine Ausnahme. Sie sind auch hier, wie der Bundestag-Report aus dem Parlament unbekümmert feststellt, die „stärkste Fraktion". Doch bilden die 187 Abgeordneten aus dem öffentlichen Dienst von Bund, Ländern und Gemeinden, von Hochschulen, Schulen, Gerichten und aus der Bundeswehr, hier immerhin „nur" 37 Prozent, während es in den Länderparlamenten durchschnittlich 50 Prozent sind.

Zurückgegangen ist im neuen Bundestag die Zahl der Angestellten politischer, gesellschaftlicher und kultureller Institutionen, also auch der Partei-, Gewerkschafts- und Verbandsfunktionäre. Sie waren im siebten Bundestag mit 82, im achten mit 68 und sind nun im neunten mit 61 MdB's vertreten. Demgegenüber hat sich der Anteil der Angestellten aus der freien Wirtschaft in der gleichen Zeit von 67 über 69 auf nunmehr 84 Vertreter erhöht. Zugenommen hat auch die Zahl der Freiberufler unter den Parlamentariern, die sich eindeutig als Berufsgruppe mit der größten Zuwachsrate bezeichnen können. Es sind die Anwälte, Ärzte, Steuerberater, Architekten, Journalisten und andere. Sie sind jetzt durch 84 Freiberufler verteten nach 45 und 54 in den beiden vorhergehenden Bundestagen.

Doch es wäre falsch, hieraus auf eine wachsende Beliebtheit der Selbständigen unter den Wählern zu schließen. Denn gleichzeitig ging der Anteil der selbständigen Land- und Forstwirte, Unternehmer, Kaufleute und Handwerker zurück. Ihre Gruppe ist jetzt mit 46 MdB's vertreten, nach 54 und 68 zuvor. Besonders erfreulich ist in diesem Abgeordnetenspektrum, daß sich die Zahl der Arbeiter und Facharbeiter nach langer Zeit zum erstenmal wieder erhöht hat. Sie stellen 30 der neuen Mitglieder im Bundestag, nach 13 zuvor.

Das Parlament sei „keine elitäre Veranstaltung, sondern ein Querschnitt des ganzen Volkes". So hatte noch der frühere Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier gemeint. In der Berufsstatistik der Parlamentarier findet dieses Wort jedoch keine Berechtigung. **Kurt Westphal**

Brief aus Bonn:

Hat die Regierung langen Atem?

Schon zu Beginn der Legislaturperiode erscheinen stärkere Widerstände nicht ausgeschlossen

Wie politische Beobachter in Bonn zu berichten wissen, sollen sich in der SPD starke Widerstände gegen Bundeskanzler Helmut Schmidt abzuzeichnen beginnen. Einflußreiche Parteikreise wollen ihn zu einer sozialistischen Regierungspolitik zwingen, was allerdings den Widerstand der selbstbewußter gewordenen FDP hervorrufen würde.

Durch den Wahlkampf und das für die SPD enttäuschende Wahlergebnis scheint Helmut Schmidt in seiner Partei erheblich an Prestige verloren zu haben. Vor allem dürfte Verbitterung bei den meisten SPD-Funktionären darüber herrschen, daß der Wahlkampf der SPD zu personalbezogen auf Schmidt geführt und dabei sozialdemokratische Politik zu kurz gekommen sei. Die Partei sei praktisch als „programmlose, leere Hülle" dargestellt worden. Schmidt habe keineswegs den erwarteten persönlichen Erfolg erzielt. Vielmehr sei er durch dieses Wahlergebnis „auf seine natürliche Größe reduziert worden", meint hierzu ein SPD-Vorstandsmitglied.

Für die persönliche Erfolglosigkeit Schmidts wird der Vergleich der Wahlergebnisse von 1980 und 1969 angeführt. Am 5. Oktober 1980 schaffte die SPD mit ihrem angeblich so beliebten und populären Kanzler Helmut Schmidt 42,9 Prozent. Schmidts „Kanzlerbonus" habe der SPD fast nichts gebracht. Denn 1969, als es vor der Wahl noch keinen SPD-Kanzler gab (Bundeskanzler war Kiesinger) habe die SPD ohne Kanzlerbonus auch 42,7 Prozent geschafft, nur 0,2 Prozent weniger als mit Schmidt. Deshalb habe die SPD nach Ansicht von parteiinternen Schmidt-Kritikern allen Grund, mit ihrem Kanzler unzufrieden zu sein.

Eine wachsende Mehrheit der Parteispitze drängt jetzt auf mehr sozialdemokratische Programmatik in der Regierungspolitik als bisher. Dabei ist man sich darüber klar, daß dies zu Reibungen mit Schmidt führen wird. Der parteiinterne Widerstand gegen Schmidt soll weit über die rund 60 SPD-Bundestagsabgeordneten hinaus gehen, die sich bereits unter dem Namen „Parlamentarische Linke" (PL) zu einer Art Fraktion in der Bundesrepublik formiert haben.

An Konfliktstoffen fehlt es nicht. Zwei Gebiete sind besonders brisant. Die Energiepolitik, in der die Programmatiker den wirtschaftlich absolut notwendigen Durchbruch der Kernenergie verhindern wollen, und die Abrüstungspolitik. Schmidts und Genschers Grundsatz, daß Entspannung nur auf der Grundlage des Rüstungsausgleichgewichts möglich sei, wird von immer mehr Sozialdemokraten angefochten. Sie wollen um ihrer Vorstellung von der Entspannung willen weder den Sowjets einseitige Abrüstungsmaßnahmen zur Wiederherstellung des Gleichgewichts zumuten noch eine westliche Nachrüstung mittragen. Zu dieser SPD-Gruppe sollen auch Willy Brandt, Egon Bahr und Herbert Wehner gehören. Weitere Konfliktstoffe zwischen Partei und Kanzler werden in der Finanz-, Sozial- und Familienpolitik erwartet.

Die voraussichtliche Ursache von Reibungen in der SPD-FDP-Koalition, sehen linke SPD-Politiker weniger darin, daß sie eine sozialistischere Regierungspolitik verwirklichen wollen. Sie meinen, daß die FDP, die sich durch ihre 10,6 Prozent stark fühlt, versuchen werde, die SPD zu erpressen. Unabhängige Analytiker der Bonner Situation gehen ebenfalls davon aus, daß die von der SPD geforderte sozialistische Politik auf längere Zeit die Koalition mit der FDP sprengen muß. Die FDP werde möglicherweise geradezu gezwungen werden, spätestens nach 1984 nicht mehr mit der SPD zu koalieren.

Helmut Schmidt hat schon mehrfach intern gedroht, daß er „den Krempel hinschmeißen" würde, wenn ihm seine eigenen Genossen zu große Schwierigkeiten machen. Noch vor etwa einem Jahr sagte er einem ihn besuchenden CDU-Politiker, daß er 1982, also in der Mitte der Legislaturperiode, in den Ruhestand treten wolle. Gegenwärtig scheinen diese Überlegungen nicht mehr aktuell zu sein, sie können aber sehr bald wieder werden.

Auch deshalb macht man sich in der SPD bereits Gedanken über einen möglichen Kanzler-Nachfolger. Schmidts Schüler und Günstling, Hans Apel, der einmal im Gespräch war, dürfte nicht mehr infrage kommen. Er hätte keine Aussicht, die Stimmen der SPD-Linken zu bekommen. Ihnen gilt er als NATO-„hörig". Außerdem ist das Verteidigungsministerium in der SPD kein Sprungbrett für das Kanzleramt, ein Umstand, der Helmut Schmidt 1972 veranlaßte, aus dem Verteidigungsministerium in das Finanz- und Wirtschaftsministerium überzuwechseln.

Mehr Aussichten als Apel hätte Finanzminister Hans Matthöfer. Als Ablehner der „Notstandsgesetze" engagierter Gewerkschaftler und profilierter „demokratischer Sozialist" genießt er bei den Linken Sympathien. Neuerdings ist als möglicher Kanzlernachfolger Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel in den Vordergrund gerückt. Sein Image als „rechter" Sozialdemokrat, das er sich im gescheiterten Kampf gegen die extrem linke SPD in München (er war dort Oberbürgermeister) erworben hatte, hat er längst abgebaut. Die Kreise, die ihn favorisieren, meinen, Vogel wäre wegen seines bürgerlichen Habitus auch für die FDP als Kanzler wählbar. Als Katholik könnte er bei Buntestagswahlen auch katholische, bürgerliche Wähler anziehen.

Bundeswehr:

Diskussion über „Sinn des Dienstes"

Bundeswehrverband beteiligt sich an dem Thema Traditionspflege

Bonn — Über die „Wehrpflichtigen und ihre Motivation", die „Wehrpflichtigen am Ende der sozialen Skala" und das „Problem der dienstfreien Zeit" von Soldaten wollen die 60 Delegierten der rund 30 000 im Bundeswehrverband organisierten Wehrpflichtigen auf ihrer diesjährigen Tagung in Bonn-Bad Godesberg Ende November diskutieren. Als Gäste sind unter anderem die Inspekteure von Heer, Luftwaffe und Marine sowie der parlamentarische Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Penner, eingeladen.

Unter dem Eindruck der heftigen Auseinandersetzungen um die Traditionspflege in der Bundeswehr sowie der zunehmenden gewalttätigen Ausschreitungen junger Bundeswehrgegner gegen öffentliche Vereidigungen, auch der wieder ansteigenden Zahl von Kriegsdienstverweigerern, wollen sich die Rekruten auf ihrer Tagung besonders mit dem Sinn des Dienstes mit der Waffe beschäftigen. Nach Angaben des Verbandssprechers Raabe sollen die Wehrpflichtigen eine Gelegenheit erhalten, ihre eigenen Vorstellungen über die Bundeswehr und den Dienst zu Papier zu bringen. Die Vorschläge, etwa zur Änderung der Traditionspflege in den Streitkräften, soll nach einer Diskussion im Vorstand und die offizelle Politik des Bundeswehrverbandes übernommen werden. Der Verband hat in einem Schreiben an Verteidigungsminister Apel bereits sein Interesse an einer derartigen Diskussion über das Selbstverständnis der Bundeswehr bekundet.

Es ist das erste Mal, daß sich eine Wehrpflichtigen-Tagung des Bundeswehrverbandes mit dem „Sinn des Dienstes", wie der offizielle Arbeitstitel heißt, beschäftigen will. In früheren Jahren standen Themen, die das materielle Wohlergehen der Soldaten in den Vordergrund rückten, auf der Tagesordnung. So schreibt sich der Verband zu, mit seiner Initiative den Null-Tarif für Wehrpflichtige in den öffentlichen Nahverkehrsmitteln durchgesetzt zu haben.

Während zur Zeit knapp 30 000 Rekruten in dem Verband organisiert sind, zählt der Bundeswehrverband rund 250 000 Mitglieder. Jedes Jahr treten mehr als 200 000 junge Männer als Wehrpflichtige für 15 Monate in die Bundeswehr ein. **Heinz Claasen**

Mitteldeutschland:

Honecker verstärkt Absetzbewegung

Umgespulter Wirtschaftsauftrag erweist sich als Experiment

Nicht die Essener Krupp-Werke haben — wie erwartet — den Großauftrag der „DDR" für den Bau eines Stahlwerkes in Eisenhüttenstadt erhalten, dieser ist vielmehr an die österreichische Firma Voest in Linz gegangen. Das ist das wirtschaftlich bedeutendste Ergebnis des Besuches von SED-Chef Honecker in Wien. Doch dort herrscht keine ungeteilte Freude über den Großauftrag von rund 1,5 Milliarden DM. Die Österreicher teilen vielmehr mit, daß sie nicht in der Lage seien, das Werk zu bauen. Andere Firmen müßten mit Zulieferungen beteiligt werden. Bei Krupp hätte es solche Schwierigkeiten nicht gegeben.

Die Vergabe des Auftrags hat eindeutig politische Hintergründe. Ost-Berlin setzt mit ihr fort, was schon seit langem angedeutet wurde. Die „DDR" will sich auch wirtschaftlich von der Bundesrepublik absetzen. Es ist bekannt, daß Verhandlungen mit Frankreich geführt werden, um hier Ersatz für deutsche Lieferungen zu finden. Auch mit anderen westlichen Ländern gibt es Kontakte. Sollte es sich um einen grundsätzlichen Kurswechsel handeln, so kann die deutsche Wirtschaft ruhig warten. Der Verlierer wäre eindeutig die „DDR".

Ihr zollfreier Handel mit Bonn bringt ihr so große Vorteile, daß die anderen Ostblockländer schon von einer indirekten Mitgliedschaft der „DDR" in der EG sprechen. Wenn die Lebenshaltung der „DDR" heute über der aller anderen Ostblockländer liegt, dann verdankt sie das nicht zuletzt ihren wirtschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik. Man wird in Bonn abwarten müssen, welchen Weg Ost-Berlin nun einschlägt. Sollte sich die Absetzbewegung verstärken, dann müßte auch die deutsche Wirtschaft ihre Haltung zur „DDR" überdenken. Es geht nicht an, daß Ost-Berlin von der Bundesrepublik weitere Leistungen erwartet, aber seine Großaufträge anderswohin vergibt.

Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß die „DDR" eine Politik des „sowohl als auch" betreiben möchte, also Vergabe von Aufträgen in die Bundesrepublik und andere westliche Staaten. Damit würde sie sich aber übernehmen. Bereits das Geschäft mit Österreich kann nur auf Kompensationsbasis abgewickelt werden. Die Österreicher sollen mit Ware aus dem neu zu bauenden Stahlwerk bezahlt werden. Sie werden also noch Jahre warten müssen, bis die ersten Lieferungen kommen, und die Rückzahlung wird sich über einen langen Zeitraum erstrecken. Diesem Geschäft scheint die „DDR" den Rang eines Experiments zuzubilligen. Hoffentlich wird es nicht für beide Seiten ein Mißerfolg. Immerhin schuldet die „DDR" Österreich schon über eine Milliarde DM. **Aurel Werner**



Wahlkampf-Idylle bei Regensburg: Werden sich in Bonn Kabinett und Parlament auch so angenehm regieren lassen? Foto: AP

An alle Landsleute:

Treuespende für Ostpreußen

Helft, daß wir unsere Aufgaben auch in Zukunft erfüllen können

Liebe Ostpreußen, liebe Leser des Ostpreußenblattes,

vor 10 Jahren, im Jahre 1970, hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Sie erstmalig zur „Treuespende für Ostpreußen" aufgerufen.

Dieser Appell ist nicht ungehört geblieben. Die in diesen 10 Jahren eingegangenen Spenden — oft von einer bescheidenen Rente in kleinen Beträgen gespart — haben uns in die Lage gesetzt, in dem Ringen um unser Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte unsere Stimme zu erheben und ihr Geltung zu verschaffen. Das ist geschehen durch Flugblätter, die in großen Auflagen bei besonderen akuten Anlässen in der gesamten Bundesrepublik Deutschland verteilt wurden, durch zahlreiche Schriften und wissenschaftliche Arbeiten, die wir an die politisch tragenden Kräfte in unserem Land und die unteren Gliederungen der Landsmannschaft Ostpreußen als Arbeitsmaterial versandt haben. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat mit Hilfe von Mitteln aus der „Treuespende für Ostpreußen" durch Einleitung und Unterstützung von Verfassungsbeschwerden dazu beigetragen, daß das Bundesverfassungsgericht mit alle Verfassungsorgane bindender Wirkung festgestellt hat, daß durch die Verträge von Moskau und Warschau eine Verfügung über den rechtlichen Status Deutschlands nicht getroffen worden ist. Es hat damit unseren Standpunkt, daß Ostdeutschland auch nach Inkrafttreten der Ostverträge noch Bestandteil Deutschlands ist, bestätigt.

Den vielen Spendern, die durch ihr finanzielles Opfer dazu beigetragen haben, daß wir gegenüber der Übermacht der unseren Zielen entgegenstehenden politischen Kräfte und vieler Massenmedien unserem Standpunkt wirksam Gehör verschaffen konnten, sei an dieser Stelle Dank gesagt. Ohne das unermüdliche Wirken der Landsmannschaft Ostpreußen und der anderen Landsmannschaften sowie des Bundes der Vertriebenen würde unsere politische Landschaft heute ein anderes Gesicht haben: Die Rechte auf Ostdeutschland, die Rechte der Vertriebenen auf ihre Heimat und die Rechte unserer in der Heimat noch zurückgebliebenen Mitbürger würden in der praktischen Politik kaum noch eine Rolle spielen, sondern nur noch mehr oder weniger historische Erinnerungsposten darstellen.

Es gilt auch weiterhin, unsere Stimme gegenüber den politischen Kräften zu erheben, die nicht bereit sind, die sich aus dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes ergebenden Pflichten zu erfüllen und der sie für ganz Deutschland und alle seine Bürger treffenden Verantwortung entsprechend zu handeln. Je weniger unsere gegenwärtige Staatsführung dieser Verantwortung gerecht wird, desto mehr sind wir gefordert, für unsere Heimat und für die Rechte aller Deutschen einzutreten.

Es gilt, in dem deutschen Volk, insbesondere seiner Jugend, das Bewußtsein zu erhalten oder, wo es not tut, zu erwecken,

daß Ostdeutschland ein Teil Deutschlands, die daraus vertriebene Bevölkerung ein Teil des deutschen Volkes ist, für die alle anderen deutschen Mitbürger Mitverantwortung zu tragen haben,

daß durch die Anerkennung von Gewalt nicht der Frieden gesichert werden kann, vielmehr nur neue Gewalt der kommunistischen Diktatoren herausgefordert wird,

daß ein wahrer Friede und Eintracht auch mit unseren östlichen Nachbarvölkern auf Dauer nur hergestellt werden kann, wenn das Recht zur Grundlage der Beziehung zwischen den Völkern gemacht wird.

Vergessen wir auch nicht unsere vielen Landsleute, die heute noch unter Vorenthaltung ihrer primitivsten Menschen- und Volksgruppenrechte in unserer ostpreußischen Heimat leben! Denken wir daran, daß es meist nur der Zufall, nicht unser eigenes Verdienst ist, daß sie und nicht jeder von uns deren Schicksal erleiden müssen. Auch nicht zuletzt für sie muß unsere Stimme hörbar bleiben.

Vor 60 Jahren, als Polen schon einmal Ansprüche auf Ostpreußen erhoben hat und die Bevölkerung Ostpreußens aufgerufen war, sich zu ihrer Heimat zu bekennen, hat sie ihre Treue zu ihr bewiesen. Am 11. Juli 1920 war die Bevölkerung des südlichen Teils Ostpreußens aufgrund des Versailler Vertrages aufgerufen, unter internationaler Kontrolle in freier Selbstbestimmung darüber zu entscheiden, ob ihre Heimat weiter zu Deutschland oder in Zukunft zu Polen gehören sollte. 97,86 Prozent stimmten für Deutschland und 2,14 Prozent für Polen! Über 100 000 nicht mehr in ihrer Heimat ansässigen Ostpreußen haben damals die Beschwernisse einer weiten Reise und finanzielle Opfer nicht gescheut, um in das Abstimmungsgebiet zu fahren und ihre Stimme für ihre Heimat abzugeben. Wollen wir alle denen, unseren Eltern und Großeltern, die zu diesem überzeugenden Abstimmungssieg beigetragen haben, in der Treue zu unserer Heimat nachstehen?

Wir wollen die von uns als Pflicht empfundenen Aufgaben auch in Zukunft erfüllen. Wir wollen um eine politische Regelung ringen, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander mit unseren östlichen Nachbarvölkern ermöglicht, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist.

Helfen Sie uns weiter dabei durch Ihr Opfer für die

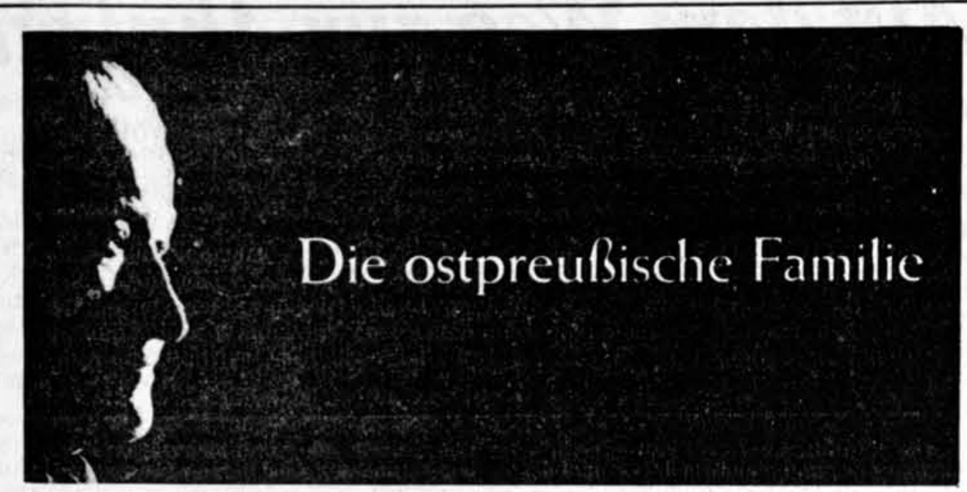
Treuespende für Ostpreußen

Gerhard Prengel
Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Beauftragter für die „Treuespende für Ostpreußen"

(Konto der „Treuespende für Ostpreußen" Hamburgische Landesbank (BLZ 200 500 00), Kto. 192 344/010, Postscheckkonto Hamburg 11 21-206)



Was wir nicht vergessen dürfen: Ostpreußen ist ein Teil Deutschlands



„... denn bei der Post geht's nicht so schnell," singt die Christel von der Post im ‚Vogelhändler'. Nun ja, wir haben gute Inszenierungen life oder auf dem Bildschirm erlebt, manche von uns werden aber doch zurückdenken wie ich an die Aufführungen im Königsberger Opernhaus, wo der unvergessene Paul Schwed den ‚Prodekan' spielte, und die zierliche Else Bree die Christel sang. (Ach, und wie schwärmten wir als ganz blutjunge Backfische — damals sagte man noch nicht ‚Teenager' — für den Tenor Ado Darian!) Doch davon soll eigentlich nicht die Rede sein, aber von der Tatsache, daß die Post nicht nur ‚so' schnell ist, sondern daß es manchmal überhaupt mit ihr nicht geht. Dies ist ein betrüblicher Hinweis auf einen verlorengegangenen Sammelbrief mit vielen Schreiben an ‚Die ostpreußische Familie'. Deshalb unser langes Schweigen. Wir haben immer gehofft, daß er noch ankommen würde, aber alle Nachforschungen verliefen bisher im Sande.

Dazu müssen wir Ihnen erklären: Ich bearbeite diese Spalte in meiner eigenen Redaktion, die sich nicht in den Räumen des ‚Ostpreußenblattes' befindet. Zwar sind es nur etwa fünf Kilometer Luftlinie zwischen den beiden Häusern, aber sie genügten anscheinend, um die ‚Gesammelten Werke' unserer ostpreußischen Leserschar auf Familienbasis verschwinden zu lassen. Dies trifft natürlich jene Leser und Leserinnen besonders hart, die auf Anfragen geschrieben haben — und die Fragenden genau so —, und jene, die sich mit neuen Wünschen an uns wandten. Vor allem fällt es ja manchen von unseren ältesten Landsleuten schwer, zu schreiben, und viel Zeit, Mühe und physische wie psychische Kraft wird aufgebracht, um einen ausführlichen Brief zustande zu bringen. Ich muß also hier die Bitte äußern: Bitte, schreiben Sie noch einmal an ‚Die ostpreußische Familie', falls Sie bisher keine Antwort bekommen haben. Um ganz sicher zu gehen, werden wir zwar keinen reitenden Boten einstellen — der dürfte in Hamburg nur zu leicht unter die Räder kommen —, aber die Briefe jetzt höchstpersönlich abholen.

Trotzdem: Die ‚Ostpreußische Familie' hat noch Nachholbedarf, es blieb bisher so manches unerledigt. So bat mich Hedwig von Lölhöffel schon vor einiger Zeit, einen ‚unbekannten Landsmann' anzusprechen. Ich will es nun tun. Es handelt sich um folgendes: Frau von Lölhöffel bekam auf einen von ihr geschriebenen und im ‚Ostpreußenblatt' veröffentlichten Leserbrief Weihnachten 79 viele Zuschriften, darunter den Brief eines Landsmannes, der sich ‚ein echter Ostpreuße' nannte, so unterschrieb er jedenfalls. Seinen Namen nannte er jedoch nicht. Hedwig von Lölhöffel läßt nun diesen ‚echten Ostpreußen' um seine Anschrift bitten — eine andere Meinung erkennt sie jederzeit an und würde dem Landsmann gerne schreiben. Ich finde es auch: Wenn es eine ‚echte Meinung' ist, braucht sich der ‚echte Landsmann' nicht als Anonymus zu verstecken. Wir Ostpreußen waren und sind noch immer etwas stolz auf unsere ehrliche Haut. Deshalb: Bitte erfüllen Sie Frau von Lölhöffels Anfrage, lieber ‚echter Landsmann'. Ihre Anschrift: Posener Straße 3, 8000 München 81.

Freude bei Frau Hanne Eichen aus Schönböken, die einen Stadtplan von Insterburg aus den dreißiger Jahren suchte. Sie bekam diesen Plan von einem Ostpreußen als Geschenk. Ich danke auch dem — oder der — Betreffenden. Doch nun hat nach allen Umfragen, die jetzt endlich Erfolg hatten, die Kreisvertretung den Plan neu aufgelegt. Trotzdem: Der alte aus der Zeit von einst wird bei Frau Eichen besonders gehütet werden.

Weiter auf Gedichtsuche: Frau Dorothea Blankenagel, Heerstr. 59, 4100 Duisburg 1, las vor einigen Jahren ein humorvolles Gedicht über das Herz. Der Inhalt sinngemäß: Das Herz ist vor der Funktion her eine Pumpe. Warum wird es nicht immer so genannt. Ach, das geht schlecht: Stellen Sie sich all die Gedichte vor, in denen ‚Liebe' und ‚Herz' vorkommen! Was soll sich da auf ‚Pumpe' reimen? - Bei Eugen Roth und Kästner fand man's nicht. Wer weiß den Verfasser? Ich möchte hinzufügen: Eine Frage, eine plumpe, bitte, was reimt sich auf Pumpe? Vielleicht: Wenn die Milchsupp' ist verklumpt, merklich dann die Pumpe pumpt! Oder: Sieben Meilen gehst mit Klumpe — ei, da spürst du schon die Pumpe! Kann ein ganz amüsantes Spielchen werden, wenn man das im Familienkreis oder bei einem Plachanderabend mit Landsleuten betreibt.

Jetzt, wo es draußen so ungemütlich wird, wärmt man sich gerne von innen. Was tat da bei uns ein Schalchen Fleck gut. Unser Landsmann Victor Kuhnke, Holtenauer Str. 260 in Kiel, erinnert sich: „Auf der Laak in Königsberg gab es zwei Flecklokale mit prima Fleck. In einem Lokal hing an der Wand das Gedicht von Königsberger Rinderfleck!" Herr Kuhnke konnte als junger Mann die Reimels auswendig. Aber inzwischen hat er sie bis auf einige Bruchstücke vergessen. Wer kann ihm helfen, das vollständige Gedicht wiederzufinden? „Wenn die Muschekuh siehst socken..." weiß er noch, oder: „Schmanks dir rein en Korncke Essig, und dem Mairan, den vergeß nich und beklecker' nich die Deck'..." Ich habe überall gesucht, aber es nicht gefunden. Von Walter Scheffler, unserem unvergessenen ‚Walter von der Laak', fand ich in seiner ‚Heimkehr nach Königsberg' folgende Zeilen „... mal dort in den Keller klettern, in das alte Flecklokal! — Ei, das war ein duft'ger Schmaus! Gleich zwei Kummchen schrapt' ich aus!" Ach, schon e i n Kummchen tät bei diesem Wetter gut. Na, und dann „... runter mit dem Bärenfang!" schreibt Walter weiter. „Ich müßt ja schön dammlich sein, nähm ich nicht noch Einen ein."

Und ich müßt' auch schön dammlich sein, wenn ich nicht über das köstliche Gedicht vom ‚Bärenfang' gelacht hätte, das uns Herr Landrat a. D. Kurt Stuertz aus Heide zusandte. Allerdings schon vor einiger Zeit — bitte zu verzeihen, daß ich erst jetzt darauf zurückkomme. Ich habe immer überlegt, ob ich es in dieser Spalte bringen könnte, aber es ist zu lang. Daran kranken leider die meisten Gedichte, die man zugeschickt bekommt. Dieses deftig-kräftige Poem vom Bärenfang hat Dr. med. vet. Heinz Harnack, Schlachthoftierarzt aus Königsberg, daheim geschrieben. Nur eine Kostprobe: „O Fremdling, laß' dich warnen vor zuviel Bärenfang, laß niemals dich umgarnen, sonst wirst du schwach und krank. Denn wer zuviel vom Süßen gelabt vom Honigseim, der muß es bitter büßen, auf Knien rutscht er heim."

Einem alten ‚Steinchristen', wie der Einsender sagt, könnte das wohl nicht passieren. Also auf ein Schlubberchen! Das wärmt Leib und Seele. Oder wie man daheim sagte: „Dat ös Oelke op dat Seelke!"

Herzlichst
Ihre

Ruth Geede

RUTH GEEDE

Auf dem Weg zur Ahnfrau

Von den Schwierigkeiten, alte Familienrezepte nachzuvollziehen

Gestehe ich es nur: zunächst war die Erkenntnis wie ein Schock, unversehens zu jener Generation aufgerückt zu sein, die als Großeltern vom ersten Enkelkindhüten langsam zum eigenen Betthüten absteigt und irgendwann leise davongeht, wie eben die Generation unserer Eltern.

Jedes heimliche Erschrecken zieht Gedanken nach sich, kunterbunt gemischt, ernst und heiter wie Aprilwetter. Wenn ich mich in meinen Überlegungen zu meinem Dasein als künftige Ahnfrau auch herzhaft belächelte, so setzte es sich doch bei mir fest, diesem reizvollen Bild in der Ahnengalerie nun auch etwas Würdiges als Beigabe hinterlassen zu müssen.

Es war dann die Vorweihnachtszeit, die mir unvermittelt zu Hilfe kam. Genauer gesagt die hilflose Frage: Was wurde in diesem Jahr mit dem selbstgemachten Marzipan, wie es in unserer Familie zur Tradition gehörte?

Daheim hatte es Großchen gemacht, selbstverständlich mit unserer eifrigen kindlichen Mithilfe. Und ich weiß noch sehr genau, daß ich dazumal eine kleine Meisterin darin war, den Rand auf Herzen und Rundformen aufzusetzen und ihn mittels eines Messerrückens säuberlich zu verzieren. Nach dem Krieg, als Großchen nicht mehr da war, hatte Mutter ihre Lieben zu jedem Weihnachtsfest mit handgemachtem Marzipan überrascht. Ohne unsere Mithilfe. Und wir warteten jedesmal auf diese Selbstverständlichkeit. Aber nun war Mutter auch nicht mehr.

Da faßte ich den wahrhaft kühnen Entschluß, nun mich und meine Familie mit dem traditionellen Festgruß selber zu überraschen. Nun, die Überraschung blieb zunächst einmal ganz allein mir vorbehalten, als ich mich nach dem großen ‚Zubereitungswie' fragte. An Großchens handgeschriebene Rezeptbücher hatten sich Bombenbrände daheim gütlich getan. Mutter hatte alle Familienrezepte im Kopf gehabt. Sie ließen sich willig von ihr abrufen, wenn sie sie brauchte. Schriftliche Unterlagen benötigte sie nicht. Nur: bisher hatte ich selber die Rezepte nie abgerufen, und nun konnte ich es auch nicht mehr tun. Was jetzt?

Natürlich hätte ich Kochbücher befragen können, und dankbar hätten sie mir Auskunft gegeben. Aber konnten sie auch schon das gewisse Familienetwas mitliefern? Mich kitzelte plötzlich das Vergnügen, mich an die Rekonstruktion der Familienrezepte zu machen. Ich begann sofort in meinen Kindheitserinnerungen nach der Marzipanfabrizierung zu stöbern. Irgendwas würde ich schon finden.

Es ging zunächst sogar leicht wie ein Kinderspiel: 500 Gramm Mandeln mit heißem Wasser überbrühen und nach ein paar Minuten die Mandeln zwischen Daumen und Zeigefinger mit einem Flupp aus den braunen Schalen schießen lassen. Dann die gut getrockneten Mandeln durch Mutters Mandelmühlchen schicken und den so gewonnenen großen Mandelmehlhaufen mit gleichfalls 500 Gramm feinpulverigem Puderzucker mischen, vorsichtig kneten.

Eingedenk dessen, daß ich zur letzten Kriegsweihnacht in einer Apotheke selber Rosenwasser hergestellt hatte — ein Tropfen kostbaren Rosenöls wurde in eine große Flasche gegeben, mit ihm möglichst umfassend die Glaswand benetzt, alsdann die Flasche mit schlichtem Wasser aufgefüllt und über Nacht stehengelassen, fertig — eingedenk dessen verzichtete ich fürs erste Mal auf das im Grunde sehr wichtige Rosenwunder und blieb gleich nur beim Wasser. Tropfenweise fügte ich es dem Teig zu, um ihn kleblos geschmeidig zu machen. Wie das klappte!



Im Advent: Backen macht in dieser Zeit besonderen Spaß — Foto BfH

Es ging auch noch leicht, den nächtlich ausgeruhten Teig am nächsten Tag scheibenweise auszurollen, Herzen auszustechen und mit einem senkrecht draufgesetzten Rand zu versehen. Zugegeben, meine Meisterschaft hatte ich offensichtlich in den Zwischenjahrzehnten verloren. Vielleicht trieb mich auch die Ungeduld nach glücklichen Erfolgsschauern zu diesen flüchtig schiefen Herzdarstellungen. Aber sie entstanden und waren einwandfrei erkennbar. Die Verzierung wurde messerrückenscharf eingedrückt. Herrlich. Die Herzen konnten nun erneut einen Tag ruhen, ehe ich mich an die kunstvolle Randbraunbrennerei begab.

Und eben hier tat sich plötzlich die Abgrundtiefe des Nichtwissens auf, wie wir daheim die Bräunung vollzogen. So sehr ich auch in meinen Erinnerungen immer aufgeregter kramte, es kam hierüber nichts zutage. Es fiel mir lediglich vor dem Abstürzen in die Verzweifelung ein, daß Mutter sich zur Marzipanzeit regelmäßig mein altes, temperaturgeregeltes Bügeleisen ausgeliehen hatte.

Also versuchte ich mein Bräunungsheil mit dem Bügeleisen. Ich ließ es auf zwei umgestülpten Tassen balancieren, unterschob ihm listig mein Marzipan, wartete geduldig. Aber es braunbrutzelte nichts.

Ich verließ das mich offensichtlich schnöde im Stich lassende Bügeleisen, zündete eine Adventskerze an, versuchte mein Glück bei ihrer offenen Flamme, über die ich die Marzipanherzen schwenkte. Doch auch hier blieb der Erfolg mäßig bis absolut unergiebig. Es war dem Tun keine gleichmäßig schöne Dekorationsbräune abzuringen, wie es sich nun einmal für unser Marzipan gehörte.

Ich kehrte zum Bügeleisen zurück, ließ es glühen wie es nur glühen wollte, rücksichtslos gegen immer heißer werdenden Griff und Porzellantassen, erdachte den rechten Abstand zwischen Marzipanmasse und Hitze, erzielte ein paar Brandblasen mehr an den Fingern und endlich auch Marzipanbräune. Was sollte das schon, daß keine Gleichmäßigkeit zu erreichen war. Man sollte nicht so kleinlich sein. Ich schwelgte in Seligkeit.

Das nächsttägige Füllen der Herzen mit zitronierter Puderzuckermasse und das Dekorieren mit kandierten Kirschteilchen war ein Fest. Es konnte vom späteren gerührten Jubel der Familie nicht mehr überboten werden.

Bleibt nachzutragen, daß zum drauffolgenden Weihnachtsfest die Randmarzipanherzen der Bräunung wegen regelrecht gebügelt wurden, alldieweil die vorjahrs mühevoll erarbeitete Bräunungszeremonie wiederum nicht klappen wollte. Wer weiß, was mir in den kommenden Jahren noch alles dazu wird einfallen müssen...

Aber einmal werde ich das Familiengeheimnis geknackt haben. Das für Marzipan und für manch anderes Rezept auch. Dann werde ich, was verlorengegangen, als mein Ahnfrau-Vermächtnis niederschreiben. Ich werde es mit weisen Bemerkungen schmücken. Ich fühle mich schon heute ahnenfrauerhoben.

Annemarie in der Au

Von Laurien und Laurienchen

Oder: Die Stimme des Blutes — Erzählt von Dr. Robert Pawel

Die ergötzliche Geschichte begann mit dem 50. Wiegenfest von Hanna Laurien. Daran wäre nun nichts Besonderes, wenn es sich bei dem Geburtstagskind nicht um eine — man kann wohl sagen — ‚hochgestellte' Dame handelte, die in einem süddeutschen Bundesland den einflußreichen Posten eines Kultusministers bekleidete. Wenn ihr Landesvater bei guter Laune war, betitelte er sie sogar liebenswürdig als „Laurienchen", womit wir der Sache schon näherkommen.

Es versteht sich ja von selbst, daß ein derart vom Schicksal begünstigtes Menschenkind einen Haufen von Geburtstagspost ins Haus bekommt. Darunter befand sich auch — auf schönstem Blümchenpapier, versteht sich, geschrieben — ein Glückwunsch von einer 12jährigen Schülerin Christel, die nebenbei noch erwähnte, sie sei eine Namensvetterin der Kultusministerin. Diese sah sich nun zu einem persönlichen Dankesbrief veranlaßt, worin sie die Möglichkeit gemeinsamer Vorfahren andeutete, da sich Christels Familie ja auch mit ‚-ie' schreibe. Ihre Verwandtschaft stamme im übrigen aus Schneidemühl und vor allem aus Insterburg; ihr Großvater hätte zehn Geschwister gehabt. Frau Minister Hanna Laurien empfahl schließlich der kleinen Christel, sich darüber mal bei ihren Eltern zu erkundigen.

Da die kleine Laurienchen in einem Kinder- und Jugendchor fleißig mitsang, erschien ihr ein Jubiläumskonzert ihres Vereins eine willkommene Gelegenheit zu sein, um ihren (vielleicht) gemeinsamen Stammbaum weiter zu erforschen und womöglich zu festigen. Wieder ging ein blumenverziertes Brieflein von dem kleinen Laurienchen an die große Hanna Laurien in ihr Landesministerium ab. Sie möge doch bitte dazukommen; ihr Chor ‚Dorfschwalben' würde sich auch alle Mühe geben... Die Kultusministerin vermochte dann auch nicht, eine solche nette Einladung auszuschlagen; sie stellte zwar ihr Kommen in den Bereich des Möglichen, wies aber trotzdem darauf hin, daß andere, dienstlich wichtige Termine dazwischenkommen können.

Als die große Laurien schließlich Ende September ihr Erscheinen definitiv zusagte, war bei dem Laurienchen eitel Jubel die Reaktion. Noch einmal ging ein Brieflein ins Landesministerium ab: „Eine Eintrittskarte brauchen Sie natürlich nicht. Sie sind unser Ehrengast; ein Ehrenplatz ist für Sie bereits reserviert..." So hatte es der Sängerbund O. letztlich einem kleinen Laurienchen zu verdanken, daß die große Laurien ihm zum Jubiläum die Ehre ihres Besuches erwies. In der Pause dieses Festkonzerts machten sich die Lauriens schließlich auf der Bühne vor aller Augen miteinander bekannt. Die kleine Laurienchen hatte als Stammbaumexperten gleich noch ihre Eltern mitgebracht. „Auch in Ostpreußen geboren? Da haben wir's!" Schließlich kam die kleine versammelte Sippe der Lauriens zu der Erkenntnis, daß die Großväter wohl Brüder gewesen sein müssen.

Nächste Woche auf Seite 7:

Wie Blätter im Wind

Der neue Roman von Ruth Geede

Dies ist die Schilderung des Lebens der Kathrine K., einer einfachen Frau, das so ohne alle Auffälligkeit begann wie das vieler ostpreußischer Menschen um die Jahrhundertwende.

Es war die Zeit, als zu Martini noch gezogen wurde, als man in den Spinnstuben sang und zu Johanni über das Feuer sprang. Aber es kam der Sog der großen Städte und riß auch die Kathrine mit.

So beginnt der Roman in einer Welt, die wohl die Ältesten von uns noch als Kind erlebt haben. Vielleicht taucht manches aus der Vergangenheit wieder auf, ein Erinnern oder etwas, was mit Worten und Bildern überliefert wurde.

Ostpreußen vor rund acht Jahrzehnten: es steht wieder auf, in diesem Roman, der damit mehr sein will als die Schilderung eines Frauenlebens jener Zeit, sondern zugleich auch eine Art Dokumentation. Wenn damit auch nur weniges erhalten wird, was sonst längst in Vergessenheit geriet, dann hat er über seinen erzählenden Charakter hinaus bewirkt, daß hier ein Stück Ostpreußen lebendig blieb: unvergessene Heimat!

Für den Gabentisch

Neue Bücher...

Der Winter ist da — wenn auch noch nicht nach dem Kalender! Die Ostpreußen wissen seine Schönheiten und Eigenschaften zu schätzen, da sie ihn in seiner stärksten Ausprägung in ihrer Heimat erleben konnten. Diese Jahreszeit war dort gekennzeichnet durch extrem niedrige Temperaturen bei relativ trockener Luft, was die Kälte recht erträglich machte. Hier, in den westlichen Regionen Deutschlands, zeigt sich der Winter anders, er ist meist unbeständiger, oft wärmer, verbunden mit hoher Luftfeuchtigkeit, was den Aufenthalt im Freien viel zu oft unangenehm werden läßt.

Grund genug, es sich am Abend ganz gemütlich zu machen, sich im Familien- oder Freundeskreis zu unterhalten, zu handarbeiten oder auch endlich wieder einmal etwas Schönes zu lesen, um sich so vielleicht schon dem Zauber der Weihnachtszeit hinzugeben. Das Büchlein der ostpreußischen Schriftstellerin Eva M. Sirowatka mit dem Titel ‚Der seltsame Stern' ist für viele Leser in dieser Zeit sicher genau das Richtige.

Von echter Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und der Genesung eines kleinen Mädchens von einer schweren Krankheit handelt die erste Erzählung ‚Ein Tor öffnet sich'. Eva M. Sirowatka führt den Leser in ihre Heimat, in ein abgelegenes ostpreußisches Dorf, in dem sich am Heiligen Abend des Jahres 1920 ein Drama anzubahnen droht. Die Tochter des Lehrers ist an Diphtherie erkrankt, doch nur wenige Dorfbewohner besitzen einen Pferdewagen; und wer ist schon bereit, in der Heiligen Nacht die Familie zu verlassen und mit seinem Gespann ein fremdes Kind durch die weiten, einsamen Wälder in das nächste Krankenhaus zu bringen?

‚Der seltsame Stern', die zweite Geschichte in diesem Band, ist eine schlichte und besinnliche Erzählung, deren Handlung in der Heiligen Nacht in Schweden spielt. Lars Bengtson, ein Landarbeiter, der von einem Schneesturm überrascht wird und so völlig die Orientierung im dichten Wald verliert, ist später überzeugt, daß Gott ihm einen Polarstern sandte, um ihn sicher nach Hause zu geleiten.

Ebenfalls lesenswert ist die heiter-nachdenkliche Erzählung ‚Der Weihnachtsbesuch', die Lise Gast selbst als adventliche Liebesgeschichte bezeichnet hat. Sie beschreibt heiter die kleinen Abenteuer, die Anette auf der Reise nach Nürnberg, wo sie ihren Verlobten Jörg treffen möchte, zu bestehen hat. Dort lernen die beiden Anettes Tante, die als strenge und wenig umgängliche Frau bekannt ist, erst wirklich kennen.

Eine weihnachtliche und doch recht ungewöhnliche Geschichte weiß Lieselotte Hoffmann mit ihrer Erzählung ‚Ehre sei Gott in der Höhe' ihren Lesern zu vermitteln. Mit chronistischem Können und liebevoller Zuwendung schildert sie den Lebensweg des großen Komponisten Johann Sebastian Bach. **C. W.**

Eva M. Sirowatka, Der seltsame Stern. — Lise Gast, Der Weihnachtsbesuch. — Lieselotte Hoffmann, Ehre sei Gott in der Höhe. Alle Kiefel Verlag, Wuppertal. 32 Seiten, illustriert, kartoniert, jeweils 1,90 DM

... und Schallplatten

Wer an den langen Winterabenden eher geneigt ist, Schallplatten zu hören, dem sei die neue Langspielplatte von **Willy Rosenau ‚Die (k)alte Heimat lacht...'** empfohlen. Der Angerburger Bariton präsentiert sich hier zum ersten Mal — und das erfolgreich — als Sprecher. Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen, Gereimtes u. a. von Fred Endrikat, Robert Johannes, Altfred Lau und von Willy Rosenau selbst sind auf dieser Schallplatte zu hören. Eine akustische Reise durch die alte deutsche Provinz in heimatlicher Mundart und manchmal sogar in ostpreußischem Platt. Die rezitierten Verse — u. a. ‚Das kleine Mannche', ‚Das Flohche', ‚Mein Jettchen', ‚Der verwunschene Poggerich' und ‚Paulinchen Pimpereit' — verbindet Willy Rosenau mit einfühlsamen Worten — meist auch in Versform — und mit klangvoller Darbietung ostpreußischer Volkslieder. — Eine Langspielplatte, die manche wehmütige Erinnerung an die Heimat wachrufen wird. — Darüber hinaus ist eine zweite Schallplatte unter dem Titel **‚Hoch auf dem gelben Wagen'** erschienen. Eine Reise mit dem **Rosenau-Trio** quer durch Deutschland, beginnend in Ostpreußen.

Leser des Ostpreußenblattes können die beiden Langspielplatten zum stark ermäßigten Vorzugspreis von je DM 17,— zuzügl. Versandkosten direkt über das Sekretariat des Rosenau-Trios, Stadelhoferstraße 16, 7570 Baden-Baden, beziehen. **SiS**

Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

Schluß

Auch die Aussage des Försters Tomaschke bringt nichts Neues. Wie ein Urbild der Redlichkeit steht der alte Mann da und legt jedes Wort sozusagen abgewogen vor den Richter hin.

Endlich kommt die erste Überraschung. Jeschawitz leugnet seine Tat nicht, wie könnte er auch, aber er beschuldigt den Hilfsförster Bartsch der Beihilfe. Die Anna habe von allem gewußt, und ob der Herr Richter vielleicht glaube, daß zwei, die jede Nacht zusammenliegen, Geheimnisse voreinander haben?

Die Zuschauer werden unruhig, einige lachen sogar, und Lydias Vater glaubt, seine Zeit sei gekommen. Er sieht die Deichsel schon in greifbarer Nähe:

„Der hat ihm auch geholfen, mein Holz zu klauen!" schreit er laut.

„Ruhe", befiehlt der Amtsgerichtsrat. „Wer etwas zu sagen hat, soll sich als Zeuge melden."

Der Angeklagte Jeschawitz erhärtet noch seine Behauptung: „Dazu hab' ich die Anna doch mit ihm gehen lassen, damit die Luft rein ist!" Der alte Mann geifert wie ein Weib, seine Wut ist ohne Maß und Scham. Amtsgerichtsrat Eschmann hat Mühe, die Empörung der Zuschauer zum Stillschweigen zu bringen. Um Anna kümmert sich niemand, obgleich sie sich von tausend Blicken durchbohrt fühlt.

Die Maschine rollt weiter. Der Hilfsförster Bartsch erklärt selbstverständlich, die Behauptungen des Angeklagten seien nichts als gemeine Verleumdung.

Eigentlich hat das niemand anders erwartet. Und die Erregung, die eben über dem Raum lag, ist schon bereit, wieder der Langeweile zu weichen.

Doch es kommt anders.

Anna Jeschawitz wird vernommen. Sie ist wie ein schwaches Vögelchen, das zu früh aus dem Nest gefallen ist, und der Richter ist auch sehr freundlich zu ihr. Sie brauche nicht gegen ihren Vater auszusagen, ob sie trotzdem sprechen wolle?

„Ja", sagt das Mädchen mit leiser, aber fester Stimme. Sie gibt dann ohne weiteres zu, von den Absichten ihres Vater gewußt zu haben.

„Hat er Sie beauftragt, den Hilfsförster Bartsch von gewissen Revierteilen fernzuhalten?"

„Ja... aber erst später..."

„Was meinen Sie mit später?"

„Wie er... wie ich... den Albert nicht mehr gesehen habe..."

„Is ja nich wahr!" schreit der Jeschawitz dazwischen, „du bist ja noch am Sonntag rübergefahren!"

Der Amtsgerichtsrat schüttelt unwillig den Kopf und vergißt sogar in seinem Ärger, den Jeschawitz wegen unbefragten Redens zu verwarnen.

„Wie war das am Sonntag?" fragt er Anna.

„Ich bin bloß so auf den See gefahren..."

„Können Sie das beweisen?"

Anna schüttelt nur den Kopf.

Der Richter versucht ihr zu helfen: „Haben Sie nicht jemand getroffen?"

„Ja... ein paar haben geangelt..."

„Kannten Sie nicht einen von ihnen?"

„Nein."

Der Richter gönnt ihr Ruhe. Aber ist durchaus nicht zufrieden mit ihr. Augenblicklich scheint ja fast der Jeschawitz recht zu haben, und auch die Zuschauer empfinden es so.

Es ist Zeit, daß der Hilfsförster Albert Bartsch befragt wird. Der war bis sieben Uhr bei seinen Kollegen auf der Oberförsterei, sie haben den ganzen Nachmittag Skat gespielt. Er war allerdings um zwölf Uhr noch nicht zu Hause, wie der Förster Tomaschke aussagt, der auf ihn gewartet hat, um sich mit ihm über den Wildfrevel auszusprechen. Es ist dieselbe Zeit, über die auch Anna keine Auskunft geben kann...

Nun, das werden wir gleich erfahren, wo mein junger Freund war, denkt der Amtsgerichtsrat und blickt dem jungen Mann mit väterlicher Zuneigung in das frische Gesicht.

Da geschieht das Unfaßbare! Derselbe Mann, der eben noch mit sicherer Überlegeheit seinen Brustkorb gereckt hat, zögert, setzt dann zum Sprechen an, räuspert sich und bringt schließlich stotternd hervor:

„Darüber möchte ich keine Auskunft geben..."

„Wie, Sie verweigern die Aussage?"

„Ja." — Bartsch bleibt dabei.

Er setzt sich auf seinen Platz. Förster Tomaschke rückt ein wenig von ihm ab und auf Anna zu. Aber was ist mit der? Sie beugt sich vornüber und stiert mit aufgerissenen Augen auf Albert. Und obgleich sie den Mund nicht bewegt, schreit aus ihrer Haltung geradezu die Angst.

Das ist jetzt jedem klar: die Sache des Hilfsförsters Albert Bartsch steht schlecht, sehr schlecht!

Auch der alte Amtsgerichtsrat beginnt an seinem Weidgenossen zu zweifeln. Seine ganze Menschenkenntnis wankt. Wie hilfesuchend schaut er sich um.

In diesem Augenblick, in dem die Spannung den Leuten den Atem verschlägt, entsteht unter den Zuschauern plötzlich eine Bewegung. Erst hört man nur das Scharren von Füßen und halbunterdrückte Ausrufe. Ein großes starkes Mädchen ist aufgestanden: „Ich möchte etwas aussagen!"

„Bitte", sagt der Richter erleichtert, „kommen Sie doch her."

Mit sicheren Schritten geht das Mädchen zur Zeugenbank, obgleich alle Augen jede ihrer Bewegungen verfolgen.

„Sie heißen?"

„Lydia Paleikat."

„Und was wünschen Sie zu sagen?"

Lydia steht aufrecht wie eine Tanne, ihres Wertes bewußt. Sie wird nicht einmal rot, als sie sagt: „Herr Bartsch ist am Pfingstabend mit mir nach dem Fuchsgrund gegangen... wir hatten uns schon mittags verabredet!"

„Verdammte Marjell, dir werd' ich helfen, nach dem Fuchsgrund gehen!" schreit ihr Vater.

Danach ist es ganz still im Gerichtsaal. Das große Ereignis muß erst verarbeitet werden. Doch schon geschieht etwas Neues: Anna ist aufgesprungen, ihre Arme greifen wie flehend in die Luft: „Sie lügt, Herr Richter, sie lügt! Vater hat recht, er war bei mir, immer nur bei mir!"

Lydia sieht sich nicht einmal nach ihr um. Sie lächelt Albert zu: „Du kannst ja sagen, wer recht hat."

„Wollen Sie sich jetzt äußern?" fragt der Richter.

„Ja", sagt Albert, „wir waren am Fuchsrund."

Der Richter nickt, die Feder des Protokollführers rast über das Papier.

Anna versucht noch einmal durchzudringen: „Sie lügt und er lügt auch, alle lügen sie...", aber ihre Worte ersticken schon in Tränen.

Der Richter bringt die Verhandlung schnell zu Ende. Er läßt Lydia ihre Aussage beschwören und zieht sich zurück.

Dann verkündet er das Urteil: Jeschawitz wird mit dreieinhalb Monaten Gefängnis bestraft. Er wird gleich abgeführt. Die Sitzung ist aus.

Lydia und Albert gehen als erste hinaus. Es scheint, als gehörten sie ganz selbstverständlich zueinander.

Kurze Zeit danach ist der Gerichtsraum fast leer. Nur Anna sitzt noch immer in sich versunken und spricht leise vor sich hin: „Sie lügt... er war immer nur bei mir... wie gemein sie lügt!"

Der alte ehrliche Förster Tomaschke steht in ihrer Nähe herum, aber er weiß nicht zu helfen. Endlich kommt der Wachtmeister, reicht Anna den Arm, hilft ihr auf und sagt: „Nu weinen Sie man nich so viel, Fräuleinchen, das ist noch jeder so gegangen. Das erstmal tut es mehr weh als das zweite, und so einen kriegen Sie noch allemal wieder..."

Dann bringen die beiden Männer das Mädchen ins Freie, die alles mit sich geshehen läßt, als habe sie keine Knochen mehr.

Erst gegen fünf Uhr kommt der alte Doktor zurück in die Stadt. Die alte Dame war gar nicht zufrieden mit ihm, so zerstreut war er noch nie gewesen. Zur Strafe hat sie ihn ein paar Stunden länger bei sich behalten.

Er fährt gleich zu seinem Freund, dem Amtsgerichtsrat Eschmann, und läßt sich Bericht erstatten.

„Ja, es war eine dumme Geschichte, und wenn diese Hilfe aus heitrem Himmel nicht gekommen wäre..."

„Danke", sagt der kleine Doktor, „ich muß noch weiter." Und schon ist er fort. Wenig später springt das Auto die Straße nach Pomeiden entlang. So hat noch keiner den alten Mann rasen sehen!

Das Haus des Jeschawitz ist offen, obgleich niemand da ist. Die Kuh hat sich losgemacht — oder hat man sie befreit? — und steht wie ein Ungetüm mit ihren breiten Hufen in dem kleinen Garten. Die meisten Beete hat sie schon zertrampelt.

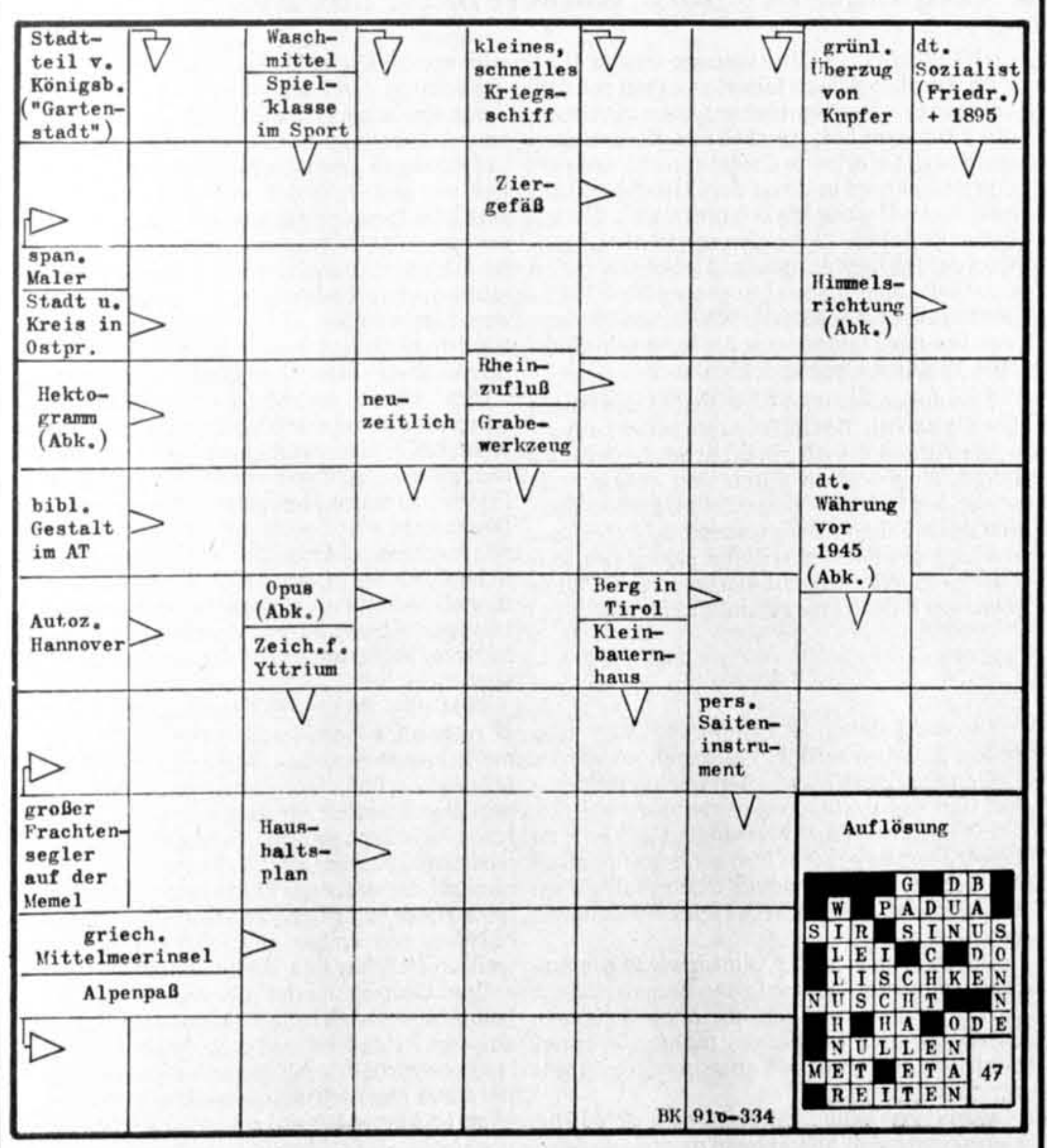
Der Doktor eilt auf die Landzunge.

Wie ruhig der große See sein kann!

Mit kühlen Buchten hält er den Wald umfangen. Über die Halskrausen des Schilfs hinweg spiegeln sich die alten Buchen selbstgefällig im Wasser...

Dort, wo es schon dunkel ist von ihrem Schatten, treibt ein leeres Boot.

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Christel Marcher

Im Wandel der Zeiten

Schon lange vor dem Fest ‚weihnachtete' es um uns herum sichtlich: Kaufmann Schmidt baute plötzlich eine große Puppengalerie mit anderem Spielzeug auf, der Duft überall in den Häusern nach Kerzen und Gebäck hielt an, und oben im eisigen Dachzimmer froren echte Gänserümpfe dem Weihnachtsbraten entgegen, das dazugehörende ‚Innenleben' hatte uns bereits einige vorfestliche Schwarzsauertage beschert. Und auch die kleinen Pfefferkuchen warteten, daß sie in der sämigen, süßen Soße zu genüßlichen Gaumenfreuden beitragen sollten. Den großen Schrank im Wohnzimmer fanden wir gleichfalls wieder verschlossen, und die Eltern werkelten abends noch lange in der Küche: Sie bastelten und klebten an den Knusperhäuschen. Man hörte manches Mal ihr fröhliches, leises Lachen, wenn sie Nachbarn in diese Kunstfertigkeit einweihten; denn diese bunten, großen Gebilde hatten kaum Ähnlichkeit mit den üblichen Pfefferkuchenhäuschen, sie entsprangen Mutters Phantasie, Vaters Eifer und beider Geschicklichkeit.

Nach fröhlich ausgetobten Stunden im Schnee oder auf dem Eis schmuggelten wir uns abends um den Kachelofen, sangen unermüdlich unser großes Repertoire von Weihnachtsliedern, schwelgten in der Vorfreude des Kommenden, in den Erinnerungen der Vorjahre, und lagen endlich in den am Kachelofen mollig vorgewärmten Federbetten. Mutter sprach mit uns das Abendgebet, zu dem wir am Ende immer das Lied: „Breit aus die Flügel beide..." sangen, wo es zum Schluß heißt „... dies Kind soll unverletzet sein..."

Die schöne Aweyder Kirche zeigte sich am Heiligen Abend festlich geschmückt. Das Ehepaar Schitkowski zündete nach und nach, mit Hilfe einer Leiter, die vielen Kerzen an, und vor dem Altar erstrahlte schließlich der große Christbaum. — Ich habe nie mehr in einer Kirche einen so mächtigen Baum gesehen!

Wenn Hptl. Schmidt mit volltönendem Orgelspiel den Gottesdienst einleitete, wenn Pfarrer Heinze seiner Gemeinde die Weihnachtsbotschaft verkündet hatte und das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden..." verklungen war, dann erwarteten die festlichen Besucher noch das Krippenspiel, welches mit dem Prolog begann: „Ich bin der Rufer, ich rufe ins Land..."

Später, zu Hause, erwartete uns ein von Vater geschmückter, strahlender Tannenbaum, Kerzenlicht überall und feierlich glückliche Atmosphäre. Auch wenn die Eltern sparen mußten, Weihnachten beschenkten sie uns großzügig, und fünf selige Kinderaugen bestätigten diese liebevolle Einstellung von Mutter und Vater. Und an diesem Abend wurde nicht gegessen, sondern gespeist. Danach servierte Mutter Punsch — sein Aroma hatte ihn schon längst angekündigt, für uns mit Tee entschärft. Doch wer kann schon ruhig am Tisch verweilen, wenn nebenan die Geschenke locken!? Darum waren auch wir bald in unsere eigene Spielwelt vertieft... um gleich am Weihnachtsmorgen noch in Schlafanzügen, in das nun erkaltete Zimmer zurück zu schleichen und bestätigt zu finden, daß all' die Herrlicheit nicht nur geträumt war.

„... dies Kind soll unverletzt sein..." hatte Mutter alle Abend mit uns gesungen. Doch unverletzet kommt man im Leben nicht davon: Jahre später wurde die Familie vom Ende des Zweiten Weltkrieges mit voller Wucht getroffen und in ein ungeahntes Chaos hineinkatapultiert.

Im Jahre 1945 sah nur noch ein verängstigtes Häuflein von vier Kindern dem Weihnachtsfest entgegen. Mutter war in den grauenhaften Kriegswirren nach dem Russeneinfall elend umgekommen. Sie mußte von uns gehen mit der Qual im Herzen, ihre Kinder in diesem Inferno unbeschützt und unversorgt allein zurückzulassen. Das letzte Lebenszeichen von Vater war über ein Jahr alt, er lag schwer verwundet im Lazarett. Von ihm und der älteren Schwester, Ruth, herrschte Funkstille; wir mußten damals abgeschnitten von allem Geschehen der Welt leben, wußten nach sieben Monaten Kriegsende noch nichts vom Frieden, für uns hatte der Kampf erst richtig begonnen. Das Überrollen der russischen Front war mit all' seinen grausamen Konsequenzen überstanden; doch die Sieger blieben im Land. Ausgehungert, gepeinigt, unserer Habe beraubt — dafür fremde Sprache und Eigenart aufgezwungen — waren wir zum unmenschlichen Vegetieren im eigenen Lande verurteilt.

Wir vier verwaisten Kinder lebten nach anfänglichen Trennungen jetzt wenigstens zusammen im Hause Koyro, ein Zimmer war unser Zuhause. Im winzigen Raum nebenan schränkten sich Oma und Opa Koyro mit ihrer Enkelin ein; denn aus dem übrigen Teil des Hauses hatten uns neusiedelnde Polen verdrängt.

Wir lebten. Wie — davon sollte man nur soviel aus der Vergangenheit holen, um diese weihnachtliche Erinnerung erstehen zu lassen: Außer einer polnischen Polizei-Kommandantur war das öffentliche Leben lahmgelegt, es gab keine Geschäfte oder Schulen, nichts. Die Polen versorgten sich auf Beutezügen, für uns war es ratsam, den Ort nicht zu verlassen. Die heute so verschmähte Kartoffel diente als einziges Nahrungsmittel, nachdem der ungebetene, fremde Mitbewohner uns auch von Obst und Gemüse aus dem Garten befreite.

Am Tage des Heiligen Abends erspähte mein Bruder in der Hundehütte verbrannte Kekse, welche die Polin dem Tier zum Fraß vorgeworfen hatte. In der Dämmerung lockten wir den Hund aus seiner Hütte und scharrten das von ihm verschmähte, verkohlte Gebäck aus Schnee und Stroh hervor; doch es vermittelte nicht den ersehnten süßen Geschmack, es war überhaupt nicht genießbar.



Großstadt im Advent: Noch fehlt der Zauber des Winters — Foto Zimmermann

Eine kleine Tanne, mit Strohsternen geschmückt, stand bescheiden und ungewohnt dunkel anzusehen auf der Anrichte. Vertraute Weihnachtslieder, die man uns nicht hatte rauben können, sollten erklingen; aber sie klangen nicht. Sie wurden nur gesungen und verhallten irgendwo in der Kälte, in der Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden...". Die Weihnachtsbotschaft erreichte dieses Zimmer nicht. Da verkrochen wir uns in die klammen, von Krätze verseuchten, unbezogenen Betten...

•

Auch diese böse Zeit fand ihr Ende. Auf wundersame Weise retteten wir uns in die Freiheit, fanden Vater und Schwester, unser jugendliches Alter half beim Vergessen und mutigen Neubeginn.

Doch dann, Weihnachten 1950, sitze ich am Krankenbett unseres Vaters. Zwei Kriege und Gefangenschaft, danach der Verlust der Heimat, später die von uns überbrachte Todesnachricht von Mutter — zuviel für ein einziges kurzes Leben. Sorgen und Entbehrungen im Schlepptau haben seine Kräfte aufgezehrt, es bleiben keine Reserven, sie der schweren Erkrankung entgegenzusetzen.

Wir sind im Krankenhaus eines oberbayerischen Städtchens; das Zimmer ist klein, Vater hat es schon für sich allein. Ich erfülle seinen Wunsch und lese ihm aus der Zeitung vor, seine magere Hand sucht meine. Er lauscht, lächelt auch manchmal. Dann will er über meinen Beruf hören, ich erzähle von den Menschen um mich, tupfe dabei die Zeichen der Schwäche aus seinem Gesicht, netze seine Lippen. Er liegt still da, alles an ihm ist gelb. Nur einmal sagt er leise: „Du bist wie Mutter."

Die Tür geht lautlos auf, eine Flügelhaubenschwester schwebt herein, stellt ein winziges Bäumchen auf den Tisch, und hinter der geöffneten Tür postiert sich, leise räuspernd, der Männerchor des Ortes. Vater hat Gesang und Musik immer gemocht, nun klingt es feierlich und schwer:

„Heil'ge Nacht, o gieße du Himmelsfrieden
in dies Herz. Gib dem armen Wanderer
Ruh..."

Ich beiße die Zähne zusammen, und der Kranke streichelt sanft meine Hand, wir möchten beide so vieles sagen — und schweigen, hören, schon weiter entfernt, den Chor noch einige Male. Vater wird von Schüttelfrost gepackt, ich darf die Nacht bei ihm bleiben. Wir wachen und horchen beide in die Zeit hinein.

Das neue Jahr hat Vater nicht mehr erlebt.

Unbarmherzig streckte die Vergangenheit ihre Klauen nach uns aus

Im darauffolgenden Jahr stimmten uns im Kinderkrankenhaus, meiner Arbeitsstelle, die Vorbereitungen wie früher schon während der Adventszeit auf Weihnachten ein: Wir übten ein Krippenspiel für die kleinen Patienten, bastelten und sangen im Schwesternchor. Ein paar Tage vor dem Fest wurde der kleinen Gemeinschaft des Hauses und einigen Ehrengästen des Ortes Spiel und Gesang vorgeführt und Hausweihnacht gefeiert. Heiligabend verblieben nur wenige der kleinen Kranken und Betreuer in der Klinik.

Ein Zimmer ‚unterm Dachjuchhe', das ich mit zwei anderen Mädchen teilte, war nun mein Zuhause. Auch Gretel und Erika lebten allein. Erikas Eltern wohnten in der ‚Zone', Vater und Mutter von Gretel mußten noch kurz vor Kriegsende sterben. Wir haderten nicht mit der Vergangenheit, sondern freuten uns der Gegenwart, sahen unbeirrt froh in die Zukunft, und nannten uns scherzhaft „Familie Weipopo" — in Anlehnung der jeweiligen Namen Weidlich, Post, Pohske.

Heimlich wurden Geschenke füreinander gebastelt und Kleinigkeiten käuflich erworben. Auf der Komode wartete, bunt geputzt, das kleine Bäumchen mit vielen Kerzen. Wir beschlossen, wegen getrennter Konfessionen, beide Kirchen zu besuchen. So ökumenisch dachten wir schon damals! Zuerst ging Erika mit uns in den evangelischen Gottesdienst, wo Predigt, Lichterglanz und Orgelspiel, wie ehedem in der Aweyder Kirche, uns in die Heilige Nacht einführten.

Später ließ die Älteste, Gretel, uns vor der Zimmertür warten, bis sie die Kerzen angezündet hatte, dann rief es von drinnen: „Reinkommen!" Wir stürzten, oder taten auch nur so, in das Zimmer. Warmer Kerzenglanz empfing uns, die liebevoll verpackten Geschenke verhießen Freude; doch wie einst zu Hause mußten wir in gebührendem Abstand verharren und ein Weihnachtslied anstimmen. „Oh, du fröhliche...". Kräftig klangen unsere Stimmen, wurden jedoch leiser, stockten schließlich ganz... Taschentücher traten in Aktion, die Vergangenheit streckte ihre Klauen nach uns aus... Da drückte Gretel entschlossen auf den Radioknopf und von dort klang der weihnachtliche Gesang festlich und stabil. Wir beließen es dabei, schluckten uns in die Gegenwart zurück, bestaunten und erfreuten uns an den Geschenken, speisten ausgedehnt. Nachdem das Bäumchen mit neuen Kerzen versorgt war, lasen wir uns gegenseitig jeder seine liebsten Weihnachtsgeschichten vor.

Den angemessenen Abschluß dieses Festes bot die nächtliche Christmesse in der katholischen Kirche, die wir mit Erika besuchten. Der lange Weg dorthin durch den stillen, verschneiten Ort, die erleuchteten, großen Fenster des erhöht am Berg stehenden Gotteshauses und das feierliche Rufen seiner Glocken durch die Winternacht waren so recht nach unserem dafür eingestimmten Herzen.

•

Die nachstehende Erinnerung liegt nun schon 27 Jahre zurück. Weihnachten wieder im Familienkreis. Inzwischen war ich verheiratet, und das Fest wurde gemeinsam bei den Schwiegereltern mit Verwandten gefeiert; zu dieser Familie gehörte nun auch unsere jüngste Schwester, der meine mütterlich-gütige Schwiegermutter in ihrem Heim ein Zuhause gegeben hatte.

Draußen ‚dreute' der Winter wie in Kindertagen; denn der Winter in den Bergen ist dem in Ostpreußen ähnlich. Drinnen knisterte Ofenfeuer und verbreitete mollige Wärme; der frisch aufgebrühte Kaffee verströmte seinen köstlichen Duft.

Vor dem Haus klopften sich fröhliche Heimkehrer den Schnee von den Skistiefeln; Geschwister meines Mannes und andere Besucher des Hauses stampften in den Vorraum. Schließlich fand sich um den geräumigen Tisch eine ausgelassene Gesellschaft; denn sie waren vormittags mit Skiern zur Aueralm heraufgegangen und jetzt hinunter gefahren. Ich ließ mir alles erzählen, ob der Schnee leicht war oder pappte, wie hoch er droben lag, ob erst gespurt werden mußte, und endlich — wie beim Hinunterfahren der Hohlweg gemeistert und wie viele ‚Badewannen' hinterlassen wurden. Hätte selber zu gerne, wie sonst, mitgemacht; doch ein neuer Erdenbürger sollte demnächst in dieser Familie Einzug halten...

Am Abend erstrahlte der große Christbaum, Wunderkerzen versprühten ihr Feuerwerk, bei Zithermusik klangen die alten Weisen, rundherum Freude in den Gesichtern und Friede im Innern. Hier galt noch die Mutter als Drehpunkt einer großen Familie, keines der Kinder strebte fort um „sich selbst zu verwirklichen", wie es heute so heißt, und keiner wollte damals getrennt von dieser Gemeinschaft den Heiligen Abend feiern. Man blieb auf, bis es kurz vor Mitternacht Zeit für die Christmesse war.

Aus allen Richtungen kommen sie zur Kirche herauf, silbern-festlich verschneit schimmern hinter dem See Wallberg und Bodenschneid herüber. Vor der Kirche nehmen wir den Weg über den Friedhof, die vielen kleinen, roten Pünktchen im Schnee sind leise flackernde Kerzen, welche heute für die Toten angezündet wurden. Drüben im Kirchenbereich kündet eine hohe Tanne, dick mit Schnee beladen und vollauf mit Lichtern bestückt, weithin sichtbar das Weihnachtsfest.

Das Gotteshaus ist übervoll, die Bänke längst besetzt. Ich bitte meinen Mann, mit den anderen zu bleiben, und gehe den kurzen Weg langsam zurück durch die schweigende Nacht. Ich spüre plötzlich, sie verheißt mir allerlei... Und das kleine Wesen schaffte es tatsächlich noch, uns als Weihnachtsgeschenk zu überraschen.

Barbarazweige

VON KUNO FELCHNER

*Wo ich Körner warf, es würde
nach der Blüte Frucht sich runden,
schossen Gräser leer ins Kraut.
Trockner Sträuße Bündel rauschen
als Gedächtnis stiller Tage,
in die Sehnsucht eingebunden,
Reifesegen einst zu lauschen.
Töricht Herz bleibt Tor vor Türen,
deren Klinken Finger rühren,
von Natur vorprogrammiert.
Jenseits der Berge der Hoffnung
weitet sich grünendes Land,
Raum zu siedeln, Luft zu atmen,
Aufwind, wie er Schwingen spannt.
In dem Kranz des späten Jahres
öffnet sich kein Blumenauge,
grüßend meinem Blick begegnend.
Wenn an Barbaras Gedenktag
blattentleerter Zweig geschnitten,
wird vielleicht ihr Antlitz segnend
dürre Äste rosa schmücken
in der Vase meines Zimmers,
kränzen mit des Frühlings Kunde
um der Weihnacht weiße Stunde.*

„Musik ist der Eingang zur Ewigkeit"

Die 2. nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche in Grömitz war wieder ein großer Erfolg

Von einer Bekannten weiß ich, wie anregend die Landsmannschaft der Schlesier seit langem ihre Musikwochen gestaltet. Aber nun holen die Ostpreußen in ihrer bewährten Gründlichkeit tüchtig auf! Wie beglückend verlief die 1. nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche im Vorjahr in Königstein/Taunus! Wie wird die 2. diesjährige Woche in Grömitz sein? Dies wird mancher auf der Fahrt dorthin gedacht haben. Aber aller Antwort wird einstimmig lauten: Die Woche in Grömitz war in jeder Hinsicht ein so reicher Gewinn, der nachwirken und seine Früchte tragen wird.

Schon der Tagungsort, die Seeburg, erwies sich wie geschaffen für diese Musikwoche! Aus der großen Eingangshalle und dem hellen Eßraum blickte man frei auf die vertraute Ostsee. Genügend kleinere Räume eigneten sich für Gruppenarbeit. Die vielen munteren Kinder und jüngeren Teilnehmer waren auch etwas Besonderes in dieser Woche. Nicht alle Anmeldungen konnten berücksichtigt werden. Darum war die Freude derer, die kommen durften, so herzlich echt.

Zum gemeinsamen Morgensingen gingen alle durch den erfrischen Seewind über die Kurpromenade zur ‚Brücke', dem Haus der Begegnung, das die evangelische Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt hatte. Täglich wechselte die Leitung des Morgensingens, das stets aufs neue beglückte. Anschließend begann das Chorsingen und Üben in den Gruppen. Auch die Kinder wurden nach ihrem Können und Vermögen in Gruppen angeleitet und betreut. Es gab für die Wanderungen zum Jachthafen mit Besichtigung des Rettungskreuzers ‚Hamburg', des weiteren zum Kinderzoo ‚Arche Noah' und zum Reitsportzentrum. Gitta Lauterbach nahm sich des Kinderkreises im besonderen an. So wurde mit den Kindern gesungen, musiziert, gespielt, gebastelt und getanzt. Sie stellten reizenden Tisch- und Wandschmuck für den Eßsaal her und waren immer in Bewegung. Den jungen Teilnehmern ist Wertvolles, Unverlierbares mitgegeben. Das Herz ging einem auf beim Anblick der musizierenden Kinder, die so sicher und selbstverständlich zwischen den Erwachsenen mitspielten. Was wurde nicht alles erarbeitet!



Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche: Jung und alt waren mit Eifer dabei Foto Kell

Neben den Kanons sangen wir die Volkslieder aus Ostpreußen, Norddeutschland und der Sprachinsel Gottschee in alten und neuen Sätzen. Harald Falk und Karlheinz Grube erarbeiteten gemeinsam die wunderbaren Choralsätze mit instrumentaler Besetzung für den abschließenden Kantatengottesdienst am letzten Sonntag. Und wer könnte wohl das Singen unter Hilla Schadows Leitung vergessen?

An einem Vormittag referierte Dr. Franz Keßler, Erlangen, über ‚Musik des Artushofes' und die Anfänge des öffentlichen Konzertlebens in Danzig mit Tonbandbeispielen und köstlichen Hauskonzertankündigungen jener Zeit.

An einem anderen Vormittag stellte uns ein gebürtiger Danziger, der Cembalist Jürgen Ballke, Auszüge aus seinen Kompositionen vor. Diese ‚Ars canonis' (= Kunst des Kanons mit abschließender Fuge) stellen eine Verbindung zwischen den alten Kirchentonarten und der Moderne dar. Das Thema, der Choral ‚Heil'ger Geist, du Tröster mein', klang immer wieder erkennbar auf.

Das letzte Morgensingen leitete Professor Eike Funck. Seine fünf Kinder begleiteten das Singen auf ihren verschiedenen Instrumenten. Arvids Psalter wurde allgemein bewundert und Göstas Transponieren auf dem Klavier.

An einem Abend musizierten im Rahmen der Musikwoche Ilse Reil und Hermann Dick. Die 750jährige gut renovierte Grömitzer St.-Nicolai-Kirche war für dieses Konzert festlich mit Kerzenlicht erhellt. Beide Künstler hatten ebenso aufmerksame wie dankbare Zuhörer. In der gleichen Kirche bereitete uns am übernächsten Abend Professor Eike Funck einen sehr selten zu hörenden Ohrenschmaus, indem er auf den zehn Saiten seiner Laute Renaissance- und frühe Barockmusik erklingen ließ. Aller Augen durften an einem anderen Abend schwelgen. Herrliche ostpreußische Landschaftsbilder, die viele Maler seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschaffen haben, wurden in einer Lichtbildreihe vorgestellt. Professor Herbert Wilhelmi hat sie rechtzeitig gesammelt. Rudi Didwiszus zeigte sie uns und kommentierte sie. Diese Dias können bei der Abteilung Kultur in Hamburg ausgeliehen werden.

So oft es ging, wurde in der Eingangshalle und in einem Raum der ‚Brücke' getanzt. Tänze aus Ostpreußen und unserem Gastland Schleswig-Holstein kamen an die Reihe; Volkstänze wie der Tampet wechselten mit anderen europäischen Tänzen. Auch hierbei tanzten die Kinder eifrig und geschickt mit. Es war ein guter Gedanke der Leitung, die Kinder in diese Musikwoche mit einzubeziehen! Viel zu schnell kam der letzte Abend, der uns noch einmal gesellig vereinte. Alles Erarbeitete wurde vorgestellt. So hörten wir an diesem Abschlußabend die Aufführung einer Musik aus der Danziger Tabulatur von 1591. Dr. Keßler studierte diese musikalische Besonderheit mit einigen Gamben, einer Altflöte, die den Zink ersetzte, ein. Er spielte dazu auf dem Spinett, das der Pfarrer freundlicherweise ausgeliehen hatte. Allein dem verdienstvollen Bemühen Dr. Keßlers ist es zu verdanken, daß diese Danziger Musik heute wieder bei uns erklingen kann.

Der Höhepunkt der Musizierwoche war dann am Sonntagmorgen der Kantatengottesdienst. Die Predigt war ganz auf dieses Musizieren abgestimmt. Wie recht mag Pastor Kock haben, als er in seiner Predigt sagte: „Musik ist der Eingang zur Ewigkeit."

Viel Lob wurde allen Helfern dieser Musikwoche, den Sing- und Musizierleitern, Frau Lüth, der hilfsbereiten Heimleiterin, und vor allem Hanna Wangerin, der verantwortlichen, bewährten Leiterin dieser gelungenen Musikwoche, ausgesprochen. Der Dank für diese gute Woche in voller Harmonie ohne Mißklänge erfüllte alle Herzen. Sie war nur möglich durch den vollen Einsatz aller Mitarbeiter und dem der Leiterin. Mögen noch viele ähnliche Wochen dieser Kulturarbeit in der eingeschlagenen Richtung folgen. Der Wert solcher Wochen kann gar nicht hoch genug angesetzt werden, denn sie sind wichtig für die Erneuerung wie Fortführung unseres kulturellen Lebens. — Sie sind Zukunftssaat! Darum gilt allen Verantwortlichen der Dank für das bisher Geleistete wie die dringende Ermutigung, in gleicher Richtung weiterzumachen.

Ilse Cuypers

Die Verzweiflung eingefangen

Die Zeichnerin Käthe Kollwitz — Eine Ausstellung in Hamburg

Bis zum 28. Dezember läuft im Hamburger Kunstverein auf der Museumsinsel eine Ausstellung, die ganz der Zeichnerin Käthe Kollwitz gewidmet ist. Die Idee zu dieser einmaligen Präsentation entstand im September des vergangenen Jahres, als die Kollwitz-Graphik-Kollektion für China im Hamburger Kunstverein von Uwe M. Schneede zusammengestellt wurde.

Im Reich der Mitte gehört die 1867 — als Tochter des Maurermeisters und Predigers der freireligiösen Gemeinde Karl Schmidt — in Königsberg geborene Käthe Kollwitz zu den bekanntesten Künstlern der westlichen Welt. Viele chinesische Graphiker lehnen sich mit ihren Arbeiten an ihre Werke an, das trifft besonders auf die Holzschnitte zu.

Die jetzt laufende Ausstellung in Hamburg, die 1981 auch in Zürich zu sehen sein wird, wurde unter dem Gesichtspunkt zusammengetragen, das Werden des endgültigen Bildes an Hand von Entwürfen und Detailzeichnungen sichtbar zu machen. Dieser Anspruch ist weitgehend gelungen.

Während der Einfluß Max Klingers auf das Frühwerk der Künstlerin beschränkt bleibt, ist die prägnante Formulierung eines Adolf Menzel bis in ihr Spätwerk sichtbar.

1891 heiratet Käthe den Armenarzt Hans Kollwitz. An Stelle der Beobachtung äußerer Erscheinung richtet sich ihre Aufmerksamkeit auf die seelischen Motive. Ihr Glaube an die Überzeugungskraft der Menschlichkeit wird mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Frage gestellt. Im Oktober 1914 fällt ihr jüngerer Sohn Peter. Dieses Ereignis bestimmt von nun an ihre gesamte Lebenshaltung. Stil und Inhalt ihrer Arbeiten sind durch die Verbindung ihres persönlichen mit dem allgemeinen Schicksal bestimmt, und sie weiß es, schreibt: „Ich bin einverstanden, daß meine Kunst Zweck hat. Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind."

Sie war eine Suchende, immer bestrebt, sich noch einfacher, aber wirkungsvoller auszudrücken. Das wird in dieser Ausstellung besonders deutlich. Im Weglassen erweist sich der Künstler. Käthe Kollwitz wurde recht früh eingeordnet und als soziale Anklägerin abgestempelt. Sie hat mehrmals versucht, sich dagegen zu wehren. In ihrem Tagebuch heißt es: „Schön war für mich der Königsberger Lastträger, schön waren die polnischen Jimkies auf ihren Witinnen, schön war die Großzügigkeit der Bewegungen im Volke. Ohne jeden Reiz waren mir Menschen aus dem bürgerlichen Leben. Ungelöste Probleme wie Prostitution, Arbeitslosigkeit, quälten und beunruhigten mich und wirkten mit als Ursache dieser meiner Gebundenheit an die Darstellung des niederen Volkes und öffnete mir eine Möglichkeit, das Leben zu ertragen."

120 Zeichnungen dokumentieren diese Beweggründe. Käthe Kollwitz, die im Dritten Reich nicht ausstellen durfte, starb 78jährig wenige Tage vor der Kapitulation in Moritzburg.

Kurt Gerdau

„Gedichte sind gemalte Fensterscheiben"

Neuer Lyrik-Band von Annemarie in der Au soeben erschienen

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts; wie der Gartenbau älter als der Acker, Malerei als Schrift, Gesang als Deklamation, Gleichnisse als Schlüsse, Tausch als Handel." Wer diese Worte des großen Philosophen Johann Georg Hamann liest, wird sicherlich nachdenklich gestimmt sein, wenn er an manche ach so moderne Lyrik denkt. Viele dieser modernen ‚Poeten' scheinen ihre Muttersprache verlernt zu haben. Nicht umsonst hat ein scharfsinniger Zeitgenosse einmal behauptet: „Zerhackte Prosa ist noch keine Poesie."

Nun, was Poesie, was Lyrik wirklich ist, darüber scheiden sich manchmal die Geister. Einer der ganz Großen, Goethe, hat es so ausgedrückt: „Gedichte sind gemalte Fensterscheiben." Und gerade in unserer Zeit, da das Leben durch die Hektik des Alltags geprägt ist, wirken gute Gedichte wie ein Sonnenstrahl an einem grauverhangenen Nebeltag...

Eine Reihe von Gedichten, oder sollte man besser sagen — gemalte Fensterscheiben?, legt die Tilsiterin Annemarie in der Au in ihrem neuen Band ‚Unruhig in den Tag entlassen' vor, der soeben im Wulff-Verlag, Dortmund, erschienen ist.

„Unruhig in den Tag entlassen / von Nachrichten / und Morgenblatt. / Die Sonne bringt / noch mehr an diesen Tag. / Wo aber bleibt der Freude / ein stiller Schattenplatz, / ihr Welken aufzuhalten. / Diese Frage / beunruhigt niemand mehr."

Annemarie in der Au aber ist beunruhigt. In ihren Gedichten greift sie Themen auf, wie die Einsamkeit in der Großstadt, das Werden und Vergehen in der Natur, die Suche nach Geborgenheit.

„Mittagsweg. / Schattenriß auf Schattenriß. / Gesichter / voller Sturm- und Regenspuren. / Eines Vogels Lied / badet im Licht, / verströmt seiner Inbrunst Blut / grenzenlos. / Da atmet der Weg / Geborgenheit."

Wehmut, Trauer und Schmerz schwingt in ihren Versen mit — und doch auch immer wieder die Hoffnung:

„Schwalben setzten / ihre Abschiedsmelodie / auf Überlanddrähte. / Ich will sie mir merken / und meinen Winter / versingen / wie ein stilles Abendlied, / das auf den Morgen hofft."

Gemalte Fensterscheiben, durch die man dennoch hindurchblicken kann, in die Seele des Menschen.

SiS

Annemarie in der Au, Unruhig in den Tag entlassen. Gedichte. Illustrationen von Heinz-Georg Podehl. Wulff-Verlag, Dortmund. 56 Seiten, brosch., DM 7,80.

Kulturnotizen

Der ostpreußische Maler und Graphiker Kurt Schmischke stellt noch bis zum 12. Dezember Zeichnungen und Aquarelle in der Bücherhalle Finkenwerder, Ostfrieslandstraße 5, 2000 Hamburg aus.

Unser Mitarbeiter Horst-Hellmuth Juschka aus Heydekrug kann am 29. November seinen 70. Geburtstag begehen. Seine literarischen Arbeiten erschienen u. a. in der ‚Ostpreußischen Zeitung', der ‚Landshuter Zeitung', im ‚Ostpreußenblatt' und in der Anthologie ‚Ostpreußische Schriftsteller heute'. Juschka lebt heute in Landshut/Bayern.

Der Kurarzt Dr. med. Helmut Wagner, unseren Lesern vor allem durch seine Beiträge über seine Tätigkeit als Flüchtlingsarzt in Dänemark bekannt, stellte unter dem Titel ‚Blumen und Landschaft' Großfotos im Foyer des historischen Rathauses zu Calw aus. Die Fotografien zeigen u. a. Schwarzwald-, Blumen- und Tiermotive.

Der Schriftsteller Hans Bahrs aus Hamburg wurde kürzlich für seinen Roman ‚Sturm über Deutschland' mit dem Friedlandpreis 1980 des Verbandes der Heimkehrer ausgezeichnet.

Arbeiten der Lovis-Corinth-Preisträger 1980 (Prof. Alexander Camaro, Günther Thiersch und Johanna Obermüller) zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 4. Januar 1981.

Der Dramatiker und Lyriker Hans-Joachim Haecker aus Königsberg wurde zum Burgschreiber zu Plesse ernannt. Die Burgschreiber werden auf Lebenszeit berufen, ihre Zahl ist auf drei begrenzt.

Ein altes Masurenlied hat August Wolff aus seiner Erinnerung aufgeschrieben (siehe auch Das Ostpreußenblatt, Folge 23, Seite 9). Inzwischen ist zu diesem Lied ein vierstimmiger Satz geschrieben worden (Takteinteilung und Notation Walter Dahl, Satzkomposition Lothar Girke). Ostpreußenchöre, die an dem drei Verse umfassenden Lied interessiert sind, wenden sich bitte gegen Rückporto direkt an August Wolff, Zum großen Holz 27, 4619 Bergkamen.

Auch in der Gegenwart bedürfen wir der Feiern und Feste, des Zusammenseins mit den nächsten Menschen, im engen Freundes- und im großen Kreis, bedürfen des Lachens und Frohseins, aber auch der Stille und Selbstbesinnung, der Selbstbestätigung, um Mensch zu sein in unserer Zeit.

Wir suchen in alten Büchern nach den Spuren von Festen und Feiern in unserer ostdeutschen Heimat durch die Jahrhunderte und finden soviel, daß wir ein Buch darüber schreiben könnten.

So war im Jahr 1407 der Hochmeister Konrad von Jungingen im Elbinger Rathaus zu Gast. Man kaufte 43 Gänse und die nötigen Äpfel zum Füllen, 36 Kapaune, 222 Hühner, Reh, Rind, Schöpse, zwei Schweine, zwei Bären, Pfaue, Fisch und viel Beikost, um die Gäste zu bewirten. Ferner wurden aus Danzig und Thorn Rheinwein, Wismarer Bier, Rosinen, Zucker und Welschwein beschafft. Im Gewandhaus, das zum Rathaus gehörte, wurde eine große Küche eingerichtet. Durch Maurer wurden hier mehrere Herde errichtet. Zu den Elbinger Pfeifern holte man noch acht fremde Spielleute, dazu einen Posauner aus Danzig. Auf dem Markt vor dem Rathaus wurde ein überdachter Hochsitz für den Hochmeister erbaut. Als der Hochmeister sich der Stadt näherte, zogen ihm berittene Ratsherren mit einem reichen Gefolge gleichfalls zu Pferde entgegen und holten ihn mit Musik an der Spitze ein. Während des Gastmahls führten Thorner und Danziger auf dem Markt Stechspiele auf. Als Belohnung erhielten sie Leckereien, Paradieskörner und Zuckerwerk.

Seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden in Elbing von Jugendlichen, besonders von Schülern, sehr eifrig Fastnachtsspiele betrieben. Sie verkleideten und maskierten sich als Bischöfe, Könige, Herzöge, Ritter, Bürger und Bürgerinnen. Im Schutz ihrer Masken hielten sie lachend und doch ernst gemeint allen Ständen einen Spiegel vor. Die Kirche hatte selbstsicher zunächst nichts gegen diese Fastnachtsspiele einzuwenden, ja, die Geistlichen machten selbst dabei mit. Erst die hussitische Bewegung machte die Kirche empfindlicher, und im Jahre 1444 wandte sich der Bischof des Ermlands gegen Ausschreitungen der Schüler bei den Spielen. Die Jugend blieb dennoch dabei, auch die Figur des Bischofs ließ sie bei ihrem Treiben nicht ausfallen.

Als die Elbinger jungen Männer im Jahre 1531 von den Lehren Luthers erfüllt und begeistert waren, trieben sie es besonders bunt. Auch der Papst durfte unter ihren Gestalten nicht fehlen. Sie spielten die „Comödia von einem morianischen Bischof und Verachtung der Kardinäle". Als Bischof trat der heilige Mauritius auf, der ja ein Mohr gewesen sein soll. Da der ermländische Bischof auch den Namen Mauritius trug, gab das Spiel Gelegenheit zu vielen Anzüglichkeiten. Besonders wandte man sich gegen einen Gerichtsspruch des Bischofs von 1562 und seine Arbeit an der in Elbing verhaßten preußischen Münzreform von 1528 bis 1530. Bei dieser Reform hatte der Domherr Nicolaus Copernicus eine wesentliche Rolle gespielt und erheblich dazu beigetragen, daß diese nicht im Sinne der preußischen Hansestädte verlaufen war. So wurde auch Copernicus als der „Sterngucker" mächtig aufs Korn genommen. Der Bischof forderte von dem Elbinger Bürgermeister hinterher die Bestrafung der Beteiligten, aber der erklärte, alle Spieler hätten Masken getragen und es sei niemand zu erkennen gewesen — er ließ mit Geschick die Sache im Sande verlaufen.



Alt-Elbinger Wohnstube — Tuschzeichnung von Charlotte Heister

Leben und Wirken solange es Tag ist

An Feiern und Feste im alten Elbing denkt voller Wehmut und Frohsinn zugleich Bernhard Heister

Im Siebenjährigen Krieg waren die Russen 1759 als Besatzung in Elbing. Am 17. Januar feierten sie dort das sogenannte Jordansfest, ein Fest der Wasserweihe. In dem als russische Kirche dienenden Elbinger Junkerhof fand ein feierlicher Gottesdienst statt. Anschließend zog eine Prozession durch die Fischerstraße und das Fischertor zum Elbingfluß. Der oberste der Priester schöpfte Wasser, weihte es und besprengte die Fahnen, die kirchlichen Geräte und die Soldaten. Die Elbinger Bürger sahen staunend und fröstelnd zu, wie sich anschließend die Soldaten im eiskalten Wasser zu waschen begannen, ja, Mitte Januar in Eislöchern des Flußes badeten.

Am 21. August 1809 wurde das neuausgebaute Elbinger Gymnasium feierlich eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit hielt Oberbürgermeister Jakob Marenski eine Rede, in der er — gewiß für Eltern, Lehrer und Schüler heute mit einigem Vergnügen zu lesen — unter anderem sagte: „O sey mir gegrüßt, du stiller Wohnsitz der Weisheit und Tugend! Liebe und Friede herrsche in deinem Bezirk; in dir lerne die Jugend einsammeln Schätze ächter Wissenschaft und wahrer Lebensweisheit; in dir werde des Jünglings Herz gewöhnt an Achtung für sich selbst, an Reinheit der Sitten, an Bescheidenheit, an edlen Gemeinssinn. Von hier gehe die bessere Nachkommenschaft aus; hier mögen gebildet werden Männer, wie sie das verderbte Zeitalter bedarf; Männer von Kraft und Muth, von stiller Würde, von Geist und umfassenden Kenntnissen!"

Zuletzt wandte er sich an die Jugend des Gymnasiums mit der herzlichen Ermahnung: „Vor allen Dingen o meine Geliebte! ich bitte, ich beschwöre Euch, vor allen Dingen erhaltet Euch ein reines Herz. Wachet über Euch, daß nichts die Reinheit und Unschuld Eurer Seele, das köstliche Kleinod, was Ihr habt, beflecke. Euer offener Blick, Eure blühende Gestalt, Euer freier Gang bezeugen es, daß Ihr dieses Kleinod Euch bewahrt habt. Im herrlichsten Wuchse steht Ihr da; die schönsten Pflanzen im Garten Gottes. Vater! wache selbst über sie, daß kein Sturm sie breche, kein Wurm an der Wurzel nage und sie dahin sterben."

Als die Prinzessin Charlotte, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, im Jahre 1817 auf der Durchreise nach Petersburg, zu ihrer Hochzeit mit dem Großfürsten Nikolaus, Elbing besuchte, gab es ein richtiges Biedermeierfest. An der Altstädtischen Fähre an der Fischau, auf der Hohen Brücke und auf der Chaussee nach Königsberg waren Ehrenpforten errichtet. Auf den Straßen waren Sand und Blumen gestreut. Vor dem Absteigequartier der Prinzessin, einem Haus auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz, waren die preußische und die russische Schiffsflagge gehißt. Der Einzug erfolgte unter Glockengeläut und Salutschießen. Die Behörden der Stadt, die Geistlichkeit und eine Zahl Ehrenjungfrauen begrüßten die Prinzessin und ihr Gefolge. Bei einem Frühstück gab es auf Wunsch der Prinzessin u. a. Eierkuchen und Kartoffeln als ihre Lieblingsspeise. Auch in den Dörfern des Elbinger Territoriums waren Ehrenpforten errichtet. In Neukirch-Höhe an der Grenze des Landkreises Elbing hielt die Tochter des Schulmeisters eine Rede.

In der Biedermeierzeit wollte man im allgemeinen Ruhe und liebte behagliche Gemütlichkeit im eigenen schlicht und zweckmäßig eingerichteten Heim. Man schätzte das Familienleben, netten Verkehr mit Verwandten und Freunden bei bescheidenen leiblichen Genüssen, z. B. einem Täßchen Kaffee oder einem kleinen Abendessen in der kerzenbeleuchteten „guten Stube". Gern befleißigte man sich des Kartenspieles. Im Winter besuchte man zwei oder drei Vereinsbälle, gelegentlich ein Konzert oder das Theater. Im Sommer gab es kleine Ausflüge zu den „Lustörtern der Stadt."

Es fanden aber auch Kinderfeste statt mit Feuerwerk und einem aufsteigenden Luftballon. Der Reinerlös aus dem Eintrittsgeld floß in die Armenkasse.

Schließlich gab es im Winter Schlittenfahrten. So fuhr am 15. Februar 1838 eine lange Kolonne von etwa 68 ein- und zweispännigen Schlitten mit den Mitgliedern der Freimaurer-Loge mit Schellengeläut und mit Vor- und Nachreitern in Kostümen auf dem zugefrorenen Elbing- und Thienefluß zum Gasthaus Rückfort. Am 23. Februar 1844 war eine Kolonne von 50 Schlitten von der Stadt über Grunau nach Vogelsang unterwegs, und ein Jahr später, am 23. Februar 1845, unternahm „die zweite Ressource" gar eine Fahrt mit 106 Schlitten.

Vom 8. bis 10. August 1847 fand in Elbing das „Erste Preußische Sängerfest" statt. Zahlreiche Sänger aus ost- und westpreußischen Städten hatten sich zu einem fröhlichen Sängerwettstreit in Elbing eingefunden, und die ganz mit Fahnen und Kränzen geschmückte Stadt feierte fröhlich mit.

Mit einem großen Fabrikfest beging am 4. und 5. Oktober 1912 die Firma F. Schichau ihr 75jähriges Bestehen. Am Abend des 4. Oktober begann das Fest mit einem Fackelzug durch die Stadt zur Villa des Chefs. Am 5. Oktober ruhte der ganze Betrieb. Sammelpunkt aller Teilnehmer war der Hof der Lokomotivfabrik Trettinkenhof. Nach der ausgelosten Reihenfolge mußten sich die Werkmeister und Festordner um 10.30 Uhr aufstellen und alle anderen Teilnehmer zwischen 11 und 11.30 Uhr einfinden. Mit Fahnen, Werkstättenschildern und Emblemen führte der Zug nach Vogelsang, wo für die einzelnen Abteilungen Zelte errichtet waren. Für Speisen und Getränke waren Verkausstellen in großer Zahl hergerichtet. Als Zahlungsmittel galten auf dem gesamten Festplatz die von der Firma Schichau für diesen Tag ausgegebenen Wertmarken zu 10 Pfennigen. Dafür gab es ein Glas helles Bier oder ein Glas Milch oder 2 Zigarren oder ein Selterswasser. 20 Pfennige kostete eine Tasse Kaffee oder 100 Gramm Wurst mit Brot oder ein Paar Würstchen.

Persönliche Erinnerungen an Feiern und Feste der eigenen Jugend sind so zahlreich, daß sie, wenn nicht für ein Buch, zumindest für ein Büchlein reichen würden und hier nur von wenigen berichtet werden kann: Vom Jahrmarkt auf dem Getreidemarkt mit Stelzenmännern und Luftballons, Leierkästen und Kindertrompeten, Windmühlenrädern und Holzknarren, Königsberger Randmarzipan, Thorner Pfefferkuchen und Glasbonbons. Zur Sommersonnenwende brannten entlang der Frischen Nehrung am Strand die Sonnenwendfeuer, ein leuchtender Kranz von der Halbinsel Hela bis nach Pillau.

Jungenweihnachten im Markttor: der große Tisch lag voller Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen, Kerzen knisterten und Tannenduft zog durch den Raum.

Unsere Feiern und Feste wollen wir auch heute nach besten Kräften gestalten: Taufen und Geburtstage, Verlobungen und Hochzeiten, die Feste des Jahres und alle anderen. Musik und Spiel, den Frohsinn und alte Bräuche wollen wir dabei nicht vergessen, wie das Bleigießen und das Glückgreifen in der Silvesternacht, heimatliche Speisen wie die Raderkuchen zur Fastnacht, Schmandwaffeln und Bratäpfel.

Trotz Wirtschaftswunder und „Wohlstand" wollen wir uns hinsetzen und überlegen, wie wir Freude machen können. Wir wollen uns selbst auch auf Weihnachten freuen, das ganze Jahr hindurch. Für mich liegt noch immer das Christkind in der Krippe und nicht wie bei manchen Leuten heute der Gekreuzigte.

Feste und Feiern sind wichtig, nicht nur für die Gestaltung unserer Freizeit. Mit ihnen steigern wir unsere Lebensqualität, machen unsere Gesellschaft, die wir früher auch Gemeinschaft oder unser Volk nannten, menschenwürdiger.

Wie gern würde ich meine Freunde einmal zu einem Fest der Erinnerung zusammenrufen, irgendwo in der Einsamkeit, vielleicht in der Lüneburger Heide, zu nächtlicher Stunde in einen der alten Schafställe mit den steilen Dächern, die fast bis zur Erde hinabreichen. Ein offenes Feuer müßte brennen, dessen Rauch durch das Dach abziehen würde. Wir würden auf Fellen und Decken sitzen. Musik würde erklingen, ein Trunk dürfte nicht fehlen. Wir würden erzählen von der Heimat im Osten, von vielen Ländern Europas, von schweren Stunden, aber auch von Sonnentagen. Wer das schützende Dach verlassen und hinaustreten würde, der würde die Sterne des Himmels über sich funkeln sehen, und er würde wie wir alle empfinden, daß jeder zu wirken habe, solange es für ihn Tag ist.



Titelseite des Fest-Programms: Am 5. Oktober 1912 bestand die Firma Schichau 75 Jahre

Foto Bernhard Heister

Freude und Enttäuschung

Von Lötzen aus nach Rastenburg und Angerburg, Goldap und Lyck

Es war fast Mitternacht, als wir in Lötzen eintrafen. Kaum einer im Bus spürte die Strapaze der langen Fahrt, alle waren voller Erwartung. Die Stadt empfing uns schlafend, alle Lötzener hielten vergebens nach einem bekannten Punkt Ausschau. Endlich die Kirche, doch alles andere rundherum fremd. Ein Herr neben mir tröstete seine aus Lötzen stammende Frau: „Warte doch erst den morgigen Tag ab, dann kannst Du doch viel mehr sehen." Allen ging es so, am liebsten wären wir gleich auf Entdeckung gegangen.

Die Reisegesellschaft bestand erstaunlicherweise nicht ausschließlich aus Ostpreußen, es waren auch Gäste dabei, die bisher noch keine Beziehung zu unserer Heimat hatten. Dennoch, während der Fahrt ein eifriger Erinnerungsaustausch, viele Blicke nach draußen, um nichts zu versäumen.

Die Unterbringung erfolgte in Privatquartieren bei polnischen Familien, die alle sehr nett waren. Gegessen wurde in einer Gaststätte zu Zeiten, die der polnische Reiseleiter vorher festgelegt hatte. Der verwöhnte Bundesbürger muß sich an diese Gepflogenheit erst gewöhnen, wie vielleicht auch an das Essen selbst; gewöhnen wird er sich aber sicher nie an die katastrophalen sanitären Verhältnisse.

Der erste Tag in Lötzen stand uns bis 14 Uhr zu Verfügung und wir hatten Gelegenheit, etwas von der Stadt zu sehen. Die alten Lötzener kamen schon zum Frühstück mit den ersten Entdeckungsergebnissen, die sehr enttäuschend waren, zurück. Zuviel ist verschwunden, alles war fremd geworden. Oder waren die Erwartungen doch zu groß? Da war zum Beispiel eine Dame, die hatte ihren früheren Ruderclub gesucht. Im Bus zeigte sie schon stolz ihre Clubnadel als heiligsten Besitz, wie sie sich ausdrückte, herum. Von den vielen schönen Jahren, die sie in diesem Club verbrachte, hatte sie lange geträumt. Übrig geblieben war jedoch nur noch eine verfallene Bretterbude auf einem verwahrlosten Grundstück. Ihre Enttäuschung darüber war so groß, daß sie auch in den kommenden Tagen an nichts mehr Gefallen fand.

Jeder Tag hatte ein Programm, und so waren wir am ersten Nachmittag in der Wolfsschanze und hatten Gelegenheit, Rastenburg und Drengfurt zu besichtigen. Abends ging es immer zurück nach Lötzen. Am zweiten Tag fuhren wir schon morgens nach Angerburg. Von dort fuhren wir in den südlichen Teil des Kreises Gerdauen an die Demarkationslinie zwischen dem polnisch und dem sowjetisch besetzten Ostpreußen.

Unserem Busfahrer war kein Weg zu weit, keine Straße zu schmal, wir kamen uns vor wie Entdecker, kleinste Güter und Dörfer fuhren wir an. Die Leute liefen zusammen, wenn sie auf dem Bus das Wort BERLIN lasen. Irgendeinen deutschsprechenden Menschen gab es fast überall, der sich freute, mit uns reden zu können. Wir kamen auch durch Orte, die einige Mitreisende von früher kannten, und die die Wiedersehensfreude fast überwältigte, denn manchmal konnte man glauben, die Zeit sei hier stehengeblieben. Wir sahen gut ausgebaute Staatsgüter und gut erhaltene Bauernhöfe, aber wir sahen auch viele verkommene und verlassene Gehöfte. Richtige alte ostpreußische Dörfer vermißten wir sehr, doch dann fanden wir endlich eins: Króligheim im Kreis Gerdauen. Dort waren alle Häuser sauber, die Blumengärten davor gepflegt, die Zäune bunt gestrichen und die Straße gefegt! Ein Ort, wie wir ihn während der ganzen Zeit nie wieder sahen. Alte Króligheimer können sich freuen, wenn sie mal nach Hause fahren.

Später in Angerburg, das sicher für alte Angerburger eine einzige Enttäuschung ist, bestiegen wir ein gut erhaltenes Dampferchen aus früheren Zeiten und schipperten nach Lötzen zurück. Die Seenplatte ist jedenfalls unverändert schön und soooo leer. Auf Flächen von der Größe des Berliner Wannsees sieht man höchstens 10 Segelboote..., davon träumen unsere Wassersportler.

Goldap war das nächste Tagesziel. Unser Busfahrer hatte sich mit Literatur, wie sie auch im Ostpreußenblatt über unsere Heimat angeboten wird, ausgestattet. Darüber freuten sich alle Reiseteilnehmer, denn dadurch hatten wir die Möglichkeit, Vergleiche zwischen damals und heute anzustellen. Begrüßt wurde auch, daß der Bus immer erst eine Rundfahrt durch die Städte unternahm. Dadurch sah man viel mehr, als man anschließend zu Fuß erlaufen konnte. Goldap muß den Krieg zutiefst gespürt haben, die ganze Innenstadt ist neu und besteht eigentlich nur aus einem großen Platz und einer ebenso großen Grünanlage, die recht ungepflegt war. Die stupiden Einheitsbauten wirkten trotz der Sonne grau und unansehnlich.

Treuburg war unser nächstes Ziel und im Gegensatz zu Goldap doch etwas freundlicher. Wir sahen gut erhaltene alte Gebäude: ein sehr schönes, das die Jahreszahl 1895 trug, wurde gerade restauriert. Von Lyck wurden wir angenehm überrascht. Mitreisende frühere Einwohner entdeckten zur ihrer Freude viele bekannte erhaltene Gebäude und fühlten sich gleich wieder zu Hause. Im Verhältnis zu den anderen Städten gibt es in Lyck schon mehrere Geschäfte mit guter Auswahl und netter Bedienung. Außerdem fiel uns auf, daß dort Zigeuner leben, die uns mit ihrer Bettelei recht lästig wurden. Und, wie in den westlichen Großstädten üblich, sogar die unvermeidlichen Penner — erstaunlich. Der Gesamteindruck von Lyck: Die bisher schönste der gesehenen Städte. Auf der Rückfahrt nach Lötzen kamen wir durch Arys. Außer Kasernen ist dort nichts weiter zu sehen.

Erlebnisreich war die Fahrt über Johannisburg nach Nikolaiken. Der Stinthengst, der mir übrigens sehr klein vorkam, schwimmt immer noch. Der Ort wimmelt von Touristen, darunter viele Jugendliche, und entsprechend voll waren die Dampfer. Trotzdem war die Fahrt über die ganze Seenplatte und wieder zurück nach Lötzen beeindruckend.

Vom Wetter wurden wir verwöhnt. Waren wir meist vom Wiederaufbau — wenn es den überhaupt gab — doch sehr enttäuscht, so versöhnte uns die herrliche Landschaft, die die Sonne in die schönsten Farben tauchte, immer wieder. Nirgendwo gibt es dieses schöne Grün der Wälder, nirgendwo das herrliche Blau der Masurischen Seen, dazu die Ruhe, kein Autolärm, und immer mitten drin der vertraute Adebar, der in Ostpreußen nach wie vor seine Heimat hat.

Zu Hause mußte man das Gesehene erst verarbeiten. Und dann stellte sich die Frage, war es gut, dort gewesen zu sein? Ich, für meine Person, sage „ja es war gut so". Die vielen Wachträume, die es in all den langen Jahren gegeben hat, die vielen Fragen, die man sich im Laufe der Zeit stellte, sie wurden auf einen Schlag beantwortet. Ich sehe die Heimat jetzt nicht mehr, wie sie sein könnte, sondern wie sie ist. Ob ich wieder hinfahre? Vielleicht, bestimmt aber nicht gleich im nächsten Jahr.

Gerda Ernst



Die renovierte evangelische Kirche in Waltersdorf: Dort finden nur noch katholische Gottesdienste statt Foto Wiedwald

Das Schicksal eines Dorfes

Nach 35 Jahren wieder in Waltersdorf im Kreis Mohrungen

Anläßlich der Masurenfahrt des Turnvereins Baden besuchte die Reisegruppe auch Waltersdorf im Kreis Mohrungen.

Über Allenstein (Olsztyn), Guttstadt (Dobre Miasto) und Heiligenthal (Swiatki) verließen wir das Ermland und erreichten Waltersdorf (Wlodowo), das von den großen Gütern Lomp, Sackstein, Gartenpungel, Näglack, Bergling, Säubersdorf und Kallisten umgebene Bauerndorf.

Damals zählte Waltersdorf 81 Hofstellen mit 571 Einwohnern. Heute ist Waltersdorf von Polen besiedelt, die vorwiegend aus dem Gebiet um Wilna stammen. Jedes bewohnbare Haus, jede einigermaßen erhaltene Hofstelle wird von Familien bewohnt. Die Schule ist geschlossen, aber das Schulhaus ist zum Teil renoviert. Dort wohnt heute eine Lehrerfamilie. Die Kinder gehen nach Heiligenthal zur Schule und werden mit einem Bus hingefahren. Waltersdorf gehört heute zum Bezirk Heilsberg (Lidzbark).

Gottlieb Schliwske, ein waschechter Waltersdorfer, der heute noch in der Heimat lebt, begrüßte uns im Dorfzentrum bei Mix sehr herzlich. Viele polnische Bürger beobachteten dieses Zeremoniell mit Skepsis. Das große Geschäftshaus von Paul Mix, das früher ein Kolonialwarengeschäft und eine Gaststätte mit Tanzsaal für die großen Gesangs- und Kriegerfeste beherbergte, steht heute noch. Dort wurden früher auch die von Kantor Klatt einstudierten Operetten aufgeführt. Das Haus sieht heute überholungsbedürftig aus. Ein kleines Geschäft befindet sich darin. Auch gibt es im Saal im Jahr etwa zwei Tanzveranstaltungen. Die Familie Mix (Mutter und Sohn) betreibt heute ein Textilgeschäft in Verden am Dom.

Gottlieb Schliwske führte uns in seinem Einspänner zu seinem Grundstück auf dem Abbau. Es kam mir vor, als ob sich in der Vergangenheit, in den zurückliegenden fünfunddreißig Jahren, sehr wenig verändert hat. Die Häuser sind allerdings älter geworden und drohen zu verfallen. Sie sind jahrzehntelang nicht gestrichen worden. Fehlende Fensterscheiben werden teilweise durch Pappe ersetzt. Die Rampe von Fleischers Molkerei ist noch deutlich zu erkennen. Auch konnten wir im Innenraum Milchkannen sehen. Dort befindet sich heute eine Milchablieferungsstelle. Die alte Straße, auf der ich dreieinhalb Jahre zur Schule gegangen bin, rief viele Erinnerungen wach. Die beiden Dorfteiche sind zugeschüttet und verrohrt. Wir passierten Carl Werners großen Bauernhof, dessen Gebäude für die dortigen Verhältnisse noch in einem beachtlich guten Zustand zu sein schienen. Dann bogen wir in den Weg nach Lomp ein. Auch das alte Transformatorenhaus erfüllt heute noch seine Funktion. Wir kamen an Gustav Reimanns Hof vorbei, dessen Haus zur Innenseite renoviert war, und steuerten auf Gottlieb Schliwskes Haus zu. Dort erwartete uns seine Haushälterin Maria mit einem reichhaltigen Essen mit Bohnenkaffee.

Als Gottlieb Schliwske damals aus Sibirien heimkehrte, blieb er in Waltersdorf auf dem elterlichen Grundstück. Er bekam 9 ha Land vom Staat zugeteilt und mußte weitere Flächen, die früher seinen Eltern gehörten, an den Staat bezahlen. Er nahm die polnische Staatsbürgerschaft an. Heute hat er ein Teil seines Landes weiterverpachtet. Er besitzt ein Pferd und fünf Kühe. Davon bestreitet er seinen Lebensunterhalt.

Wir fuhren mit der ganzen Familie auf dem Pferdewagen weiter zu Wiedwalds Hofstelle. Als wir an der Ecke den Weg zu Menzels verließen, hatten wir von weitem einen friedlichen Anblick auf das auf der Scheune brütende Storchenpaar. Das große Wohnhaus war nach Kriegsende, im August 1945, von den Russen in Brand gesteckt worden. Deshalb haben sich die auf dem Hof niedergelassenen Polen in dem Schweinestall eine Wohnstätte eingerichtet. Der Anblick ließ einen erschauern. Von dem Wohnhaus steht nur noch ein kleines Mauerwerk. Ebenfalls ist ein Stallgebäude nicht mehr vorhanden. Gestrüpp und Buschwerk wuchern jetzt dort. Die Scheune und der große Stall werden abgestützt und drohen einzustürzen. Ein Bulle stand angekettet tief im Mist. Die beiden alten Leute sind wohl mit der Bewirtschaftung überfordert.

Die Kirche in Waltersdorf ist in den letzten Jahren vollständig restauriert worden. Dort finden heute nur katholische Gottesdienste statt. Alle Grabstätten sind verschwunden und durch Rasenflächen ersetzt. Über den Achthubschen Berg, wo bei der Flucht 1945 alle Wagen quer standen und viele Unfälle passierten, traten wir über Liebstadt (Milakowo) die Rückfahrt nach Westdeutschland an.

Erhard Wiedwald



So sieht heute das frühere Geschäfts- und Gasthaus von Paul Mix aus: Im Saal wird zweimal im Jahr getanzt Foto Wiedwald

Der Paten-Vater der Angerburger

Helmut Janßen, Träger der goldenen Ehrennadel der LO, vollendet am 29. November das 70. Lebensjahr



Rotenburg (Wümme) — An diesem Sonnabend feiert der frühere langjährige Oberkreisdirektor des Patenkreises Angerburg, Helmut Janßen, seinen 70. Geburtstag. Am 1. Juli 1951 trat Oberkreisdirektor Janßen in den Dienst des Landkreises Rotenburg (Wümme). Schon nach wenigen Monaten wurde seine auf sechs Monate bemessene Probezeit abgekürzt, und er wurde am 29. November 1951 auf eine volle Amtszeit von 12 Jahren in das Amt des Oberkreisdirektors berufen. Die Verwaltungsarbeit der damaligen Zeit stand noch unter dem Einfluß der Militärgesetzgebung der Besatzungsmächte. Damit hätte für einen leitenden Verwaltungsbeamten die Gefahr bestehen können, sich in den Aufgaben des Alltags verlieren zu können. Anders bei Oberkreisdirektor Janßen, der sofort zielbewußt alle die Aufgaben anfaßte, die in die Zukunft gerichtet waren und bei denen er immer wieder das Vertrauen und die Unterstützung der Kreistage fand.

Das besondere Augenmerk galt vor allen Dingen in den letzten Jahren der Förderung des Fremdenverkehrs. 18 Jahre lang leitete Oberkreisdirektor Janßen den Kreisverband Rotenburg des Deutschen Roten Kreuzes, seine Aktivität führte zur Gründung des Museumsverbandes Niedersachsen weit über den Rahmen des Kreises hinaus. Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft „Friedhof und Denkmal" in Kassel wirken sich seine Bestrebungen um die Pflege von Friedhöfen und Denkmäler sogar in einem größeren, über das Land hinausführenden Rahmen aus. Gleiches galt auch für seine Arbeit als Vertreter aller Landkreise in der Bundesrepublik im Beirat des Deutschen Büchereiverbandes sowie als Vertreter des Deutschen Landkreistages im gemeinsamen Ausschuß für Kulturarbeit bei der Kultusministerkonferenz der Bundesländer.

Besondere Verdienste hat sich Helmut Janßen durch die Übernahme und Pflege der Patenschaft zum ostpreußischen Landkreis Angerburg und bei der Begründung der Partnerschaft des Landkreises mit der Region St.-Foy-la-Grande in Südfrankreich erworben.

Es begann vor über dreißig Jahren, als der Soldat der Deutschen Wehrmacht, Helmut Janßen, in Ostpreußen den Kreis Angerburg kennenlernte. Als dann vor 21 Jahren Bürgermeister Paul Wagner aus Neidenburg im Auftrag der Landsmannschaft Ostpreußen in Rotenburg erschien und den Landkreis fragte, ob er eine Patenschaft für einen ostpreußischen Kreis übernehmen wollte, lautete die Antwort: Ja, wir übernehmen die Patenschaft für den Kreis Angerburg. Oberkreisdirektor Janßen, gemeinsam mit Landrat Brunckhorst, erwirkte eine einstimmige Beschlußfassung des Kreistags von Rotenburg (Wümme) zu dieser Patenschaftsübernahme. Über zwei Jahrzehnte bestimmte der persönliche Einsatz von Janßen das weithin anerkannte Patenschaftsverhältnis Rotenburg/Angerburg. Seine ausführliche Beantwortung der Frage „Sind Patenschaften noch sinnvoll?" in einem Referat vor der Ostpreußischen Landesvertretung 1965 in Goslar ist auch in dem Jahrzehnt danach durch seine Worte und Taten immer wieder im positiven Sinn bestätigt worden.

So unvollkommen die Aufzählung dieser Aufgabengebiete auch nur sein kann, so muß doch an das besondere Verhältnis von Janßen zu den Aufgaben der Heimatpflege erinnert werden. Schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt im Februar 1952 wurde der Heimatbund Rotenburg (Wümme) gegründet, der heute sicher der mitgliederstärkste Heimatverein in Niedersachsen ist und der durch seine vielfältige Aufgabenstellung immer wieder Beachtung im ganzen Land gefunden hat.

Zu den besonderen Aktivitäten dieses Heimatbundes gehört, abgesehen von der Schaffung des Burgberggeländes mit seinem Heimatmuseum und dem Institut für Heimatforschung als mitgestaltendes Element des Stadtbildes der Kreisstadt, auch die verlegerische Tätigkeit des Heimatbundes.

Am 4. Dezember 1962 wurde Helmut Janßen mit Wirkung vom 29. November 1963 auf die Dauer von weiteren 12 Jahren als Oberkreisdirektor wiedergewählt. Seine Amtszeit wäre damit 1975 zu Ende gegangen. Aufgrund des Gesetzes zur Kreisreform wurde seine Amtszeit aber bis zum 31. Dezember 1976 verlängert. Seitdem lebt er „im aktiven Ruhestand".

Unter Helmut Janßens Verantwortung wurden zu sichtbaren Zeichen der partnerschaftlichen Patenschaft: Das Angerburger Zimmer im Honigspeicher des Heimatmuseums in Rotenburg (Wümme), das Angerburger Archiv und die Ostdeutsche Bücherei im Institut für Heimatforschung, die Siedlung der Angerburger im „Imkersfeld" und in der Zevener Straße in der Stadt Rotenburg, die Benennung von Straßen in Rotenburg, die auf die Patenschaft hinweisen, wie Angerburger Straße, Upaltenweg, Rehsauer Weg u. a., der Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg, der bisher zwölfmal verliehen worden ist, die Anschaffung von Werken Angerburger bildender Künstler, so von Ursula Enseleit, Georg Fugh u. a., die jährlichen Angerburger Tage (Hauptkreistreffen) seit 1955 im Sommer in Rotenburg, die jährliche heimatpolitische Arbeitstagung für alle Landsleute im Frühjahr im Institut für Heimatforschung (seit 1963), sowie Ausstellungen und Publikationen in großer Zahl über Ostpreußen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen würdigte diese Verdienste durch die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens 1967 an den ersten Nicht-Ostpreußen. **E./M.**

Verjüngte Traditionswettkämpfe

Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten mit Nachwuchs

Celle — Die alte Herzogstadt war wie 1972 und 1979 auch in diesem Jahr wieder Austragungsort der schon traditionell gewordenen Wettkämpfe der ostdeutschen Leichtathleten. Die Teilnehmerzahl der alten Sportler schrumpft verständlicherweise, aber dafür starten jetzt schon die Kinder und Enkelkinder dieser Athleten und halten die vor 27 Jahren gegründete Tradition aufrecht. Die Teilnehmerzahl wurde noch vergrößert durch Jugendliche und Schüler ansässiger Vereine; aber auch aus anderen Bundesgebieten kamen Jugendliche, um an den Wettkämpfen teilzunehmen.

Die Sieger erhielten künstlerisch wertvolle Urkunden, auf denen ostdeutsche Baudenkmäler abgebildet sind, wie die Marienburg für Westpreußen, das Tetschener Schloß für das Sudetenland, die Haken-Terrasse in Stettin für Pommern, das Krantor für Danzig, das Breslauer Rathaus für Schlesien und das Königsberger Schloß für Ostpreußen. Weiter konnten wertvolle Bücher aus den deutschen Ostgebieten als Preise für besonders gute Leistungen vergeben werden. Ein Teil dieser Prämien wurde von der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen sowie vom Bund der Vertriebenen in Bonn zur Verfügung gestellt. Die Stadt Celle stiftete drei Zinnbecher.

Die sportlichen Wettkämpfe litten zunächst unter einem zu gering besetzten Kampfgericht. Der Zeitplan konnte daher nicht eingehalten werden, aber durch gute Improvisation des Sportwarts, Günter Tiller (VfB Breslau), konnten die Wettkämpfe doch noch flott abgewickelt werden. Anschließend traf man sich zur Jahreshauptversammlung und Wiedersehensfeier im Celler Haus der Jugend. Der alte Vorstand wurde mit geringfügigen Änderungen bestätigt. Im Mittelpunkt der Wiedersehensfeier standen die Ansprache des 1. Vorsitzenden, Erich Pawlak (VfB Breslau), und die Vorführungen selten gezeigter Sportfilme. Man sah den Weltrekordlauf von Dr. Pelzer (Preußen Stettin) aus dem Jahr 1926, einen weiteren Film über das finnische Laufwunder Nurmi, sowie zwei Aufzeichnungen der Traditionswettkämpfe von 1964 und 1968 in Berlin.

Das Treffen der ostdeutschen Leichtathleten in Celle fand seinen Abschluß mit dem Waldlauf über 10 000 Meter, an dem 50 Läufer aller Altersklassen an den Start gingen. Hier ist besonders die Teilnahme des ostpreußischen Schülers Robert Hinz (Jahrgang 1971) und seiner Schwester Irene (Jahrgang 1968) zu erwähnen. Sie wurden in ihren Altersklassen jeweils Sieger mit hervorragenden Zeiten. Wenn sie so weiter trainieren, kann man von ihnen noch sehr gute Leistungen erwarten, und sie werden einmal den deutschen Spitzensport bereichern.

Die Jahreshauptversammlung faßte den Beschluß, die Traditionswettkämpfe 1981 wieder in Celle durchzuführen. **H.M.**

Die Geschichte einer Idee in Bildern

Wanderausstellung über den Deutschen Orden für den Ostkundeunterricht an den bayerischen Schulen

Augsburg — Gerade noch rechtzeitig zur Kulturwarte-Tagung der Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen wurde eine Wanderausstellung zum Thema „Der Deutsche Orden — die Geschichte einer gesamtabendländischen Idee in Bildern und Dokumenten" fertiggestellt und im Foyer der Augsburger Kongreßhalle erstmals gezeigt. Diese Aktion geht zurück auf eine Empfehlung des Bayerischen Landtags, das Ausstellungsmaterial einer vor zwei Jahren zum gleichen Thema im Münchener Haus des Deutschen Ostens gezeigten Ausstellung für den Ostkunde-Unterricht an den bayerischen Schulen zugänglich zu machen. Dieser Vorschlag wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung der Ost- und Westpreußenstiftung, die die seinerzeitige Ausstellung erarbeitet hatte, der Auftrag erteilt, eine Auswahl der vorhandenen Exponate nunmehr zu einer Wanderausstellung in geeigneter Form zusammenzustellen.

Die Wanderausstellung umfaßt 50 Schauwände mit rund 200 Einzelbildern und Texttafeln und ist mit Hilfe eines Aluminium-Rahmen-Systems leicht montier- und transportierbar. Sie soll etwa 14 Tage bis 4 Wochen am jeweiligen Ausstellungsort gezeigt werden, damit die Schulen Gelegenheit haben, in sogenannten Unterrichtsgängen die Ausstellung zu besuchen.

Inhaltlich beginnt die Ausstellung mit einer Dokumentation über die Ursprünge des Ordens in Jerusalem und Akkon und folgt dann seinem geschichtlichen Werdegang bis in unsere Tage. Sie veranschaulicht die Ausbreitung des Deutschen Ordens in ganz Europa über Zypern, Griechenland, Italien, Spanien, Burgund, Elsaß-Lothringen, die Niederlande, Österreich, Südtirol und Böhmen — nach dessen König Ottokar II. übrigens die Stadt Königsberg benannt wurde — bis nach Livland, Estland und Schweden. Dokumentationen zu Einzelthemen wie Symbole des Ordens, Wappen, Münzen und Städtesiegel unterstreichen die Vielschichtigkeit der Ausstellungsthematik. Darüber hinaus verdeutlicht die Ausstellung die große Kulturleistung der Ordensbrüder auf allen Gebieten des Geisteslebens, der Baukunst, des Siedlungswesens, der Landurbarmachung und der Sozialarbeit sowie die organisatorische Leistung im Hinblick auf ein vorbildlich geführtes Verwaltungssystem und ein fortschrittliches Heerwesen.

Ziel der Ausstellung sei es, so definierte ihr Initiator, Dr. Heinz Radke, der auch die Planung, Zusammenstellung und Gestaltung der Wanderausstellung durchgeführt hat, „im Zusammenhang mit dem Europa-Gedanken zu zeigen, wie sehr die gesamtdeutschen und europäischen Traditionen im ostdeutschen Kulturerbe verankert sind, und daß es auch heute noch Aufgabe besonders der Heimatvertriebenen sein muß — wie einst der Deutsche Orden — eine kulturelle und politische Mittlerrolle zu übernehmen hin zu den Staaten des Ostens, die ja auch ein Teil Gesamteuropas sind".

In Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen, dem Haus des Deutschen Ostens und den landsmannschaftlichen Gruppen wird die Ausstellung ab Januar 1981 dann turnusmäßig in zentral gelegenen Städten aufgebaut und gezeigt werden. Die jeweiligen Aussteller brauchen lediglich die Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen sowie Transport-, Aufbau- und Versicherungskosten zu übernehmen, wobei je nach Möglichkeiten staatliche Zuschüsse in Anspruch genommen werden sollten. Die etwa 1,50 x 1,20 m großen Schauwände sind, ebenso wie die Aluminium-Stützen und -Zargen, in Spezialkisten verpackt und in Kleinlastwagen transportierbar.

An der Ausstellung interessierte Gruppen und Institutionen können sich mit Anfragen jederzeit an die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern wenden. Es besteht selbstverständlich die Möglichkeit, die Wanderausstellung auch für Orte außerhalb Bayerns anzufordern. **D. R.**

Erlebnisberichte werden gesucht

Dänische Dokumentation über deutsche Flüchtlinge vorbereitet

Hamburg — Vor etwa 20 Jahren wurde ein dänischer Student in Tübingen von einem deutschen Kommilitonen auf dänisch angesprochen. Dabei stellte sich heraus, daß der junge Deutsche in der Zeit von 1945 bis 1948 in einem Flüchtlingslager in Dänemark gewesen war. Damals reifte bei unserem dänischen Freund, der heute Studiendirektor ist, der Entschluß, das Geschehen der damaligen Zeit wissenschaftlich zu untersuchen und darüber ein Buch in dänischer und deutscher Sprache zu schreiben. Zwischenzeitlich hat er sehr viel Material in Form von Briefen und Erlebnisberichten dänischer Beamter, Inspektoren der Aufnahmelager und deutscher Flüchtlinge und Ärzte gesammelt. Um ein möglichst umfassendes Bild zu zeichnen, benötigt er aber noch die Mitarbeit von Landsleuten, die damals im Alter zwischen 10 und etwa 30 Jahren oder älter waren und ihre Erlebnisse und Gefühle im Zusammenhang mit der Flucht nach Dänemark wiedergeben wollen.

Meldungen mit Namen, Alter, Beruf, Adresse und Telefonnummer werden erbeten an „Das Ostpreußenblatt", Stichwort „Dokumentation Dänemark". **B.L.**



Deutsche Flüchtlingskinder im Lager des Dorfes Hamborg bei Hanstholm im nordwestlichen Teil von Dänemark: Weihnachten 1945 mit dem Amateurtheater. Die Kleider waren aus Krepppapier hergestellt

Lastenausgleich:

Zeitpunkt des Schadensfalls ist wichtig

Die Antragsfristen für Grundstücksschäden in Mitteldeutschland sind jetzt neu geregelt worden

BONN — In den vergangenen Jahren haben sich die Verfügungsmöglichkeiten der Eigentümer von Grundvermögen in der „DDR" und Ost-Berlin zunehmend verschlechtert. Dies hat zwangsläufig zu einer schrittweisen Erweiterung der Vorschriften über die Anerkennung einer Wegnahme solcher Grundstücke nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) geführt. Die Neuregelungen sind durch entsprechende Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamts (BAA) jeweils bekanntgemacht worden.

Für die Geschädigten ist es in diesen Fällen von besonderer Bedeutung, wann der Zeitpunkt der Schädigung jeweils angenommen wird. Dies hat zunächst unmittelbare Auswirkungen für den Verzinsungsbeginn und in einem Teil der Schadensfälle auch dafür, ob ein neuer Antrag nach dem BFG gestellt werden kann oder ob ein bereits früher gestellter Antrag in die nach dem Gesetz vorgesehene Antragsfrist fällt. Dabei geht die grundsätzliche Regelung dahin, daß Schäden, die erst nach dem 31. Dezember 1972 eingetreten sind (sogenannte Spätschäden), nur innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren nach dem Schadenseintritt angemeldet werden können.

Insoweit gilt für die nachstehenden 4 Schadenskomplexe folgendes:

Belastung von Grundstücken mit Aufbaugrundschulden. Nach dem Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichamts vom 2. Januar 1980 ist ein Schaden an Grundvermögen mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse im Schadensgebiet auch dann anzuerkennen, wenn ein privat verwaltetes Grundstück bis zur Höhe des Verkehrswerts bzw. bis zu 140 v. H. des Einheitswerts (Ersatzeinheitswerts) mit Aufbaugrundschulden oder -hypotheken belastet wurde und der Eigentümer oder der Verwalter der Belastung nicht oder nur zum Teil zugestimmt hat. Dies bedeutet eine Erweiterung der früheren Regelung, wonach ein Schaden bei entsprechender Belastung nur dann bejaht werden konnte, wenn sich das Grundstück in privatstaatlicher Verwaltung befand, also von der VEB-kommunalen Wohnungsverwaltung betreut wurde, und die Belastung ohne Zustimmung des Eigentümers erfolgt war.

Für die erweiterte Anerkennung solcher Wegnahmefälle ist die Festlegung des Schadenszeitpunktes auf den Wechsel der tatsächlichen Verhältnisse abzustellen. Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung ist dabei pauschal der Zeitpunkt des Erlasses der Neuregelung durch das BAA (2. Januar 1980) zugrunde zu legen. Mit diesem Zeitpunkt beginnt daher auch der Lauf der dreijährigen Antragsfrist.

Durch formlosen Antrag abgelehnte Schadensmeldung wiederaufgreifen

Ist ein früher gestellter Schadensantrag vor Inkrafttreten der Neuregelung abgelehnt worden, so muß der Geschädigte beim Ausgleichsamt das Wiederaufgreifen des Verfahrens formlos beantragen. Ist der Schaden noch nicht angemeldet gewesen, so kann ein Antrag noch bis zum 31. Januar 1983 gestellt werden. Wird ein Grundstück erst künftig in der genannten Höhe belastet, so ist für die Festsetzung des Schadenszeitpunktes und damit für den Beginn der dreijährigen Antragsfrist der Tag der Grundstücksbelastung in der geforderten Höhe maßgebend.

Nacherfassung von Grundvermögen aufgrund der Sicherungsverordnung. In Fällen, in denen Grundbesitz spätestens am 10. Juni 1953 im Eigentum von Personen stand, die entweder zuvor das Schadensgebiet mit behördlicher Erlaubnis verlassen haben oder die stets außerhalb lebten, kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, daß das Vermögen durch sogenannte Nacherfassung nach § 6 der Sicherungsverordnung vom 17. Juli 1952 enteignet worden ist.

Als Schadenszeitpunkt wird in diesen Fällen zur Vereinfachung pauschal der 1. Januar 1979 angenommen, sofern sich nicht ausnahmsweise im Einzelfall Anhaltspunkte dafür ergeben, daß eine Nacherfassung bisher unterblieben ist. In den hiernach anzuerkennenden Nacherfassungsfällen erübrigt sich also künftig eine gesonderte Anfrage an die Behörden der „DDR", ob ein Grundstück staatlicher Verwaltung unterstellt wurde. War in diesen Fällen eine frühere Schadensanmeldung abgelehnt worden, so ist das Verfahren auf formlosen Antrag des Geschädigten von der Behörde wiederaufzugreifen. Ist bisher noch keine Anmeldung erfolgt, so kann ein neuer Antrag noch bis zum 31. Januar 1982 gestellt werden.

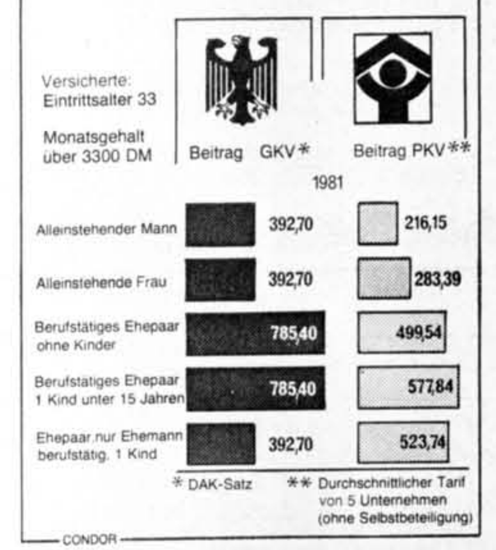
Auskunftserteilung durch „DDR"-Stellen. Werden in anderen Fällen durch mitteldeutsche Behörden aufgrund der Zusage der Regierung der „DDR" vom September 1976 auf Anfrage konkrete Auskünfte über Vermögenswerte in Mitteldeutschland erteilt und nimmt die Behörde dabei auf bestimmte Vorschriften (z. B. Anordnung Nr. 2 vom 20. August 1958) Bezug, so können solche Auskünfte gegebenenfalls als Nachweis der Wegnahme dienen. Das gleiche gilt, wenn in der Auskunft mitgeteilt wird, das betreffende Wirtschaftsgut sei in Volkseigentum überführt worden, und keine Anhaltspunkte vorliegen, daß für die Inanspruchnahme eine Entschädigung (z. B. nach der Aufbaugesetzgebung der „DDR") zusteht.

Sofern der konkrete Schadenszeitpunkt in solchen Fällen nicht ermittelt werden kann, ist grundsätzlich der Zeitpunkt, zu dem das jeweilige Auskunftschreiben verfaßt wurde, als Schadenszeitpunkt zugrundezulegen. Mit diesem Zeitpunkt beginnt dann grundsätzlich auch die dreijährige Antragsfrist zu laufen. Ist eine frühere Schadensanmeldung abgelehnt worden, so kann der Geschädigte unter Vorlage der Auskunft der „DDR"-Behörde formlos das Wiederaufgreifen des Verfahrens beantragen.

Behandlung größerer Mietwohngrundstücke. Bei Mietwohngrundstücken mit drei und mehr Wohnungen, die bisher noch nicht als weggenommen behandelt werden konnten, ist nach dem Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes vom 3. September 1980 ab sofort ohne weiteren Schadensnachweis eine Wegnahme im Sinne des BFG anzuerkennen. Das gleiche gilt für gemischt-genutzte Grundstücke und für Geschäftsgrundstücke. Ausgenommen von dieser Regelung sind solche Grundstücke, die sich in der Verfügungsgewalt erbberechtigter Personen, d. h. solcher Personen befinden, die nach den Verhältnissen im Schadenszeitpunkt gesetzliche Erben wären oder als testamentarische Erben eingesetzt sind.

Als pauschaler Schadenszeitpunkt gilt in diesen Fällen der 1. September 1980. Das bedeutet, daß Geschädigte, die bisher noch keinen Schadensantrag gestellt haben, den Schaden noch bis zum 30. September 1983 anmelden können. War bereits ein Feststellungsantrag eingereicht und abgelehnt worden, so ist der Antrag von Amts wegen (also ohne Neuantrag) wiederaufzugreifen. Im letzteren Falle empfiehlt sich jedoch für den Antragsteller, beim Ausgleichsamt anzufragen, wann mit der Aufnahme der Bearbeitung seines Falles nach dieser Neuregelung zu rechnen ist.

Franz H. Buch



DÜSSELDORF — Anfang nächsten Jahres stellt sich für viele Angestellte die Frage, ob für sie eine private oder eine gesetzliche Krankenversicherung preiswerter ist. Generell gilt wohl, daß für Alleinstehende und berufstätige Ehepaare eine private Krankenversicherung (PKV) günstiger ist. Bei Familien mit Kindern und nur einem Verdiener ist im allgemeinen eine gesetzliche Krankenversicherung (GKV) billiger. Allerdings bietet die PKV die Möglichkeit, durch Selbstbeteiligung an den eigenen Krankheitskosten die Beiträge zum Teil erheblich zu senken, so daß auch in diesem Fall eine private Krankenversicherung durchaus beitragsgünstiger sein kann. Vor allem dann, wenn die Privatbehandlung im Krankenhaus mit Unterbringung in Ein- oder Zweibettzimmer gewünscht wird und deshalb eine Zusatzversicherung zur GKV nötig wäre. Schaubild Condor

Gesundheitswesen:

Appell deutscher Ernährungsforscher

Bei Vitamin-B-Mangel leiden Stoffwechsel und Durchblutung

HAMBURG — Deutsche Ernährungsforscher appellieren an Stammtischbrüder, Partyfreunde und Abendschöppner: Passen Sie in den kommenden langen, feucht-festlichen Winternächten auf Ihren Vitamin-B-Haushalt auf. Sonst leidet möglicherweise Ihr Nervenkostüm, Ihr Stoffwechsel und die Durchblutung Ihres Körpers Not.

Die Gefahr liegt nach den Untersuchungen des Bonner Wissenschaftlers Dr. Roland Bitsch (er bezieht sich zunächst auf Studien an Alkoholkranken) im verstärkten und dabei anhaltenden Alkoholgenuß. Hier kann es infolge „Entgleisung" des Leberstoffwechsels und durch Schädigung der Schleimhaut des Verdauungstraktes zu bedrohlichen Mängeln an lebenswichtigen B-Vitaminen kommen.

Dr. Bitsch vom Institut für Ernährungswissenschaft der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn: Kombinierte Mängel drohen unter anderem bei den Vitaminen B 1, B 6 und bei dem ebenfalls zur Vitamin-B-Gruppe zählenden Nicotinsäureamid. So können Mangelerscheinungen an Vitamin B 1 zu Magen-Darmstörungen, Nervosität und Kreislaufstörungen führen. Bei Vitamin B-6-Mangel drohen Schleimhautentzündungen, Nervenstörungen, Krämpfe und Hauterkrankungen. Das Fehlen von Nicotinsäureamid kann Durchblutungsstörungen zur Folge haben.

Dr. Bitsch wörtlich: „Neben den Störungen im Magen-Darmbereich und im Leberstoffwechsel sind Komplikationen und Funktionseinbußen im Bereich des peripheren und Zentralen Nervensystems als die schwerwiegendsten Folgeerscheinungen langfristig überhöhter Alkoholzufuhr anzusehen."

Als taugliche Mittel zur Abwehr derartiger Beschwerden verwies Ernährungswissenschaftler Bitsch bei einer Expertenkonferenz in Hamburg auf entsprechende Vitamin-Präparate. Der prominente Wiener Sportmediziner Professor Dr. Ludwig Prokop hob in diesem Zusammenhang u. a. das in Apotheken erhältliche Mittel „Municaps" hervor. Darin sind die alkoholkritischen Vitamine B 1, B 6 und Nicotinsäureamid ausgewogen dosiert enthalten.

Die wachsende Bedeutung des Ausgleichs von Vitamin-Defiziten insbesondere der B-Gruppe macht der Schweizer Vorsorgemediziner Professor Dr. Günther Ritzel deutlich. Danach sind bei uns bis zu 26 Prozent großer Bevölkerungsgruppen mangelversorgt. Angesichts des noch immer wachsenden Alkoholkonsums in der Bundesrepublik eine alarmierende Bilanz.

Inbegriffen in den Spaß an der Freude sind die Gefahren gesundheitschädlicher „Nachwehen". Wo hört der Spaß auf? Wo liegt die Grenze, an der Alkoholgenuß gerade im Blick auf den durch ihn verursachten Vitaminmangel schädlich zu werden beginnt?

Bei Männern nennen die Experten als „kritische Marke" 80 Gramm reinen Alkohols pro Tag. Das sind etwa 2 Liter Bier oder 1 Liter Wein oder maximal 10 kleine Schnäpse. Die „leberempfindlicheren" Damen vertragen weit weniger, sie geraten schon ab etwa 0,7 Liter Bier, 1/4 Liter Wein oder 3 bis 4 Gläschen Schnaps in den Gefahrenbereich.

Auf alle Fälle sollte man den Rat erfahrener Mediziner beherzigen: Nach einem großen Zechgelage, bei dem über Gebühr getrunken wurde, empfehlen sich mindestens zwei Tage strikte Alkoholpause. In dieser Zeit kann sich die Leber wieder erholen, für die allerdings beim Dauertrinken große Gefahr besteht.

M. J.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtssprechung

Die Höhe des Unterhaltsbedarfs der Frau richtet sich nach den Lebensverhältnissen der Ehegatten im Zeitpunkt der Scheidung. Ist es auf dieser Basis zu einer Einigung zwischen den Partnern über die zu leistende Unterhaltszahlung gekommen, so ist der Mann auch dann noch daran gebunden, wenn die Frau nicht mehr — wie vereinbart — in seinem Gewerbebetrieb mitarbeitet. Beruft sich der Mann auf Beschränkung seiner Leistungsfähigkeit unter Hinweis auf das steuerpflichtige Einkommen aus seinem Gewerbe, so muß er seine Einnahmen und Aufwendungen im einzelnen so darstellen, daß die allein steuerlich beachtlichen Aufwendungen von solchen, die unterhaltsrechtlich von Bedeutung sind, abgegrenzt werden. (BGH - IV b ZR 510/80)

Das Läuten der Kirchenglocken muß von den Anwohnern normalerweise hingenommen werden, wenn es aus liturgischen Gründen geschieht und damit zur Religionsausübung gehört. Ein Unterlassungsanspruch der sich belästigt fühlenden Nachbarn ist nur ausnahmsweise dann anzuerkennen, wenn zweifelsfrei eine Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vorliegt, die unter den Gesichtspunkten der polizeilichen Gefahrenabwehr ein Einschreiten erfordert. Auch ein Läuten morgens 6.00 Uhr und abends nach 20.00 Uhr muß nach einem Beschluß des Verwaltungsgerichtshofs München geduldet werden. (VGH München, Beschl. - Nr. 157 VII)

Ein ortsrechtliches Verbot, durch das Lichtwerbung in einem Gebiet von historischer, künstlerischer oder städtebaulicher Bedeutung untersagt wird, verstößt nicht gegen Artikel 14 Grundgesetz. (BVerwG - 4 C 44)

Arbeits- und Sozialrecht

Unter Unfallversicherungsschutz stehen Arbeitslose, wenn sie auf Veranlassung des Arbeitsamtes einen Arbeitgeber zum Einstellungsgespräch aufsuchen und dabei verunglücken. Das gilt auch, wenn der Arbeitgeber vor Arbeitsaufnahme mehrmals aufgesucht werden muß. Zuständig für die Versicherung ist das Arbeitsamt, d. h. die Bundesanstalt für Arbeit. (BSG - 2 RU 103/79)

Kindergeld aus ausländischen Renten (hier: Militärinvalidenrente für Dienste in der französischen Fremdenlegion) müssen voll auf das deutsche Kindergeld angerechnet werden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts ist ein Doppelbezug an Kindergeld unzulässig, weil dadurch u. a. auch deutsche Kriegsbeschädigte benachteiligt wären. (BSG - 8 Kg 2/80)

Mieturteile in Stichworten

Im Wege der Ersatzvornahme kann der Mieter die allgemein genutzten Teile des Hauses reinigen lassen, wenn der Vermieter seiner Verpflichtung zur Gebrauchsüberlassung (zu der auch die Reinigungspflicht gehört) nicht nachkommt. Das gilt auch, wenn die anderen Mietparteien im Haus ihre Reinigungspflicht nicht erfüllen. (AB Bonn - 5 C 286/79)

Das Versagen der Zustimmung zur Tierhaltung durch den Vermieter ist treuwidrig, wenn keine gewichtigen Gründe dafür vorliegen. Belästigungen durch Geruch, Lärm, Schmutz und Beeinträchtigungen der Hygiene, die durch Tiere ausgehen oder durch sie verursacht werden, berechtigen den Vermieter zur Verweigerung bzw. zum Widerruf der Zustimmung. (LG Köln - 6 S 151/79)

Beweispflichtig ist der Vermieter für die Behauptung, Feuchtigkeit und Nässe in der Wohnung seien vom Mieter schuldhaft herbeigeführt worden. (AG Miesbach - C 605/79)

Vor Eintragung in das Grundbuch kann der neue Eigentümer ein Mietverhältnis nicht kündigen. (AG Friedberg/Hessen - C 412/79)

Kraftfahrzeugrecht

Ist aufgrund der Einziehung eines Pkws der Kraftfahrzeugbrief zu beschlagnahmen, so bedarf die dazu erforderliche Wohnungsdurchsuchung einer entsprechenden Anordnung durch den Strafrichter. (AG Braunschweig, Beschl. - 10 DS 114 Js 15420/79)

Der Halter eines Kraftfahrzeugs ist für dessen Verkehrssicherheit verantwortlich. Nicht immer aber ist er mit dem Eigentümer des Kfz identisch, dann nämlich nicht, wenn ihm das Kraftfahrzeug nur zum Gebrauch überlassen worden ist. Als Halter gilt, wer die Verfügungsgewalt über den Wagen hat und für die laufenden Kosten wie Benzin, Steuer und Versicherung aufkommt. (BayObLG - 1 OB OWi 96/80)

Wir gratulieren...

Zum 99. Geburtstag

Kasper, Amalie, geb. Danowski, aus Angerburg, Bethesda-Gut, jetzt Im Töppen 11, 2991 Börger, am 2. Dezember

zum 95. Geburtstag

Ollesch, Margarete, aus Angerburg, Töpferstraße, jetzt Altenheim Zi. 217, Fidicinstraße 2/3, 1000 Berlin, am 5. Dezember

zum 93. Geburtstag

Krosta, Marie, geb. Buber, aus Schnittken, Kreis Sensburg, jetzt Untere Dorfstraße 24, 3474 Boffzen, am 1. Dezember

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beekstraße 40, und Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Düppelstraße 32, 1000 Berlin, am 1. Dezember

zum 92. Geburtstag

Juschka, Helene, aus Klein-Gerdauen, Kreis Gerdauen, und Tilsit, Grünwalder Straße 8, jetzt Am Goldberg 12, 2872 Hude, am 30. November

Raudies, Emma, geb. Losch, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Eichen 16, 5860 Iserlohn, am 3. Dezember

zum 91. Geburtstag

Czielsielsky, Anna, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Altenheimathof, 2831 Attinghausen, am 4. Dezember

Klein, Berta, aus Osterode, Wilhelmstraße 5, jetzt bei Tochter Grete Klein, Neumeisterstraße 4, 1000 Berlin 20, am 2. Dezember

Lumma, Karl, Schmiede- und Oberbrandmeister, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 84, 2210 Itzehoe, am 5. Dezember

zum 90. Geburtstag

Alexander, Flora, geb. Rudzick, aus Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Hertel Didjurgeit, Schleswiger Straße 43, 2390 Flensburg, am 1. Dezember

Liebe, Anna, geb. Fischer, aus Königsberg-Modetten, jetzt Alter Kieler Weg 17, 2309 Kleinbarkau, am 1. Dezember

Michalzik, Auguste, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt bei Holeschke, Rosenstraße 11, 3163 Sehnde, am 6. Dezember

Norkowski, Auguste, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Bischofsmühle 66, 5144 Wegberg, am 27. November

Osenger, Adam, aus Millau, Kreis Lyk, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 7. Dezember

Porteck, Marie, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oder-Neiße-Weg 63, 3204 Nordstemmen 5, am 2. Dezember

zum 89. Geburtstag

Meissner, Martha, geb. Jagusch, aus Bergfriede, jetzt Kreisaltersheim, 4933 Blomberg, am 4. Dezember

Neufang, Fritz, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedehorst, Haus 16 a, Rotdornallee 64, 2820 Bremen 77, am 6. Dezember

Niederstraßer, Käte, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, Memelstraße 24, 2838 Sulingen, am 7. Dezember

Salz, Maria, geb. Blaseio, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Teichstück 39, 4300 Essen 13, am 6. Dezember

Schinkel, Daniel, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 18, 549 Gödenroth, am 4. Dezember

Sudau, Emma, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Beethovenstraße 35a, 6750 Kaiserslautern, am 27. November

zum 88. Geburtstag

Bahlo, Johann, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Peter-Meyer-Straße 92, 6500 Mainz 42, am 2. Dezember

Pohl, Elisabeth, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 141, 4600 Dortmund-Wambel, am 5. Dezember

zum 87. Geburtstag

Bartnick, Frieda, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Papenstraße 95 B, 2000 Hamburg 22, am 7. Dezember

Dunkel, Auguste, geb. Joscheck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Virchowstraße 22, 8500 Nürnberg, am 7. Dezember

Gebert, Anna, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt bei Lohmann, Gartenstraße 4, 2330 Eckernförde, am 3. Dezember

Kasper, Gustav, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 13, jetzt Stadtbahnstraße 27, 2000 Hamburg 68, am 4. Dezember

Monka, Gustav, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Akazienstraße 16, 2370 Büdelsdorf, am 4. Dezember

Oepen, Olga von, geb. Neuhaus, aus Angerburg, jetzt Breslauer Straße 20, 2972 Borkum, am 1. Dezember

Ollech, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 19, 2072 Bargteheide, am 5. Dezember

Petersdorff, Hans, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3507 Baunatal 1, am 30. November

Thimoreit, Anna, geb. Dombowski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Römerberg 10, 6200 Wiesbaden, am 1. Dezember

zum 86. Geburtstag

Gramatzki, Amalie, geb. Kostowski, aus Wigrinnen, Kreis Sensburg, jetzt Am Kuhport 35, 4230 Wesel 16, am 2. Dezember

Knizia, Minna, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberer Graben 8, 7918 Illertissen, am 3. Dezember

Lendzian, Emilie, geb. Sbosny, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meylantstraße 84, 4600 Dortmund-Wickede, am 6. Dezember

Staschik, Emil, aus Groß-Kessel, Kreis Johannisburg, jetzt bei M. Michaelis, Carl-Benz-Straße 2, 7550 Rastatt, am 2. Dezember

Tomescheid, Karl, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

zum 85. Geburtstag

Boldt, Erna, geb. Neumann, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld 13, am 5. Dezember

Jüngling, Agnes, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetendeutschestraße 19, 8800 Ansbach, am 1. Dezember

Lorkowski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Donauschwabenstraße 6 D, 4800 Bielefeld, am 7. Dezember

Poel, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rökenstraße 21, 4690 Herne 2, am 4. Dezember

Tyburcy, Richard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Braunstraße 15 c, 2850 Bremerhaven, am 3. Dezember

zum 84. Geburtstag

Demange, Lieschen, geb. Weick, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlung Nr. 7, 3331 Lauingen, am 6. Dezember

Dietschmann, Marie, aus Lompönen, Memelland, jetzt Westerbachstraße 8, 4990 Lübbecke, am 7. Dezember

Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Lipper Hellweg 280 a, 4800 Bielefeld, am 5. Dezember

Sprenger, Marie, geb. Folger, aus Bunden, Kreis Preußisch Holland, jetzt Herzogweg 202, Seffent, 5100 Aachen, am 3. Dezember

zum 83. Geburtstag

Daeg, Hans, Dipl.-Ing., aus Ortelsburg, Försterei Gisöwen, jetzt Virchowstraße 7, 3380 Goslar, am 5. Dezember

Glaß, Gustav, Kaufmann, aus Wehlau, Hammerweg 2, jetzt Kurfürstendamm 11, 2904 Sandkrug, am 3. Dezember

Haupt, Mariechen, geb. Scharffetter, aus Possessern, Kreis Angerburg, jetzt Löhlstraße 2, 6740 Landau, am 7. Dezember

Kossakowski, Wilhelmine, aus Lyck, Bismarckstraße 13, jetzt Bahnhofstraße 2 A, 3418 Uslar, am 3. Dezember

Schumann, Fritz, aus Gumbinnen, jetzt Vogesenstraße 6, 6741 Ingenheim, am 2. Dezember

Szczepanski, Maria, verw. Zwingelberg, geb. Kujawa, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Elsaßstraße 82, 5100 Aachen, am 5. Dezember

Ulmer, Emilie, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 128, 3260 Rinteln 1, am 1. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bittkowski, Max, aus Treuburg, Lindenstraße 5, jetzt Am Hesekamp 28, 3118 Bad Bevensen, am 22. November

Dombrowski, Margarete, geb. Steinau, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt In den Tannen 12, 2107 Rosengarten 1, am 1. Dezember

Glaser, Rudolf, aus Conradswalde, Kreis Elbing, jetzt Mummenhofstraße 119, 3100 Celle-Vorwerk, am 2. Dezember

Gnadt, Julius, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße, 2341 Rabel, am 2. Dezember

Krieger, Erna, geb. Wolk, aus Michelsdorf und Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunswiker Straße 39, 2300 Kiel, am 7. Dezember

Schories, Gustav, aus Wartenburg, Kreis Labiau, jetzt Sudetenstraße 4, 6074 Rödermarkt-Urberach, am 21. November

zum 81. Geburtstag

Breda, Albert, Bauer, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Hermannstädter Straße 6, 5204 Lohmar 21, am 23. November

Brock, Annemarie, geb. Jakielski, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Estetalstraße 6, 2150 Buxtehude, am 2. Dezember

Goretzki, Ewald, aus Lyck, Lycker Garten 21, jetzt Hubertusstraße 123, 4150 Krefeld, am 3. Dezember

Jager, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetz Niebuhrstraße 21, 5300 Bonn, am 3. Dezember

Klein, Margarete, geb. Riemer, aus Angerburg, Erich-Koch-Straße, jetzt DRK-Altenheim „Folke Bernadotte", Hermannstraße 41, 6100 Darmstadt, am 7. Dezember

Kühnel, Maria, verw. Lemm, geb. Gers, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt bei Huber, An der Baumschule 9, 5960 Olpe-Rhode, am 6. Dezember

Merchel, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brüder-Grimm-Ring 7 II, 2400 Lübeck, am 4. Dezember

Müller, Emilie, geb. Malinowski, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Gerberstraße 6, 2200 Elmshorn, am 7. Dezember

Seifert, Otto, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 16, jetzt Im Tal 131, 2802 Ottersberg, am 2. Dezember

Wegschneider, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bliesdalheimer Straße 7 A, 6651 Breitfurt, am 1. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bromand, Elise, geb. Reichwaldt, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Christianstraße 114, 2350 Neumünster, am 2. Dezember

Denda, Emil, aus Mensguth Vorwerk, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfweg 27, 3000 Hannover, am 5. Dezember

Eckert, Otto, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Hebbelstraße 8, 2190 Cuxhaven, am 25. November

Görke, Max, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Haselweg 8, 7936 Allmendingen, am 4. Dezember

Goronzy, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarstraße 25, 5000 Köln 50, am 3. Dezember

Gullatz, Franz, aus Goldap und Königsberg, Gneisenaustraße 17, jetzt Friedrichstraße 37, 2247 Lunden, am 23. November

Hoffmann, Reinhold, Hauptlehrer i. R., aus Bernhardseck, Kreis Insterburg, jetzt Kieler Straße 669, 2350 Neumünster 2, am 24. November

Jeroch, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Lupinenweg 21, 3170 Gifhorn, am 5. Dezember

Kafka, Adolf, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 30, 4990 Lübbecke, am 2. Dezember

Kastka, Martha, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Im Sandstich 8, 3043 Schneverdingen, am 1. Dezember

Kösling, Auguste, geb. Rautenberg, aus Groß-Barthen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bandritterweg 24, 2054 Geesthacht, am 5. Dezember

Lipp, Walter, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2054 Geesthacht, am 20. November

Loevenich, Gertrud, geb. Wolk, aus Ranglacken, Kreis Insterburg, jetzt Saarstraße 12, 5190 Stolberg, am 1. Dezember

Podehl, Auguste, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Gartenstraße 29, 5820 Gevelsberg, am 1. Dezember

Powilleit, Otto, aus Flußfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Pulverstraße 26, 2211 Reher, am 27. November

Schanko, Frieda, geb. Lokowandt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Auf der Reihe 75, 4300 Essen 12, am 2. Dezember

Schimanski, Maria, geb. Prigaht, aus Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt Marktstraße 9, 3056 Rehburg-Loccum 2, O.T. Loccum, am 28. November

Schubert, Werner, Rittmeister der Reserve (R.R 2), aus Angerburg, jetzt Riedweg 28, 3012 Langenhagen

Staffensky, Paul, aus Königsberg, Steile Straße 6, jetzt Lothnarstraße 180, 4100 Duisburg 1, am 6. Dezember

Tatar, Martha, aus Taulensee, Kreis Osterode, jetzt St.-Johannes-Weg 26, 7518 Bretten, am 11. November

zum 75. Geburtstag

Arend, Erich, aus Seestadt Pillau II, Postmeister-Wagner-Straße 1, jetzt Düsternbrooker Weg 61, 2300 Kiel, am 6. Dezember

Bobrowski, Richard, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 4, 4007 Gehrden, am 6. Dezember

Broese, Gerhard, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Esteburgring 16, 2155 Jork 1, am 3. Dezember

Buzilowski, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Oher Weg 34, 2037 Reinbek, am 2. Dezember

Dembski, Anna, geb. Kalkowski, aus Lyck, jetzt Vietingstraße 8, 4640 Wattenscheid, am 2. Dezember

Dietsch, Anna, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjeseer Straße 14, 2077 Trittau, am 3. Dezember

Hundsdörfer, Charlotte, geb. Kornacz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 38, 4020 Mettmann, am 3. Dezember

Kaltenbach, Edwin, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Sonderburger Straße 4 c, 2390 Flensburg, am 4. Dezember

Lask, Max, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Schinkelstraße 67, 4000 Düsseldorf 1, am 24. November

Niklas, Friedrich, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt Bahlenstraße 2, 4000 Düsseldorf-Wersten, am 3. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 30. November, 16 Uhr, Püttkrug, Winderhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Adventsfeier.

Bergedorf — Sonntag, 14. Dezember, Ratskeller, Weihnachtsfeier.

Billstedt — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte „Schiffbeker Klause", Schiffbeker Weg 112, zu erreichen mit Bus 167 von U-Bahnhof Billstedt bis Haltestelle Meriandamm. Adventsfeier mit Kaffeetafel und Tombola. Päckchen die für die Tombola geeignet sind, werden gerne entgegengenommen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 12. Dezember, 17 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsfeier.

Fuhlsbüttel — Freitag, 12. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm/Horn — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Restaurant „Rosenburg", Riesserstraße 11/Ecke Salling, 2000 Hamburg 26, Zusammenkunft mit Weihnachtsfeier.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Dezember, 17 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Wandsbek — Sonntag, 30. November, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Adventsfeier.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Restaurant „Holstenausschank", Altonaer Bahnhofsplatz 2, Hamburg, gemeinsame Kaffeetafel und Verlosung. Die Landsleute werden gebeten, Päckchen im Wert von mindestens 3 DM mitzubringen.

Osterode — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6, Weihnachtsfeier. Heimatpfarrer Dr. Jordahn wird die Andacht halten. Nach Möglichkeit Austauschpäckchen im Wert von ca. 5 DM mitbringen.

Sensburg — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Sparbier-Saal, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13, Vorweihnachtsfeier, 16 Uhr, Kaffeetafel, 17 Uhr, Feierstunde mit Heimatpfarrer Werner Ebert. Kinder für den Weihnachtsmann bitte umgehend bei Waltraut Kleschies, Telefon 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, 2000 Hamburg 26, anmelden.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 2. Dezember, 20 Uhr, Altentagesstätte Lorenzweg, gegenüber Busbahnhof Billstedt, Vorweihnachtsfeier.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, festliche Nachschau.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 2. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Adventsfeier.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Bitte ein Julklapp-Päckchen im Wert von 7 DM mitbringen.

GEMEINSCHAFT EVANG. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls, gehalten von Pfarrer i. R. Gerhard Modersitzki.

LANDSMANNSCHAFT DER WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Einlaß ab 14 Uhr, großer Saal im „Hamburg-Haus", Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, Vorweihnachtsfeier mit Tonfilmvorführung, Tombola und Bescherung der jungen Gäste durch den Weihnachtsmann. Nach gemeinsamer Kaffeetafel (Gedeck 2,50 DM), wird Pastor Dr. Bruno Jordahn, früher Osterode, die Festansprache halten. Langjährige treue Mitglieder, denen der Bundessprecher das „Treuezeichen Westpreußen" verliehen hat, werden geehrt. Die Feier wird umrahmt von Musikvorträgen der Jugendgruppe des VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland). Schriftliche Anmeldung der Kinder für die Bescherung wird bis zum 1. Dezember erbeten bei Helmut Busat, An der Au 2b, 2056 Glinde, bei gleichzeitiger Überweisung eines Unkostenbeitrages von 7 DM auf Postscheckkonto H. Busat, Postscheckamt Hamburg, Konto 166 949-208, Stichwort „bunte Tüte". Das „Hamburg Haus" ist zu erreichen mit der U-Bahn, Haltestelle Emilienstraße, Busse 113 und 34. Eintritt frei.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, „Im Winkel", Adventsfeier.

Heide — Eingeleitet wurde das Treffen der Frauengruppe durch die Begrüßung und durch Glückwünsche der Leiterin Ella Köhnke an die Landsleute, die vor kurzem Geburtstag feiern konnten. Höhepunkt des Treffens war die „Reise nach Ostpreußen", eine Bilderreihe von Karin Schnoor, der Geschäftsführerin des Kreisverbandes. Die Reise führte nach Danzig mit dem Zeughaus, dem Hafen mit dem bekannten Krantor und verschiedenen anderen Sehenswürdigkeiten. Die nächste Station war Hela, das polnische Seebad auf der Südspitze der ca. 35 km langen Landzunge vor der Danziger Bucht. Weiter ging es über Marienburg nach Elbing durch die Elbinger Höhen an der Küste entlang über Frauenburg, nach Braunsberg bis ins Landesinnere. Dort besuchte Karin Schnoor die Städte Allenstein und Osterode. Die Rückfahrt führte zu der Masurischen Seenplatte. Die Besucher waren von der landschaftlichen Schönheit dieser Gebiete beeindruckt.

Itzehoe — Sonntag, 30. November, traditionelle Fahrt der Frauengruppe über Hermannshöhe nach Lübeck. — Donnerstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Café Schwarz, Vorweihnachtsfeier der Frauengruppe. Die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede wird zu Gast sein.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Adventsfeier. Das Programm gestaltet der Ostdeutsche Chor Eutin, Leitung Ewald Schäfer. Karten im Zigarrenhaus Ziegler, Bahnhofstraße 29.

Uetersen — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Hotel „Stadt Hamburg", Adventsfeier.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Hannover — Gruppe Königsberg: Im Oktober fuhr die Gruppe zu ihrer Patenstadt Duisburg, um dort das Haus Königsberg mit seiner Ausstellung zu besichtigen. Es war ein gelungener Ausflug und er fand großen Anklang. Anfang November veranstalteten die Mitglieder das traditionelle Fleckessen. Anschließend zeigte Lm. Scharloff in einem 90-minütigen Diavortrag die neuesten Aufnahmen vom heutigen Königsberg. Über bekannte Persönlichkeiten und Spezialitäten aus Königsberg wußte Lm. Albinus zu berichten. Der Saal war bei dieser Veranstaltung überfüllt. Zum Fleckessen mußten zahlreiche Gäste im nebenliegenden Restaurant untergebracht werden. Als Vertreter der Königsberger war u. a. auch der Vorstand aus Berlin erschienen.

Osnabrück — Sonnabend, 6. Dezember, Heimathof in Dissen, Noller Schlucht, Mitgliederversammlung. Der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski wird aus seinen Büchern lesen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Montag, 1. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, zu erreichen mit der Buslinie 5 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße, Adventsheimatstunde der Frauengruppe. — Die ostpreußische Dichterin Annemarie in der Au war Gast in Bielefeld. Annemarie in der Au, geborene Westphal, in Tilsit geboren, hat auch in Königsberg und Heiligenbeil gewirkt. Sie lebt jetzt in Krefeld und ist dort als Schriftstellerin und freie Journalistin tätig. Für ihre Arbeiten hat sie bereits mehrere Auszeichnungen erhalten. Die Dichterin las aus ihren heiteren Erzählungen aus Ostpreußen „Die Machtprobe", zwei lyrische Gedichte und weitere Geschichten, insbesondere für Kinder, die teilweise noch nicht veröffentlicht wurden. Als ausgebildete Schauspielerin wirkte sie besonders durch ihre Sprache. Im Anschluß an die Lesung entwickelte sich eine angeregte Diskussion über die Heimat und die derzeitige Situation der Vertriebenen.

Bonn — Ein gemeinsames Königsberger Klopse-Essen leitete die Jahreshauptversammlung der Gruppe ein. Landmännin Reipert hatte ein passendes Gedicht über Königsberger Klopse parat. Anschließend wurden nach beschlossener Satzungsänderung auf zwei Jahre in den geschäftsführenden Vorstand gewählt: Manfred Ruhnau als Vorsitzender, Martin Lehmann als stellvertretender Vorsitzender, Alma Reipert als Kulturwartin, Erich Strojek als Kassenwart, Gerda Radecke als Schriftführerin. Erich Rutkowski, rund 20 Jahre Kassenwart, und Heinz Strojek, bisheriger Kulturwart, stellten ihre Ämter wegen dienstlicher Arbeitsüberlastung zur Verfügung.

Detmold — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, „Nadlers Hotel", Vorweihnachtsfeier. Die Ansprache hält Pfarrer Richard Blonski.

Dortmund — Dienstag, 2. Dezember, 18 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Adventsfeier und Abschlußzusammenkunft. — Um 17 Uhr wird die turnusgemäße Vorstandssitzung durchgeführt. Die Mitglieder des Vorstandes werden gebeten, zu dieser Jahresabschlußsitzung mit den Vorschlägen für 1981 und den damit verbundenen Aufgaben, zu erscheinen. Tagesordnungspunkte werden schriftlich ausliegen.

Herford — Mittwoch, 3. Dezember, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Adventsnachmittag der Frauengruppe. — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte „Schweichelnder Krug", Schweicheln-Bermbeck an der B 239, Adventsnachmittag für jung und alt. Musikalische Umrahmung durch eine Gruppe der Sängergemeinschaft Jöllenbeck, Leitung Dirigent Menke, und durch die Mandolinengruppe. Pastor Otto wird einen interessanten Vortrag halten. Die Kindergruppe führt unter der Leitung von Lm. Regel ein Weihnachtsspiel auf. Abschließend Bescherung der angemeldeten Kinder. Teilnehmeranmeldung bis 30. November bei Günter Herter, Bauvereinstraße 43, 4900 Herford. Die Verbindung der EMR-Omnibuslinie 5 in Richtung Löhne-Bad Oeynhausen um 14.10 Uhr ab Alter Markt, Ankunft Haltestelle Buchenhof Schweicheln 14.24 Uhr sollte genutzt werden. Rückfahrt ab 17.40 Uhr jede Stunde. — Der Frauennachmittag im November wurde von der Leiterin Hildegard Wronka eröffnet. Sie gab einen Rückblick auf das Erntedankfest und schloß mit einem Erntedankgedicht. Nach der Kaffeetafel wurden die Landsleute, die in den vergangenen Wochen Geburtstag hatten, mit einem kleinen Geschenk beehrt. Einem Ehepaar wurde anläßlich der goldenen Hochzeit ein Rosenstrauß überreicht. Die Landsmännin Konschewski trug ein Gedicht vor und Lm. Hinkel berichtete von einem Dichterabend der ostpreußischen Dichterin Annemarie in der Au, geborene Westphal, in Bielefeld. Lm. Wronka brachte einen Bericht eines Sowjetdeutschen über die damalige Ansiedlung deutscher Menschen in der Sowjetunion, die Umsiedlungsaktionen während der Weltkriege und die jetzigen Schwierigkeiten ihrer Aussiedlung und die Rückwanderung nach Deutschland. Lm. Alfert berichtete über einen unbekannten deutschen Soldaten, dessen Feldgrab von einem Warschauer Bürger bei Ausgrabungen für eine Garage in seinem Garten gefunden wurde.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 6. Dezember, 17 Uhr, Gaststätte „Zum Weingarten", Baarstraße 100, Weihnachtskegeln um Geflügel und Sachpreise. — Sonntag, 14. Dezember, Gaststätte „Zum Weingarten", Jahresabschlußfeier mit Tombola und reichhaltigem Programm. Kuchenspenden werden gern entgegengenommen. Kleine Päckchen für den Grabbelsack können vor der Feier bei Wilhelm Kakies abgegeben werden. — Die Gruppe wurde zu einem Kegelturnier um den „Weingarten-Pokal", um Urkunden und Plaketten vom TUS Iserlohn eingeladen. 14 Kegler und Keglerinnen schoben die Kugel für die Memellandgruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Adventsfeier. — Gruppe Tannenberg — Donnerstag, 4. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Adventsfeier.

Wuppertal — Anfang November fuhr die Gruppe zum Samland-Museum nach Pinneberg. Sie wurde von Lm. Kumpies und Gattin herzlich empfangen. Von den Ausstellungsstücken waren die Teilnehmer sehr beeindruckt. Ferner besuchte die Gruppe das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg. Alle waren sich einig, solch einen Besuch im Frühjahr zu wiederholen, da das Ostpreußische Jagdmuseum in seiner Art einzigartig ist.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Montag, 8. Dezember, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung. Für diese Nikolausfeier bitte ein Päckchen im Wert von 5 DM mitbringen. Ab 18 Uhr vorweihnachtliche Stunde, danach Fleckessen.

Gießen — Freitag, 12. Dezember, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Monatsversammlung mit vorweihnachtlicher Feier.

Kassel — Dienstag, 2. Dezember, 15 Uhr, „Prinzenquelle", Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde. — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, „Henkel-Gaststätten", Hauptbahnhof, Adventsfeier.

Wiesbaden — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, vorweihnachtliche Feier. Pfarrer Losch, Kloppenheim, hält eine Ansprache. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Chor der Kreisgruppe und die Kindergruppe der DJO Bierstadt. Landsleute, die bereit sind, selbstgebackenen Kuchen mitzubringen, möchten sich bitte bei Lm. Laubmeyer, Telefon 30 08 34, melden. Bitte Kaffeetasse und Löffel mitbringen. — Sonnabend, 6. Dezember, 20 Uhr, Rhein-Main-Halle, „Barbarafest", veranstaltet von den Oberschlesiern. Als Festredner konnte Dr. Czaja MdB gewonnen werden. Im Anschluß an die Feierstunde Tanz. — Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Weihnachtsfeier der Frauengruppe. — Freitag, 12. Dezember, 19 Uhr, bei Lm. Schulz in Biebrich, Gaststätte „Zum Rheineck", Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit Grützwurstessen. Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Landau — Die Gruppe versammelte sich zu ihrem monatlichen Treffen. Nachdem der Vorsitzende Benno Saat einen ausführlichen Rückblick auf die geleistete Jahresarbeit gab, führte Lm. Prasse den Besuchern einen Dia-Vortrag über die Landschaft entlang des Rheins von Basel bis Bonn vor. Dieser Vortrag setzte sich zusammen aus Dias mehrerer Jahre, aufgenommen bei Wanderungen, Fahrten und Urlaubszeiten. So führte der Weg zum Rheinfall von Schaffhausen, dann nach Basel unter besonderer Berücksichtigung des Baseler Zoos. Die Wanderung ging weiter zu Höhen des Schwarzwaldes mit Blick hinüber zum Rhein und der Kette der Vogesen. Weiter über Freiburg und Straßburg nach Karlsruhe, verbunden mit einer Bootsfahrt durch die Altrheinarme mit riesigen Schilfwäldern. Das

Fortsetzung auf Seite 17

Erinnerungsfoto 318



Volksschule Neumark — Von Elisabeth Wittke, geb. Kaiser (Jahrgang 1914), erhielten wir diese Aufnahme. Sie zeigt die Mädchen und Jungen der zweiklassigen Volksschule Neumark im Kreis Preußisch Holland vom Jahre 1920/21. Mit abgebildet sind Organist Hinz und Lehrer Wannovius. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 318" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Elke Lange**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Herbstfest in Köln — Wie in jedem Jahr, so gab es bei den Insterburgern in Köln ein Herbstfest. Es war so gut besucht, daß man zusammenrücken mußte, aber man tat es gern und die Stimmung stieg von Stunde zu Stunde. Horst Stamm hatte für alles gesorgt. Eine reichhaltige Tombola, gute Musik und was nicht fehlen darf: der traditionelle Mondscheinwalzer. Für seine Mühe erhielten er und seine Frau Monika eine große Blumenschale. Otto Radtke sprach über das Erntedankfest in unserer Heimat und über alte Bräuche. Dann wurde getanzt, bis zum frühen Morgen. Zur Verlosung hatten wir ein schönes Ölgemälde, gestiftet von unserem Kunstmaler Erwin Pahlke, der sicher vielen Lesern des Ostpreußenblattes bekannt sein wird.

Die Vorweihnachtsfeier findet am 12. Dezember mit dem letzten Superintendenten der Insterburger Lutherkirche, Ernst Füg, im „Haus Schnackertz", Florastraße 40/Ecke Bülowstraße, 5000 Köln 60, 19.30 Uhr, statt.

Die Karnevalsfeier findet am 7. Februar 1981, 19 Uhr, im Bootshaus, Kölner Club für Wassersport e. V., statt (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 15 und 16, Haltestelle Marienburg). Aus Kostengründen werden keine Einladungen verschickt. Eventuelle Rückfragen bei Horst Stamm, Telefon 81 80 87, Benjaminstraße 21, 5000 Köln 21.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Altoberbürgermeister Seeling besichtigte in Begleitung des stellvertretenden Stadtvorsitzenden Strahl und des Custos für das Haus Königsberg in Duisburg, Dipl.-Ing. Albinus, die dortige Ausstellung „Königsberger Dichter und Schriftsteller des 20. Jahrhunderts", die aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Walter Scheffler gezeigt wird. Er überzeugte sich davon, daß die Ausstellung durch die von Dr. Heincke vorgenommene zeitliche Dreiteilung eine klare Gliederung erhalten hat. Zunächst werden Werke jener Königsberger Autoren gezeigt, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wirkten. Hervorzuheben ist, daß neben den Werken meist Porträtfotos und Lebensdarstellungen ausliegen. Der zweite Teil umfaßt die vor und nach dem Zweiten Weltkrieg tätigen Dichter. Der dritte Teil ist der Nachkriegszeit gewidmet. Der Altoberbürgermeister sprach seine Anerkennung über die kaligraphisch beachtlichen Niederschriften von Agnes Miegel und Fritz Kudnig aus und bedauerte, daß unsere Jugend die „deutsch" geschriebenen Texte nicht lesen könne. — Die Ausstellung ist bis 19. Dezember dienstags von 14 bis 18 Uhr, mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr und am Sonnabend, den 6. Dezember, von 10 bis 14 Uhr zu besichtigen. Gruppenbesuche sind zweckmäßig über Telefon (02 03) 28 13 21 51 anzumelden.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Weihnachtsfeier — Die AdM Baden-Württemberg-Süd veranstaltet ihre diesjährige vorweihnachtliche Feier am 14. Dezember im Hotel Engelhardt garni in Pfullingen bei Reulingen, Hauffstraße 111. Sie beginnt um 15 Uhr. Zu erreichen ab Reutlingen, Listplatz, mit dem Stadtbus (Haltestelle Daimlerstraße). Gestaltung Rektor i. R. Heinz Steinbacher, Tübingen, mit Ansprache, Erzählungen und Gedichten. Außerdem ein Lichtbildervortrag über den Kreis Heydekrug. Für Musik sorgt Arthur Borm, Ditzingen-Hirschlanden. Er wird dabei unterstützt von Musikdirektor Felix Mächler, Leonberg. Jeder, der zu dieser Feier kommt, wird gebeten, ein Päckchen im Wert von etwa 5 DM für den Grabbelsack mitzubringen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Weihnachtsfeier — Unsere Kreisgruppe in Berlin trifft sich am Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, im Vereinslokal Ebershof, Ebersstraße 68, Berlin-Schöneberg, zu ihrer diesjährigen Weihnachtsfeier. Wer unsere Berliner kennt, weiß, wie gemütlich es dort zugeht. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Auch Gäste sind willkommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

General Carl Krüger †: Ein edles Menschenherz, ein treues Soldatenherz hat aufgehört zu schlagen. General Carl Krüger, langjähriger Chef der I. Jägerkompanie, zuletzt wohnhaft in 4800 Bielefeld 12, Max-Planck-Straße 28, wurde nach längerem Krankenlager im Alter von 87 Jahren zur großen Armee abberufen. Getreu seinem Schwur auf die preußische Fahne, hat er sein Leben in treuer Pflichterfüllung bis zum Grab gestaltet. Die ihm anvertrauten jungen Menschen, die er zu guten Soldaten zu bilden hatte, waren nicht seine Untergebenen, sondern seine Kameraden. Sein ausgeprägter Sinn für Menschlichkeit und Gerechtigkeit gegen jedermann haben ihm bei seinen Soldaten in hohem Maße Achtung und Verehrung eingebracht. Aber auch außerhalb seines militärischen Dienstbereichs wurde er als Glied der bürgerlichen Gesellschaft hoch geschätzt. Seine freie Zeit stellte er für Vereins- und Verbandsarbeit, in erster Linie aber für die bekennende Kirche zur Verfügung. Stets fand man ihn auf der Seite der Schutz- und Hilfesuchenden. Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor der inneren Größe dieses schlichten Mannes. General Carl Krüger wird in den Herzen seiner Ortelsburger weiterleben.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Familienliste — Der Folge 28 unseres Kreisblattes war eine Familienliste beigefügt. Uns fehlen immer noch eine Reihe dieser Listen. Bitte senden Sie diese an unseren Karteiführer Alfred Wölk, Buschbültenweg 25, 2810 Verden/Aller. Ohne diese sorgfältig ausgefüllten Unterlagen ist unsere Kreiskartei unvollständig. Bitte denken Sie daran, Anschriftenänderungen bekanntzugeben.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf.

Erstes Heimattreffen der Hirschener — Aufgrund von zahlreichen Wünschen und Anregungen initiierte Wilhelm Treude ein Treffen der Hirschener in Lasphe. Er konnte auf seinem „Sgonner Dorffest" u. a. den Ortsvorsteher H. Schäfer, das Pfarrerehepaar Sartor und Dr. Ehlerding begrüßen. Nachdem sich alle Teilnehmer persönlich vorgestellt hatten, wollte die Wiedersehensfreude kein Ende nehmen. Am Nachmittag pilgerten die Besucher gemeinsam zur ältesten Kirche im Kreis Wittgenstein. Dort wurden sie von Pfarrer Sartor begrüßt, der auch die Predigt hielt. Landsmännin Preuß aus Sayk gedachte gemeinsam mit den Sgonner Bürgern der Toten. Wilhelm Treude, der bereits seit 32 Jahren den Organistendienst in Puderbach versieht, informierte seine Gäste über die wechselvolle Geschichte der ehrwürdigen, alten Kirche. Im Gemeinschaftshaus konnte der Gastgeber mit einem abwechslungsreichen Programm aufwarten. Die Puderbacher Mädchengruppe führte folkloristische Tänze nach modernen Rhythmen vor, und Lm. Preuß berichtete anhand zahlreicher Dias vom heutigen Sgonn. Ein weiterer Höhepunkt war sicherlich die Grußaktion, bei der die Teilnehmer des Treffens an alle noch in Sgonn lebenden Deutschen Grüße sandten. Die Sgonner feierten weiter mit Musik und Gesang. Am zweiten Tag des Treffens wanderten die Landsleute gemeinsam mit Uli Treude, trafen sich bei Edith Treude oder besichtigten mit dem Gastgeber das Kneip-Sanatorium „Emmaburg". Nach einem gemeinsamen Mittagessen trennte man sich mit dem Versprechen, sich im nächsten Jahr wiederzusehen.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Olschewski, Willy, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Georg-Wilhelm-Straße 15, 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, am 4. Dezember

Pulwer, Herta, geb. Mattern, aus Angerburg, Ermlandstraße, jetzt Münsterdorfer Straße 3 a, 2211 Lägersdorf, am 5. Dezember

Radoch, Karl, aus Heidenberg II, Kreis Angerburg, jetzt Ostermannsholz 13, 4322 Sprockhövel 2, am 27. November

Rammonat, Karl, Bauer, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Eichenstraße 52, 2116 Asendorf, am 22. November

Rehberg, Martha, geb. Witt, aus Zinten, Maraunerstraße 1, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Rehwechsel 18, 1000 Berlin 37, am 28. November

Reuss, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Voßberg 14, 2300 Kiel-Hammer, am 30. November

Sander, Marie, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Am Hahnberg 20, 4930 Detmold 14, am 29. November

Symanski, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 13, jetzt Meisenweg 2 b, 2360 Bad Segeberg, am 4. Dezember

Wallendzik, Margarete, geb. Bandilla, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Düppelstraße 45, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 1. Dezember

Wlost, Walter, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Am Grümerbaum 42, 4630 Bochum, am 25. November

Zacharias, Maria-Auguste, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 113, jetzt Birkbuschstraße 25, 1000 Berlin 41, am 2. Dezember

zum 70. Geburtstag

Amroschkewitz, Friedrich, aus Thorn, Bergstraße 36, jetzt Schulenburgring 11 c, 2050 Hamburg 80, am 30. November

Ausländer, Hedwig, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nesslerstraße 10, 7880 Bad Säckingen

Bastian, Bruno, aus Albrechtswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Ungerneiderstraße 7, 8070 Ingolstadt, am 18. November

Beuth, Hubert, aus Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt Enscheder Straße 193, 4432 Gronau, am 19. November

Bodenburg, Hildegard, geb. Rautenberg, aus Willenberg und Sensburg, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 23. November

Deutschmann, Richard, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kestenzeile 14 A, 1000 Berlin 47, am 3. Dezember

Donnermann, Lieselotte, geb. Jung, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Talstraße 67, 3370 Seesen/Harz, am 27. November

Edel, Charlotte, geb. Slomka, aus Lyck, Stadtgärtnerei, Stradauner Chaussee, jetzt Breslauer Straße 14, 5060 Bergisch-Gladbach 2, am 3. Dezember

Fortmann, Annemarie, geb. Kniep, Lehrerin i. R., aus Hasenberg, Ortsteil Pomauden, Kreis Wehlau, jetzt Tiergartenstraße 94, 3000 Hannover-Kirchrode, am 3. Dezember

Friebel, Erna, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt Weißenburger Platz 4, 8000 München 8, am 5. Dezember

Gehrmann, Martha, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 41, 2350 Neumünster, am 28. November

Golinski, Hans, aus Treuburg, jetzt Togostraße 60, 4100 Duisburg 28, am 20. November

Gomm, Fritz, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetzt Dhauner Straße 21, 6570 Kirn, am 17. November

Gudde, Lisa, geb. Mai, aus Tapiau, Rentenstraße 6, Kreis Wehlau, jetzt Winterfeldstraße 59, 1000 Berlin 30, am 25. November

Gutowski, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 80, jetzt 2371 Brinjahe, Post Stafstedt, am 2. Dezember

Kelbch, Bruno, Lehrer i. R., aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Nordheimstraße 68, 2190 Cuxhaven 1, am 27. November

Knorr, Helmut, aus Königsberg-Hufen, jetzt zu erreichen über Margarete Menz, Sankt-Jürgen-Straße 13, 2448 Burg, am 5. Dezember

Kohzer, Willy, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 1753 — 30th Avenue No. 33713 St. Petersburg, FL./USA, am 24. November

Kruschewski, Max, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 1, 4955 Hille 6, am 6. Dezember

Matschulat, Paul, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Mellener Straße 1, 1000 Berlin 49, am 26. November

Milewski, Paul, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Auf der Worth 11, 4503 Dissen, am 27. November

Müller, August, aus Seestadt Pillau I, Wessel-Allee 1, jetzt Heikendorfer Weg 87, 2300 Kiel-Dietrichsdorf, am 28. November

Nadolny, Richard, Hotelier, aus Bartenstein, jetzt 2381 Jagel B 77, Nr. 29, am 2. Dezember

Nasgowitz, Otto, aus Ortelsburg, Yorckstraße, jetzt Vennstraße 35, 4054 Nettetal II, am 30. November

Olschewski, Franz, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Eichelstraße 26, 6300 Gießen, am 3. Dezember

Paprotka, Wilhelm, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Oldenthaler Weg 1, 4000 Düsseldorf-Wersten, am 7. Dezember

Patz, Berta, geb. Chmielewski, aus Ortelsburg, Steinbergstraße 4, jetzt Don-Bosco-Straße 4, 5100 Aachen, am 8. November

Rathke, Hellmut, Kreisvertreter, Korvettenkapitän a. D., aus Lyck, jetzt Twedter Markt 61, 2390 Flensburg-Mürwik, am 3. Dezember

Rohmann, Friedrich, aus Lyck, Abbau Funk, jetzt Treenering 29, 2384 Eggebek, am 6. Dezember

Rohmann, Herbert, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Forellenzucht, 5231 Ahlbach-Flammersfeld, am 2. Dezember

Schilf, Kurt, Postbeamter i. R., aus Angerapp und Insterburg, jetzt Philipp-Reis-Straße 4, 6380 Bad Homburg, am 3. Dezember

Siebenrock, Erika, geb. Madzeyka, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 153, 6502 Kostheim, am 3. Dezember

Siering, Martha, geb. Belk, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Im Ort 9, 4937 Lage-Lippe, am 20. November

Sierwald, Hildegard, geb. Romeyke, verw. Glitz, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 4, 2160 Stade, am 24. November

Sönksen, Else, geb. Demuß, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt Gehhardsösch 29, 7750 Konstanz, am 28. November

Skarzinski, Herta, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rendsburger Straße 46, 2354 Hohenwestedt, am 7. Dezember

Stolzenwald, Maria, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, Lämmerweg 63, 2800 Bremen 71, am 2. Dezember

Vallentin, Else, geb. Maschinski, aus Königsberg, Farenheidstraße, jetzt Moritz-von-Schwind-Straße 21, 2870 Delmenhorst, am 29. November

Wagner, Alois, aus Osterode, und Mohrungen, jetzt Holsteiner Straße 34, 4600 Dortmund 1, am 24. November

Wasgint, Natalie, geb. Bednarski, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Gorch-Fock-Straße 20, 2190 Cuxhaven, am 1. Dezember

Waskow, Hilde, aus Königsberg, jetzt Nordenbachstraße 55, 6740 Landau, am 18. November

Wichert, Irene, geb. Abromeit, aus Angerburg, Erich-Koch-Straße, jetzt Wilhelmstraße 4, 3070 Nienburg, am 28. November

Zymny, Frieda, geb. Jepp, aus Rogau, Kreis Preußisch Holland, und Wolten, Kreis Johannisburg, jetzt Wurmsweg 3, 2000 Hamburg 26, am 30. November

zur diamantenen Hochzeit

Mischkewitz, Gustav und Frau Ida, aus Lyck, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 20. November

zur goldenen Hochzeit

Adalbert, Max und Frau Grete, geb. Sach, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Warnemünder Weg 29, 2000 Hamburg 73, am 7. November

Grünwald, Johann und Frau Asta, geb. Kornoß, aus Petersdorf und Schiewenau, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt Hoppensack 3, 2072 Bargteheide, am 29. November

Krüger, Richard und Frau Minna, geb. Neugebauer, aus Tullen, Kreis Schloßberg, jetzt Kalefeld 3, 3355 Düderode 42, am 8. November

Ludorf, Fritz und Frau Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 3, jetzt Karl-Peters-Straße 20, 3040 Soltau, 6. Dezember

Mrowka, Adolf, und Frau Erna, geb. Gawrisch, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Ilmerweg 48, 2090 Winsen, am 28. November

Nicolaus, Lothar und Frau Elli, geb. Stieglitz, aus Königsberg, Laptauer Straße 14, jetzt Gustav-Hirschfeld-Ring 56, 8630 Coburg, am 5. Dezember

Richlick, Gustav und Frau Anna, geb. Rohde, Zimmermeister und Bauunternehmer, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Karl-Geusen-Straße 212, 4000 Düsseldorf 1, am 21. November

zum Jubiläum

Lippka, Helmut, Schneidermeister, aus Angerburg, Theaterstraße, zum goldenen Meisterjubiläum, am 18. September (Gumbinnen)

zur Promotion

Zelwis, Margitta (Willy Zelwis, aus Insterburg, Ludendorffstraße 27, und Frau Gertrud, geb. Wiechmann, aus Insterburg, Rossitterweg 28, und beide zuletzt wohnhaft in Gumbinnen, Trakehner Straße 1, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 184 C) hat an der Universität Würzburg zum Dr. med. promoviert.

zum Examen

Bielitz, Gudrun (Bielitz, Hans-Joachim, aus Angerburg, Neidenburg und Samter, und Frau Inge, geb. Meitsch, aus Sanditten, Kreis Wehlau), jetzt Wendilaweg 8, Reepsholt, 2947 Friedeburg 1, hat im Juni an der Universität Kiel ihr erstes Theologieexamen bestanden.

Bukowski, Manfred (Walter Bukowski und Frau Hedwig, geb. Kaminski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, und Hornheim, Kreis Neidenburg), jetzt Vahrenholzstraße 131, 4630 Bochum 6, bestand sein Staatsexamen als Dipl.-Ing.-Architekt an der Technischen Universität „Carola Wilhelmina" zu Braunschweig.

zur Beförderung

Sommer-Danielzik, Annemarie, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg und Markthausen/Schrötersburg, jetzt Wehlstraße 15, 3100 Celle, zur Kriminalhauptkommissarin, am 1. September

zur Auszeichnung

Müller, Karlheinz, früher Direktor des Schutzpolizeiamtes und Chef der Schutzpolizei in Schleswig-Holstein, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Gustav Milkoweit, An den Gärten 11, 3130 Lüchow, hat das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten

Liebenswerte Begleiter durch das Jahr

Neuerscheinungen auf dem Kalendermarkt der Verlage Kiefel und te Neues — Für jeden Geschmack etwas

Es ist nun schon fast zu einer lieben Tradition geworden, daß wir Ihnen in dieser Jahreszeit einen Überlick geben, was an neuen Kalendern auf dem Markt ist. Bei der Fülle des Angebots wird es wohl jedem schwerfallen, die richtige Auswahl zu treffen. Deshalb auch jetzt nur einige Vorschläge, von denen wir annehmen, daß sie Ihnen gefallen werden:

Da ist zunächst einmal der Kalender **Ostpreußen 1981** mit Quellstiftzeichnungen des Malers und Graphikers Helmut Preising. Die Motive (es sind 13) reichen von der Marienburg über die Samlandküste bis hin zu Königsberg. Der geschmackvolle Kalender (30,5 cm x 43 cm, 19,80 DM) aus dem **Verlag Helmut Preising**, Witten-Bommern, ist ein zauberhaftes Geschenk für jeden, dem die Provinz Ostpreußen am Herzen liegt.

Der **Kiefel Verlag**, Wuppertal, legt auch in diesem Jahr wieder eine Reihe wunderschöner Kalender vor. **Im Licht** (17 cm x 28 cm, 9,80 DM) zeigt auf 13 Kunstblättern Arbeiten moderner Glasmaler. Figürliche und abstrakte Motive wechseln miteinander ab und werden harmonisch ergänzt durch lyrische Texte und Worte aus der Bibel. — **Dreizehn Lieblingsbilder** ist der Titel eines Kalenders (17 cm x 28 cm, 9,80 DM), der wundervolle vierfarbige Fotografien von einer Wanderung um den Laacher See zeigt. Die Arbeiten des Fotografen Oswald Kettenberger werden ergänzt durch gut ausgewählte Texte aus der Literatur. — Anmutige Blumengrüße von Elisabeth Dinkelacker bietet der Kalender **Lobet den Herrn auf Erden** (17 cm x 20,5 cm, 4,80 DM). Von zarten Schneeglöckchen bis hin zu bizarren Disteln findet der Blumenfreund alles, was sein Herz begehrt. — Ein Kalender mit dem man sogar basteln kann: **Alle Menschen groß und klein** (17 cm x 20,5 cm, 4,20 DM) ist ein lustiger Kinderkalender aus dem Kiefel Verlag. Verspielte Zeichnungen aus dem Kinderalltag werden ergänzt durch sieben Bastelblätter mit Anleitung. Ein Kalender nicht nur zum Anschauen. — Zu guter Letzt noch zwei Jahresweiser für Menschen, die in ihrer Wohnung nicht so sehr viel Platz haben: **Weg-Geleit** (7,5 cm x 16,5 cm, 2,90 DM) mit 15 farbigen Blumenkärtchen von Elisabeth Dinkelacker und **Foto-Weg-Geleit** (8 cm x 19 cm, 3,20 DM) mit zauberhaften Naturfotografien.

Aus der Vielzahl der Kalender, die in diesem Jahr wieder im **te Neues Verlag**, Kempen/Niederrhein, erschienen sind, empfehlen wir den großen **te Neues Kunstkalender** mit Arbeiten bedeutender Künstler unseres Jahrhunderts. Die Bilder (unter anderem von Ernst, Klee, Kandinsky, Mirò und Dali) stammen alle aus der Sammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf. Der Kalender zeichnet sich vor allem durch seine hervorragende Gestaltung und Verarbeitung aus. Erläuterungen und Analysen zu den einzelnen Werken machen ihn zu einem wertvollen Sammelobjekt für jeden Kunstliebhaber (47,5 cm x 55,5 cm, 35,— DM). — Wer sich mehr den französischen Impressionisten verschrieben hat, der wird seine Freude an dem zauberhaften Kalender **Impressionen** (44,7 cm x 45 cm, 29,— DM) finden. Die schönsten Bilder Frankreichs von Renoir, van Gogh, Rousseau, Monet, Cézanne und anderen (sonst nur im Pariser Louvre zu sehen) sind hier vereinigt. Ausführliche Texte erläutern diese 13 Spitzenwerke der Malerei.

Auch in diesem Jahr hat der te Neues Verlag wieder etwas für die Freunde alter Landkarten und Stiche herausgebracht. Der Kalender **Alte Stiche, Karten und Ansichten** (42,7 cm x 45 cm, 29,— DM) enthält diesmal u. a. Duisburg, Wesel, Osnabrück, Münster und Nürnberg. Als besonderes Bonbon ist auch wieder eine Faltkarte im doppelten Kalenderformat enthalten. Sie zeigt den Verlauf der Donau von der Quelle bis zum Schwarzen Meer. — Ein buntes Kaleidoskop der Schiffahrt bietet der Kalender **Marine** (43 cm x 31,5 cm, 21,— DM), der Schätze aus dem Schiffahrtsmuseum Amsterdam zeigt. Ein ausführlicher Text gibt Erläuterungen zu den 13 Bildern und den Geschehnissen.

Hervorragend gestaltete Fotokalender gehören ebenfalls zu dem umfangreichen Programm des te Neues Verlages. So bietet der Kalender **Photorama** (49,7 cm x 29,1 cm, 16,50 DM) dem Betrachter faszinierende und stimmungsvolle Aufnahmen auf 13 Blättern. — Reizvolle Naturmotive anderer Art zeigt der Kalender **Jagdimpressionen** (31,5 cm x 43 cm, 19,50 DM). Auf der Pirsch mit der Kamera wurden zu den verschiedenen Jahreszeiten diese Motive geschossen. Eine Kostbarkeit für jeden Jagdfreund.

Einer Jagd nach Dingen ganz anderer Art ist der Kalender **Express** (29 cm x, 40 cm, 19,50 DM) gewidmet, und zwar der Jagd nach der Geschwindigkeit. Wenn auch die dort abgebildeten dampfenden und zischenden Eisenbahnen nicht mehr ganz den heutigen Vorstellungen von Geschwindigkeiten entsprechen, so erhält man doch einen kleinen Einblick in eine längst vergangene Zeit. — Vergangen, aber keineswegs vergessen sind die chromblitzenden Oldtimer, die in dem Kalender **Veteran** (49,7 cm x 29,1 cm, 21,— DM) vorgestellt werden. Ein Kalender, der das Herz eines jeden Autofans höher schlagen läßt.

Für Liebhaber moderner Graphik ist der Kalender **Graphik heute** (21 cm x 29,7 cm, 17,50 DM) gedacht. Ausführliche Texte zu den Bildern und ihren Künstlern findet man auf der Rückseite der Blätter. Besonders zu erwähnen ist wohl, daß sich unter den Künstlern auch mehrere aus dem deutschen Osten befinden: Barbara Schönwandt aus Stettin, Dierk Engelken aus Elbing, Heinrich Klumbies aus Neutomischel und Lieselotte Strauss aus Königsberg.

Junge Leute und solche, die es geblieben sind, vor allem aber Liebhaber der Jazzmusik, werden sich wieder über den Kalender **jazz** (30,5 cm x 43 cm, 21,— DM) freuen. Ausführliche Texte informieren über Künstler und Gruppen der Szene und deren Entwicklung. — Menschen mit Humor werden Freude an dem Kalender **Krimskrams** (22 cm x 32 cm, 17,50 DM) haben. Dort findet man je nach Geschmack Gags, Witze und Nonsenssprüche.

Zu guter Letzt noch zwei Kalender für Kinder: **Dschungelbuch** (30 cm x 24 cm, 11,— DM) mit lustigen Bildern aus dem bekannten Film von Walt Disney und einen **Kalender zum Selbstgestalten** (24 cm x 31 cm, 11,— DM). Er bietet zahllose Möglichkeiten, die eigene Phantasie spielen zu lassen.

Ich hoffe, liebe Leser, daß auch in diesem Jahr wieder etwas für Sie dabei ist. Viel Vergnügen mit den neuen Kalendern wünscht Ihnen **Silke Steinberg**

Der oberländische Kanal: Ausschnitt der Titelseite des Kalenders „Ostpreußen im Bild 1981", Verlag Rautenberg

Liebe Leser und Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, sollten Sie aufgrund des Poststreiks die vergangene oder auch die neueste Ausgabe unserer Zeitung nicht pünktlich erhalten haben, so bitten wir um Ihr Verständnis. Möglicherweise werden einige Landsleute, die uns Manuskripte zur Veröffentlichung unter den Rubriken „Wir gratulieren", „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" oder „Aus den Heimatkreisen" zugeschickt haben, ihren Beitrag in der Zeitung vermissen. Das liegt daran, daß er uns bis Redaktionsschluß nicht mehr erreichte.

Ihr Ostpreußenblatt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

herrlichste Stück Rhein zeigte sich den Betrachtern zwischen Bingen und Koblenz mit der Loreley, Rüdesheim und den vielen malerisch gelegenen Orten. Die Reise endete in Bonn. Hier führten die Bilder die Zuschauer durch das alte Bonn, durch die stillen Straßen mit dem Geburtshaus Beethovens und durch die menschenüberfüllte Fußgängerzone der Innenstadt. Bilder der vorjährigen Gartenschau bildeten den Abschluß dieser erlebnisreichen Stunde. Vorsitzender Berno Saat dankte Otto Prasse für den mit großer Begeisterung aufgenommen Vortrag.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 29. November, 17 Uhr, Goethesaal des Saalbaus, Vortrag von Professor Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, zum Thema: „Unsere Sprache — Heimat für alle Deutschen". — Sonnabend, 6. Dezember, 18.30 Uhr, Haus der Kirche, In der Schütt 9, vorweihnachtliche Feier.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Neububach-Eppelborn — Sonnabend, 29. November, 19 Uhr, Lokal „Wiener Hof", Illtalstraße 87, Monatstreffen.

Saarbrücken — Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße, Frauennachmittag mit Julklapp. — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Weihnachtsfeier.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Esslingen am Neckar — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Ertingerhaus, ev. Gemeindezentrum Überesslingen, Keplerstraße 40, Zufahrt von der Schorndorfer Straße, O-Bus-Haltestelle J.-F.-Kennedy-Schule, Kaffeetafel mit Lichtbildervortrag, zweiter Teil, über die Esslinger Fahrt 1980 nach Ost- und Westpreußen. Es wird berichtet über Frauenburg, Heilsberg, Sensburg, Lötzen, Angerburg, Osterode, Mohrungen, Dampferfahrten auf den masurischen Seen und dem Oberlandkanal, Waldfahrt und Wanderung zum See der Adler, Hohenstein und das Freichtlichtmuseum, Thorn und Posen.

Göppingen — Sonntag, 7. Dezember, 11 Uhr, Mörikeanlagen, am Kriegerdenkmal, Enthüllung einer Bronzetafel zum Gedenken an die Vertreibung. Die Feierstunde wird von Ministerialrat Anders geleitet und steht unter dem Protektorat von Oberbürgermeister Dr. Herbert König. Die Festrede wird Innenminister Professor Dr. Roman Herzog halten. — Sonntag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, großer Saal, Göppinger Jugendheim, Dürerstraße 21, Weihnachtsfeier. Die Bewirtung übernimmt die Frauengruppe. Es wird ein reichhaltiges Programm geboten werden. Für die Bescherung durch den Nikolaus wird um rechtzeitige Anmeldung der Kinder gebeten.

Metzingen — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Gasthaus „Zur Turnhalle", Metzingen, Weihnachtsfeier

Schwenningen — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Salinen-Café, Kassierertreffen zwecks Jahresabschluß-Besprechung. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Sonntag, 7. Dezember, 13.30 Uhr, Treffpunkt Bürgerheim vor dem alten Krankenhaus Salinenstraße, Spaziergang nach Bad Dürrheim zum Christkindl-Markt. — Sonnabend, 13. Dezember, 19 Uhr, Jahresabschlußbesprechung bei Siegfried Jost. Nähere Angaben zu den Veranstaltungen in den Rundschreiben Nr. 4 und 5.

Stuttgart — Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller-Saal, Marktplatz, Adventsfeier. Worte zum Advent spricht Pfarrer i. R. Dr. Kowalewski, Königsberg. Musikalische Umrahmung durch Lm. Lothar Okraffka.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Bad Kissingen — Anlässlich ihres 30jährigen Bestehens veranstaltete die Gruppe eine Feier, bei der Elly Lunau, die ihre Gruppe 17 Jahre lang umsichtig geleitet hat, geehrt wurde. Mit der silbernen Ehrennadel wurden Johanna Matz und Margarete Neumann für ihre Verdienste ausgezeichnet. In seiner Festrede erinnerte Gymnasialprofessor Dr. Bohn u. a. an den 100. Geburtstag von Paul Fechter. Abschließend beonte der Redner, daß das international garantierte Selbstbestimmungsrecht der Völker, das alle Nationen für sich in Anspruch nehmen, als Folge einer mißlungenen Machtpolitik erheblich verletzt worden sei. Landrat Marko Dyga überbrachte Grüße und bewunderte den Einsatz, den die landsmannschaftlichen Gruppen erbringen, um ihre heimatliche Kultur und Tradition zu erhalten und weiterzugeben. Der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Bad Kissingen, Georg Straus, stellte fest, daß die gelungene Eingliederung der Heimatvertriebenen der Wirtschaft und Gesellschaft nicht zu unterschätzende Impulse gegeben habe und betonte, daß diese Leistung große Anerkennung verdiene.

Kelheim — Sonntag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, bei Aunkofer, adventliche Kaffeestunde.

Lindau/Bodensee — Dienstag, 9. Dezember, Lokal „Schlechterbräu", vorweihnachtliche Feierstunde mit Weihnachtsgeschichten aus der Heimat, Orgelmusik und Liedern.

München — Gruppe Ost/West: Die Glocken des Doms zu Königsberg erklangen zu Ehren der Fahnenabordnungen von landsmannschaftlichen Gruppen, als diese in den Festsaal einmarschierten. Der Ostpreußische Sängerkreis, unter Leitung von Walter Adam, sorgte für die musikalische Umrahmung. Dann begrüßte der Vorsitzende der Gruppe, Heinz Tiedemann, seine Landsleute und die Ehrengäste aus fast allen in München vertretenen Landsmannschaften, des BdV sowie der Stiftung der Ost- und Westpreußen. Erich Diester, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern, hielt die Festrede und sprach u. a. über die Tradition der Fahnen. Für die Jugend sprach der 18jährige Bernhard Jacubzig ein Gedicht und Kulturreferent Klaus Saborowsky nahm die Weihe der neuen Gruppenfahne vor. Kurt Conrad verlas ein Schreiben des ehemaligen Vorsitzenden Dieter Kroeck, der aus dienstlichen Gründen verhindert war, und befestigte in seinem Namen ein Fahnenband am Kopf des Fahnenmastes. Ein weiteres Fahnenband befestigte die Vorsitzende des Damenkreises Elfriede Jacubzig. als Zeichen der Freundschaft und Verbundenheit zwischen Bayern und Preußen befestigte auch Isa Wess ein Fahnen-

band. Vorsitzender Heinz Tiedemann dankte allen Mitarbeitern. Jede Gastfahne erhielt von ihm ein Erinnerungsband. Die Festgäste saßen noch lange beisammen. Es war ein gelungener Abend, zeigte er doch das starke Zusammengehörigkeitsgefühl der landsmannschaftlichen Gruppen.

München — Stiftung Ostpreußen: Freitag, 5. Dezember, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, München 80, szenische Lesung „Martin Opitz in Danzig" nach dem Danziger Barock-Roman von Max Halbe „Die Friedensinsel" (in Szenen gesetzt von Anneliese Halbe). Das monatliche Dezember-Treffen, das ursprünglich für den 4. Dezember vorgesehen war, wird darum auf den 5. Dezember verschoben.

Regensburg — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Bischofshof, Am Dom, Römersaal, Adventsfeier.

Schweinfurt — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr Clubraum der Dreieinigkeitskirche, Florian-GeyerStraße, vorweihnachtliche Feierstunde. Gottfried Joachim hält einen Vortrag über Königsberg.

Straubing — Sonnabend, 13. Dezember, 14 Uhr, Hotel „Gäubodenhof", Weihnachtsfeier,

Tutzing — Sonntag, 21. Dezember, 15.30 Uhr, Tutzinger Keller, Weihnachtsfeier. Landsleute, die daran interessiert sind, eine weihnachtliche Überraschung zu erhalten, werden gebeten, ein Päckchen im Wert von 5 DM vor Veranstaltungsbeginn abzugeben.

Weilheim — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Gasthaus „Oberbräu", Weihnachtsfeier.

Würzburg — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Pfarrsaal des Pfarrzentrums St. Andreas, Königsberger Straße, Adventsfeier unter Mitwirkung der Kindergruppe.

100 Jahre alt

Wilhelm Sendzik aus Hansburg

Schwarzenfeld — Ein Jahrhundert, das ihm Abenteuer, Erlebnisse, aber auch schwere Schicksalsstunden beschert hat, konnte Wilhelm Sendzik schon erleben: Am 21. November vollendete er das 100. Lebensjahr. Wilhelm Sendzik der in Hansburg im Kreis Neidenburg geboren wurde, besuchte in seinem Heimatort die Schule und wurde dort auch konfirmiert. Bis zu seinem 20ten Lebensjahr half er in der elterlichen Landwirtschaft. Am 11. Oktober 1900 wurde er als Rekrut eingezogen und der 9. Kompanie des Füsilier-Regiments Prinz Heinrich von Preußen, Brandenburg/Havel, zur Ausbildung zugeteilt. Knapp drei Jahre später faßte er den Entschluß, bei der ostasiatischen Besatzungsbrigade einzutreten. Einen Monat darauf brachte ihn der Transportdampfer „Silvia" von Hamburg nach Peking. Dort angekommen, wurde er sofort der 6. Kompanie 2. ostasiatisches Infanterie-Regiment zur Bewachung der deutschen Gesandtschaft in Peking zugeteilt. Zwei Jahre später meldete er sich als Freiwilliger zur Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Süd-West-Afrika. Im Jahr 1907 folgte die Abberufung nach Afrika und seine Stationierung in Windhuk bei der 13. Kompanie. Insgesamt 12 Jahre verbrachte er dort, war unzähligen Strapazen ausgesetzt, erlebte jedoch auch schöne Stunden. Im April 1919 kehrte er nach Deutschland zurück und fand eine Stellung bei der Sicherheitspolizei in Lyck als Polizeiwachtmeister. Ein Jahr später heiratete er Marie Zoek, die 1890 in Petzkau, Kreis Lyck, geboren worden war. 1922 zog das Paar nach Sprindenau, Kreis Lyck, und erwarb dort einen Bauernhof. Wilhelm Sendzik kündigte daraufhin seinen Polizeidienst, um sich ganz der eigenen Landwirtschaft zu widmen. 1945 erlitt die Familie das gleiche Schicksal wie tausende ihrer Landsleute. Sie wurden aus der Heimat vertrieben. Seine Frau Marie starb 1965. Der Sohn lebt in Dortmund, eine Tochter bei Flensburg, Wilhelm Sendzik selbst lebt heute bei seiner zweiten Tochter in Schwarzenfeld. **C. W.**

Anzeige

Das Weihnachtsgeschenk:

Wolfram Gieseler

Der Elch und seine urwüchsige Landschaft

Der vor ca. 2 Jahren im Ostpreußenblatt auszugsweise gedruckte Artikel ist nunmehr ungekürzt als Buch erschienen.

116 Seiten mit vielen Fotos, DM 14,80

ELCH-VERLAG GMBH
Hildesheimer Straße 119
3000 Hannover 1

REDAKTIONSSCHLUSS

Für die Seiten „Wir gratulieren..." „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" und „Aus den Heimatkreisen" ist für die Folge 51/52, Weihnachtsausgabe, am Mittwoch, dem 10. Dezember, Redaktionsschluß. Aus technischen Gründen können später eingehende Beiträge nicht mehr berücksichtigt werden.

DRITTE AUFLAGE:

Ihre Spuren verwehen nie

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 1. Herausgegeben von Ruth Maria Wagner und Hans-Ulrich Stamm.

Ein preiswertes Handbuch, nicht nur für den Bücherschrank, sondern auch für junge Menschen. 208 Seiten, mit vielen Illustrationen, broschiert 11,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG) Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13

Achtung Sammler! Verkaufe, tausche, kaufe Militaria 2 WK Orden, Dolche, Uniformen, Helme, Bücher. Liste bei Rückporto 1,— DM. G. Marenke, Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8.

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40x50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87, 792 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angerstraße 19 E

Ihr Weihnachtsgeschenk könnte diesmal etwas Besonderes sein. Noch können wir liefern: Echte Elchschaufeln, Ostpreußens Wahrzeichen, und herrliche skandinavische Rentierfelle, als Vorleger u. Dekorationsfell sehr beliebt. Gleich ausführliches u. kostenloses Angebot anfordern! GRONAU-OB, Postfach 13 07, 6112 Gr.-Zimmern.

BREMISCHES KUNSTKABINETT
Erika Kugler

Alte Orig.-Stadtansichten des 16.-19. Jahrhunderts

Viele Ansichten ostpreußischer Städte, Dörfer, Schlösser und Rittergüter.

Fordern Sie unseren kostenlosen Katalog an:
Friedrich-Missler-Straße 26
2800 Bremen 1
Telefon 04 21/23 34 05

Angora Wäsche zu Niedrigpreisen

z.B. Rheumahemd 39,95
Damenschlüpfer 19,95

Kuttenkeuler GmbH
Freiladebahnhof 13
8700 Würzburg

Preisliste anfordern!

Katenrauch-Schinken

ganzer Schinken ohne Knochen, zart, mager, mild gesalzen und nicht gespritzt, ca. 6—7 kg, je kg nur **14,20 DM**, frei Haus. **Gerh. Preut, 2908 Thüle 3**

BÜCHER FÜR UNS

DM 12,— Der Weise aus dem Sachsenland
Biographie über Herbert Wehner
DM 15,— Der Bonze aus Barmbeck
Biographie über Helmut Schmidt
DM 16,— Der falsche Messias
Biographie über Willy Brandt
DM 14,— Kissinger
DM 16,— Die Scheindemokratie
DM 15,— Antworten aus Oligarchie
Interviews zum Beispiel vom Großmeister aus Frankreich
Präsident des Welt-Juden-Bundes
Vorstand der Bilderberger
DM 15,— Council on Foreign Relation
DM 9,— Die Bilderberger

Zu beziehen durch

Verlag für zeitgenössische Dokumentation AG
Im Städtle 36
9490 Vaduz
F-Liechtenstein
(Auslieferung aus der Bundesrepublik)

HOCHWALDIMKEREI

Klemens Ostertag, Imkermeister **5509 Börfink, Kr. Birkenfeld**, bisher Großimkerei Hansch, Abentheuer. Liefere weiterhin meinen Honig in der bekannten Qualität wie gehabt:
5 Pfund Lindenhonig 28,—
5 Pfund Blütenhonig 27,—
5 Pfund Waldhonig 32,—
wahlweise im 9-Pfund-Gebinde.

Suchanzeigen

Wessen Mutter od. Großmutter aus Königsberg (Pr), Kaiserstr. 20, hieß Ida Therese Zwietalsky, geb. Liszio? Meld. erb. Helga Grasse, geb. Adler, Bonekamp 4, 5758 Fröndenberg.

• Inserieren bringt Gewinn

DAS BUCH DER WAHRHEIT ÜBER DAS SCHICKSAL OSTPREUSSENS 1944 - 1945

DIE FLUCHT OSTPREUSSEN 1944 - 1945

berichtet durch hunderte von Originalberichten aus unzähligen Dörfern und Städten, was damals geschah. Dies ist der große, umfassende Bericht, der das Erleben der Ostpreußen in jenen dramatischen Wochen und Monaten widerspiegelt.

Das Buch, das man besitzen MUSS, damit auch später nicht vergessen wird, was die Ostpreußen erlebten und erlitten.

336 Seiten — viele Bilder
34,00 DM

Erhältlich bei Ihrem Buchhändler — falls keiner in Ihrer Nähe — beim
PODZUN-PALLAS-VERLAG GmbH
Markt 9
6360 Friedberg 3

Hiermit bestelle ich . . . Expl. DIE FLUCHT OSTPREUSSEN 1944/45 (34,00 DM)
Meine Anschrift:
. . . .
. . . .
. . . .

Urlaub/Reisen

Winterurlaub in Eschede, Südheide, b. Celle. Privatpension, gut bürgerl. Küche. Tel. 0 51 42 / 20 50

Weihnachten/Neujahr im Voralpenland
In idyllisch ruhiger Lage, Nähe Chiemsee, großer Parkplatz, geschmackvoll einger. Zi., z. T. m. DU/WC, Ü. m. F. DM 17,—21,50, HP DM 24,50—29,— (inkl.) **Café-Pension „Waldesruh"**, Fam. Giehl, Wattenham 4, 8221 Seeon-Seebruck, Tel. (0 86 24) 45 58.

Bekanntschaften

Welcher alleinst. Herr mö. den Urlaub auch nicht gern allein verleben? Bin Beamtenwitwe, 1912 geb., Raum Göttingen-Hann. Zuschr. u. Nr. 02 866 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Mö. einf. Herrn kennenlernen, bin 40/1,55, ev., schuldl. gesch. u. habe einen Sohn. Zuschr. u. Nr. 02 838 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Waagefrau, vollschlank, 73 J., wü. die Bek. eines seriösen Herrn bis 77 J., mög. Rheinland-Westfalen. Zuschr. u. Nr. 02 842 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Verschiedenes

Suche nette, einfache Frau, mögl. m. kl. Rente, die einsam u. ohne festen Wohnsitz ist. Gewü. wird Mithilfe in Haushalt u. kl. Garten. Wir sind 2 Pers. (Heimatvertriebene). Vollständ. einger. Schlafzi. vorhanden, Verpflegung im Haus. Angeb. u. Nr. 02 831 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Kaufe Ansichts- u. Feldpostkarten vom 1. u. 2. Weltkrieg. Willi Kossack, Mummelseeweg 5, 7730 VS Schwenningen.

Deutliches Schreiben verhindert Setzfehler!

Berufshemden, 110 cm lg.
vollweit, extra stark, indanthren, langer Arm, rein Baumwolle, Flanell, Brusttasche. Unijägergrün od. grün-, braun-od. blaukariert. Kragenw. 37—44 nur **DM 23,95**, Kragenw. 45—48 (150 cm Bauchw.) **DM 27,95**, Abt.4 St. portofrei. Nachn. mit Rückgaberecht. Hemden-Roth, Postf. 142, 4040 Neuß 1, Abt. KZ 83.

Eine solide Geldanlage
ab **1000,— DM**. Wir bieten ca. 18 % Rendite, weitgehend steuerfrei, vierteljährliche Auszahlung. Ein Angebot senden wir Ihnen gerne kostenlos zu. **ABEGRO, Postf. 13 67, 6112 Gr.-Zimmern.**

Blütenpollen

körnig, naturell, 1500 g DM 44,70. **Kürbiskerne**, naturell, geschält, Knabberkerne. 1500 g DM 29,90. Prob. kostenl. **P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**



Sander: Der nationale Imperativ
184 Seiten · Paperback · DM 18,80
SINUS-Verlag, Krefeld

Prostata-

Vergrößerung? Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Informationsschrift P33 kostenlos anfordern. Biosan · Postfach 2265 · 6330 Wetzlar

Echt NATUR-BERNSTEIN
Meisterwerke der Goldschmiedekunst
24seitiger Farbkatalog postwendend kostenlos.



8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Interessanter Reprint

Das Leben der Königin Luise von Preußen

Ein 1837 erschienenes Werk, das noch den Stil jener Epoche atmet. — 218 Seiten, zusätzlich lange Subskriptionsliste mit bekannten Namen. In Efalin gebunden 24,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer

2. Auflage!

VER-SCHLEPPT
Frauen und Mädchen von Ostpreußen nach Sibirien verschleppt

19 Frauen, Mädchen und Jungens erzählen hier von Zwangsarbeit, Hunger, Seuchen und neuem Anfang. Pfarrer Werner Marienfeld, mit ihnen dorthin verschleppt, hat das alles in einem Buch zusammengefaßt. Dieses Buch ist hervorragend geeignet für die heutige Jugend, damit sie sich ein zutreffendes Bild von dem Schicksal ihrer Mütter und Väter machen kann.

Preis 8 DM zuzüglich 2 DM Versandkosten je Bestellung.

Zu beziehen durch

Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, Steubenstraße 56
5860 Iserlohn

Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86
2000 Hamburg 13

Eine Überraschung zu Weihnachten

Heimatkarte von Ostpreußen

mit der Freien Stadt Danzig und dem Memelgebiet, fünffarbig, mit 85 Stadtwappen in Originalfarben gefalzt oder ungefalzt DM 9,80 zuzügl. Verp. u. NN

Verlag Conrad Schadinsky, Abt. W, Postfach 206, 3100 Celle
(früher Königsberg/Pr.)

FAMILIEN-ANZEIGEN

80

Am 5. Dezember 1980 feiert meine Mutter, unsere Schwester

Auguste Kösling
geb. Rautenberg
aus Gr. Barthen
Kr. Königsberg (Pr)-Land
jetzt Bandritterweg 24
2054 Geesthacht

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
Tochter Anna
und alle Geschwister

70

Am 1. Dezember 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Sparfeld
geb. Wnuck
aus Kranichfelde, Kreis Angerapp
Ostpreußen
jetzt Dunantring 21
Frankfurt/Main-Sossenheim

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder mit Familien
aus Hamburg

93

Am 1. Dezember 1980 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Krosta
geb. Buber
aus Schnittken, Kreis Sensburg
jetzt Untere Dorfstraße 24
3474 Boffzen
über Höxter a. d. W.

ihren 93. Geburtstag.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit.

In Dankbarkeit ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel.



30. November 1980

Heinrich Fischer
aus Pr. Holland

Lieber Gatte, Vater und Opa, 70 Jahre ist's nun her, war auch das Leben manchmal schwer, doch Freude hat es mehr gebracht, wer hätte bei 4 Söhnen das gedacht! Mit Mutter zählen 17 jetzt wir, und alle gratulieren von Herzen heut' Dir.

Werstener Feld 31
4000 Düsseldorf



Am 27. November 1980 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Norkowski
Gellen, Kr. Ortelsburg
jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Sewz
Zur Bischofsmühle 66
5144 Wegberg

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Margarete Bolk

geb. Klein

geb. 7. 11. 1892 gest. 5. 11. 1980

In stiller Trauer
Lotte Kattner, geb. Bolk
Wilhelm Kattner
Fritz Bolk
Lilly Bolk, geb. Landgraf
Elfriede Walther, geb. Bolk
Alfred Walther
Elsbeth Bolk
Christel Bolk
die Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Neuenkamp 5, 2309 Warnau, den 5. November 1980

Nach einem erfüllten Leben voller Gottvertrauen, Liebe und Fürsorge für ihre Mitmenschen hat uns unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutti, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frida Schlacht

geb. Migge

aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde

am 20. November 1980 im 85. Lebensjahr plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Gisela Schlacht
Ellen Matzat, geb. Schlacht

Gorch-Fock-Weg 26 g, 2000 Norderstedt 1

Am 5. November 1980 entschlief unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Meta Konopka

Lehrerin i. R.

geb. 7. 9. 1897
aus Neukirch

In stiller Trauer
Ernst Konopka
und Angehörige

Bielfeldtstraße 14, 2000 Hamburg 50



Am 17. November 1980 rief der Herr unsere liebe Mutti, Schwester, Schwiegermutter, Oma und Tante

Gertrud Kahlfier

geb. Rudies

* 28. 5. 1910 in Tilsit † 17. 11. 1980 in Greding

nach kurzer Krankheit zu sich.

Günter Kahlfier, Sohn
mit Frau und Tochter Britta
Margarete Wagner, Tochter
mit Gatten und Töchtern Ute, Doris
Herta Bauer, Schwester
Brigitte Köhler, Nichte, **mit Familie**
Gisela Pah, Nichte, **mit Familie**

Die Beisetzung fand am 19. November 1980, 13 Uhr, in Greding statt.

Nach einem aufopferungsvollen Leben nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante, Frau

Frieda Glang

geb. Behrendt

* 5. Juli 1900 † 1. November 1980
aus Kühnbruch, Kreis Wehlau

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
August Glang
Familie Rudi Glang
Familie Herbert Glang
Elisabeth Behrendt
Familie Gertrud Zander
Familie Fritz Behrendt

Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim/Weinstraße
Die Beerdigung fand am 4. November 1980 statt.

Wir trauern um unsere liebe, herzensgute Mutter, Omi, Uroma und Frau

Adele Kiel

geb. Renn

* 31. 10. 1892 † 20. 11. 1980
Skromanten, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
August Kiel
und alle Angehörigen

Über der Braake 72, 2193 Altenbruch

Wir trauern um den Tod unserer Schwester und Schwägerin

Erika Augstein

21. 3. 1899 Pronitten, Kreis Labiau — 9. 11. 1980 Ulm

Dora Noeske, geb. Augstein
Dipl.-Ing. Erich Noeske

Am Weidengraben Nr. 50, 5500 Trier
Die Urne wird auf See bestattet.

Meine liebe Cousine, unsere herzensgute Freundin

Gewerbeoberlehrerin

Luise Marklein

aus Königsberg (Pr)

ist unerwartet am 6. November 1980, im 82. Lebensjahr, nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In Dankbarkeit
Edith Dammerdeich
Ruth-Elisabeth Mühlmann, geb. Blum
und Familie

Mathildenstraße 22, 2390 Flensburg
Graudenzer Straße 3, 3036 Bomlitz

Wir haben sie am 11. November 1980 am Friedenshügel in Flensburg zur letzten Ruhe begleitet.

„Sie gehen hin und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben".
Ps. 126/6

Nach einem Leben voll Liebe und Hingabe für die Ihren sowie einem immer einsatzfreudigem, mitmenschlichem Wirken für viele ist meine liebe, gute Tochter, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti und Omi, meine unvergeßliche Schwester

Charlotte Beutler

geb. Goetz

* 11. 3. 1913 † 5. 10. 1980
aus Insterburg, Thorner Straße 27

am Erntedanksonntag in Gottes Frieden heimgegangen.
Wir sind voll tiefen Dankes für alles, was uns die liebe Entschlafene bedeutete, war und bleibt.
In christlicher Hoffnung haben wir von ihr Abschied genommen.

Gertrud Goetz Wwe., geb. Donner
Wilhelm Beutler
Friedhelm Beutler und Frau Monika, geb. Grenz
mit Kindern Christian und Georg-Friedrich
Liesbeth Goetz, Landessozialarbeiterin i. R.

Okenstraße 10, Karlsruhe, den 18. November 1980
Die Trauerfeier fand am 8. Oktober 1980 in der ev. Kirche in Gundelfingen/Freiburg unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt; anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem dortigen Friedhof.

Zum Gedenken unserer Lieben
Ehemann und Vater
Max Goetz
1880 — 1915 Königsberg (Pr)
Sohn und Bruder
Max Goetz
1915 — 1942

Am 9. November 1980 verließ uns im 82. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Gotthilf Liefert

aus Reuß, Kreis Treuburg

In tiefer Trauer
Ilse Liefert, geb. Pawlowski
Elisabeth Spilles, geb. Liefert
Franz Josef Spilles und Beate
Helga Liefert
Dorothea Busse, geb. Liefert
Peter Busse

Hopfenschlag 4, 2400 Lübeck 1

Nach einem erfüllten Leben hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann, Schwager und Onkel

Rudolf Ostwald

geb. 10. 6. 1885 gest. 10. 11. 1980

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paula Ostwald, geb. Redetzki

2201 Ellerhoop, im November 1980
Die Trauerfeier hat am 14. November 1980 um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Barmstedt stattgefunden.

Ein gutes Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen

Fern seiner lieben, unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Lucas Naumow

aus Warnicken/Ostpreußen

* 16. Januar 1887 † 15. November 1980

Es trauern um ihn
Irmgard Jeppßon, geb. Naumow
Karl-Heinz Naumow
und Frau Edelgard
sowie Enkelkinder
und Urenkelkinder

Drosselkamp 18, 2200 Elmshorn

Off. 2.10

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Bruder

Diakon

Horst Zielasek

* 18. 7. 1914 † 4. 11. 1980
Groß Lattana, Kreis Ortelsburg

nach schwerer Krankheit zu sich genommen.

Wir trauern um ihn
Waltraud Zielasek
und Familie

Lohbekstieg 59, 2000 Hamburg 54
Die Beisetzung fand am 14. November 1980 statt.

Unsere Eltern sind heimgegangen. Wir trauern um sie.

Arthur Brozat

1893 — 1980

Hedwig Brozat

geb. Haese

1896 — 1976

aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland

Dr. Johannes Brozat
Erika Brozat, geb. Palm
Dorothea Zimmermann, geb. Brozat
Dr. Erich Zimmermann
Hubertus Brozat
und Enkelkinder

Hansastraße 40, 2000 Hamburg 13

Herr, Dein Wille geschehe!

Mitten aus einem Leben voll aufopfernder Schaffenskraft für die Seinen nahm Gott der Herr heute morgen meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Pokall

Zahnarzt

geb. 22. 7. 1912 in Allenstein/Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Hildegard Pokall, geb. Block
Karl Hintz und Frau Ursula, geb. Pokall
Reinhard Leisse und Frau Helga
geb. Pokall
Helene Wagner, geb. Pokall
Glen, Beate, Andrea, Ute und Christian
als Enkelkinder
Markus und Niklas
als Urenkel
und Anverwandte

Vom-Stein-Straße 1, 5788 Winterberg 2-Siedlinghausen
17. November 1980
Das Seelenamt war am Freitag, dem 21. November 1980, um 14.30 Uhr im Forum der Hauptschule, anschließend erfolgte die Beerdigung von der Friedhofskapelle aus.

Offene „Verschluß-Sache"

Das „nachrichtendienstliche Testament" des Reinhard Gehlen — Von Hendrik van Bergh

Reinhard Gehlen, der erste Präsident des Bundesnachrichtendienstes (BND), ist am 8. Juni 1979 gestorben. Er hat Aufzeichnungen hinterlassen, die erst nach seinem Tod veröffentlicht werden durften. Sie sind jetzt unter dem Titel „Verschluß-Sache" im v. Hase & Koehler Verlag in Mainz erschienen.



General Reinhard Gehlen: Keine Geheimnisse ausgeplaudert

Um es vorweg zu sagen: Das nachgelassene „nachrichtendienstliche Testament" des Ex-BND-Chefs hat viele Leser enttäuscht. Ein Politiker faßte die Meinung vieler zusammen: „Wenn man liest, was bisher im Vorabdruck aus Gehlens Verschlußsache veröffentlicht worden ist und es vergleicht, mit dem, was wirklich drinsteht, hat man den Eindruck, es handelt sich um zwei verschiedene Manuskripte des BND-Generals". Tatsächlich ist es so: Was Gehlen über die „Schlüsselfiguren der deutschen Ostpolitik" — Wehner und Bahr — geschrieben hat, ist nichts neues und enthält mehr oder weniger vage und vieldeutige Vermutungen. Aber — und hier liegt gewissermaßen ein Schlüssel zur verschlüsselt geschriebenen „Verschlußsache" — was Gehlen anscheinend nur nebenbei berichtet, hat Gewicht und sagt über das Thema „SPD-Machtübernahme und Innere Sicherheit" mehr aus als bisher bekannt und dazu gesagt wurde. Hier — im Atmosphärischen und im Hintergrund der Dinge und Menschen — liegt der eigentliche Aussagewert der Verschlußsache.



General Gehlen hat keine Geheimnisse ausgeplaudert. Wer das erwartet hat, muß enttäuscht werden und kennt ihn nicht. Er hat sich stets von einer Maxime leiten lassen: Der Dienst darf dadurch keinen Schaden nehmen. Und hier beginnt seine Kritik.

Die Zustandsbeschreibung der Staatsschutzorgane durch den erfahrendsten Nachrichtenchef der Bundesrepublik ist nachgerade alarmierend. Aber in Bonn rührt sich

„Dilettanten waren am Werk"

nichts. Gehlen spricht von „anhaltender Schwächung der Abwehrkräfte" und einem „Zustand permanenter Demontage unserer Abwehrorgane". Diese „Demontage" habe, so Gehlen, mit der Machtübernahme der sozialliberalen Koalition in Bonn begonnen. Exakt müßte es heißen: Die Demontage von seiten der Regierung. Denn entsprechende Versuche von seiten der öffentlichen oder veröffentlichten Meinung durch Zeit, Stern und Spiegel dauern nun schon 30 Jahre. Gehlen schreibt: „Das Besondere liegt darin, daß ich mit ansehen mußte, wie mein Lebenswerk Stück für Stück zerstört wurde. Dilettanten waren am Werk, oft gleichzusetzen mit Saboteuren, die sich öffentlich der ‚Demontage des Dienstes' rühmten." Was Gehlen über den „Dienst" sagt, gilt gleicherweise für das „Amt", das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV).

Es gibt nach Meinung des Generals eine ganze Kette von Ursachen für die „planmäßige Lähmung" der Abwehrorgane. Er berichtet Einzelheiten über die Beziehungen zwischen führenden Staatsschützern, die die oft zitierte „gute Zusammenarbeit" zwischen den Organen des Staatsschutzes als „frommen Wunsch" reduzieren. Gehlen bestätigt, daß der Chef des Bundeskanzleramtes und „Koordinator für die Nachrichtendienste", Staatssekretär Dr. Schüler, ihm, dem General Gehlen, nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst im Mai 1968 schriftlich verboten hat, sich in der Öffentlichkeit zu äußern. Gehlen: „Der Chef des BK hat mich tatsächlich mundtot zu machen versucht. Seine mit Drohungen verbundenen Warnungen waren jedoch überflüssig: Ich hatte niemals vor, dienstinterne Geheimnisse preiszugeben." Gehlen wehrt sich gegen die zahlreichen Veröffentlichungen mit schädlichen Auswirkungen auf den Dienst und nennt ein charakteristisches Beispiel für die Rivalitäten zwischen Geheimdienstchefs, über die gemeinhin geschwiegen wird: „Unter allen diffamierenden Veröffentlichungen halte ich die Ausführungen des 1972 zum Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutzschutz berufenen Günther Nollau für besonders bemerkenswert. Er hat sich in seinem Buch ‚Das Amt', das 1978 erschienen ist, in einer für ihn offenbar bezeichnenden Ausdrucksweise und in einer Tonart geäußert, die nur abstoßen konnte". Präsident Gehlen spricht von einem „plumpen Racheackt": „Natürlich wußte ich vorher, wie sehr mich Nollau mit Haß verfolgte, seit ich ihn nach seiner angeblichen Flucht aus der damaligen SBZ als ‚Sicherheitsrisiko' eingestuft hatte. Seine angeblichen Konflikte mit dem Staatssicherheitsdienst der späteren „DDR" sind ebensowenig bestätigt worden wie die Hilfeleistungen für Sozialdemokraten in der SBZ, die ihm das Wohlwollen und den Schutz der SPD einbrachten." Die Kritik von Gehlen bezieht sich auch auf eine Rezension von Nollau im SPIEGEL über Gehlens Buch „Der Dienst". Auch hier handelt es sich — so Gehlen — um „Haßtiraden" mit dem Ziel, das Buch „durch falsche Behauptungen und Folgerungen zu entwerten". „Wo immer er (Nollau) Gelegenheit dazu hatte, verbreitete er Anschuldigungen, die in ihrer Diktion östlicher Desinformation entnommen sein konnten." So gehen Präsidenten geheimer Nachrichtendienste in Deutschland miteinander um!



Manfred Schüler



Günther Nollau

Aber es kommt noch dicker. Gehlen nennt Nollau den „SPD-Kandidaten Nr. 1" für den Posten des BND-Chefs. Gehlens Nachfolger, Gerhard Wessel, sollte nach dem Wunsch von Kanzleramtschef Horst Ehmke gehen und dem damaligen Vizepräsidenten des BfV in Köln, Günther Nollau, Platz machen. Dieser Plan ließ im Hauptquartier des BND in München-Pullach eine „Palast-Revolte" ausbrechen. Führende BND-Offiziere erklärten: „Wenn Nollau kommt, quittieren wir den Dienst." Nollau wurde — trotz Ehmke und Wehner — nicht Präsident des BND. Gehlen: „Günther Nollau mußte aus Sicherheitsgründen abgelehnt werden. In erster Linie waren es die niemals aufgeklärten Umstände seiner 1950 erfolgten



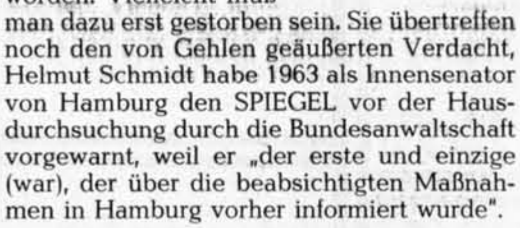
Horst Ehmke

Nollau ein Sicherheitsrisiko?

‚Flucht' aus der damaligen SBZ, die eine Verwendung im Dienst unmöglich machten." Dr. Nollau konnte aus „Sicherheitsgründen" nicht Präsident des BND werden. Er galt als „Sicherheitsrisiko". Aber dieses Sicherheitsrisiko war kein Hinderungsgrund, daß Dr. No. (BfV-Jargon) am 1. Mai 1972 Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz wurde. Wer in der Bundesrepublik ein „Sicherheitsrisiko" ist, bestimmt nicht der best-informierte Nachrichtenchef, sondern die SPD-Baracke.

BfV-Präsident Nollau schied am 15. September 1975 vorzeitig aus dem Amt aus. Der „Fall Guillaume", von Gehlen als der „schwerwiegendste Spionagefall der Nachkriegszeit" eingestuft, war ihm zum Verhängnis geworden. Nollaus „Meisterstück" wurde zum „unbestreitbaren Erfolg der östlichen Spionage". Dabei geschahen nach Gehlen „die schlimmsten Unterlassungen und Mißbegriffe" und eine „unglaubliche Summe von Fahrlässigkeit und Schuld". Und wer war der Hauptverantwortliche? Nollau in „seiner Eigenschaft als oberster Sicherheitsberater der Bundesregierung" war es, der der Regierung empfahl, „Guillaume zunächst unbehelligt zu lassen". Mit diesem Vorschlag wurde nach Meinung des Generals „eine katastrophale nachrichtendienstliche Fehlentscheidung getroffen". Denn Guillaume blieb 11 (!) Monate auf Spionage-Station und konnte in dieser Zeit, unbehelligt von der Abwehr, zahllose Staatsgeheimnisse nach Ost-Berlin schaffen.

Aber im Fall G. gibt es noch ein anderes Moment, das bisher weitgehend unbeachtet geblieben ist: die politische Seite: Der Versuch der beteiligten Dienststellen, „unter allen Umständen nur die ‚Spitze des Eisberges' sichtbar werden zu lassen". Es begann eine regelrechte „Verschleierungs-Kampagne". Dazu gehörte auch — so widersprüchlich es klingen mag — der Rücktritt von Bundeskanzler Brandt. Denn: „Brandts Ausscheiden (sollte) die Klärung seiner Rolle im einzelnen, insbesondere auch der engen, bis in die privaten Bereiche führenden Beziehungen zu Guillaume verhindern." Mit anderen Worten: Brandt wurde geopfert, damit der Fall G. nicht restlos aufgeklärt und die Bundesregierung gerettet werden konnte. Dafür wurde hingenommen, daß der „DDR"-Spion fast ein ganzes Jahr lang nach seiner Enttarnung Staatsgeheimnisse an Ost-Berlin und Moskau liefern konnte. Gehlen: „Zwei meiner engsten und nachrichtendienstlich erfahrendsten Freunde haben Überlegungen angestellt, ob der Spion Guillaume nicht zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt seine Tätigkeit beenden mußte. Aufgrund ‚höherer Einsicht' und auf Weisung, so kombinierten sie." Betrachtet man diesen Punkt genauer, so folgert Gehlen, hat der Fall Guillaume „der amtierenden Bundesregierung das Überleben ermöglicht". Nach Art des Hauses: Parteischutz geht vor Staatsschutz!



Willy Brandt

Vorwürfe dieser massiven Art gegen die SPD und die von ihr getragene Regierung sind bis heute nicht erhoben worden. Vielleicht muß man dazu erst gestorben sein. Sie übertreffen noch den von Gehlen geäußerten Verdacht, Helmut Schmidt habe 1963 als Innensenator von Hamburg den SPIEGEL vor der Hausdurchsuchung durch die Bundesanwaltschaft vorgewarnt, weil er „der erste und einzige (war), der über die beabsichtigten Maßnahmen in Hamburg vorher informiert wurde".

Die Politisierung der Staatsschutzorgane im allgemeinen und des BND im besonderen begann wenige Wochen nach der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die SPD-

Die Politisierung des Dienstes

FDP-Koalition am 21. Oktober 1969. Es gibt ein ungeschriebenes Gesetz, daß „Fachleute in Schlüsselpositionen durch innenpolitische Veränderungen nicht durch politisch angenehmere Laien ersetzt werden dürfen". Eben das geschah, und zwar systematisch. Gehlen: „Die politische Verantwortung für die Politisierung des Dienstes und die sich daraus ergebende Lähmung hat im vollen Umfang (der Chef des Bundeskanzleramtes) Minister Horst Ehmke zu tragen." Ehmke hatte sich in der Öffentlichkeit gebrüstet, er werde „im BND aufräumen", denn der sei in einem „desolaten Zustand". Und so geschah es. Gehlen: „In kürzester Zeit verschaffte sich Ehmke Einblicke und Einzelerkenntnisse über Verbindungen des Dienstes. Dadurch wurde er zu einem hochgradigen Geheimnisträger, obwohl er — mit der Tschechin Maria Hlavacova verheiratet — nach den gültigen Sicherheitsbestimmungen die Dienstaufsicht über den BND niemals hätte ausüben dürfen."

Für General Gehlen bleibt „die Politisierung des Dienstes, wie sie am 1. 5. 1970 begonnen und in den folgenden Jahren systematisch fortgesetzt wurde, das bedauerlichste und unrühmlichste Kapitel in der noch kurzen Geschichte des Dienstes". Die Auswirkungen der „massiven Eingriffe" mit dem „erkennbaren Drang zur perfekten Gleichschaltung" in „an Erpressung grenzenden Stituationen" auf den Dienst und die Ämter waren verheerend: „Immer mehr verbreitete sich bei zahlreichen Mitarbeitern die Überzeugung, daß versucht werde, den Dienst zu lähmen und in Teilbereichen gar zu zerschlagen". Die Parallelen mit den US-Diensten — CIA und FBI — sind unverkennbar. Die Folgen: Verunsicherung vieler Mitarbeiter. „In den letzten Jahren habe ich oft erleben müssen, daß die Unsicherheit unter den Bediensteten bereits zur Resignation, ja, an den Rand der Verzweiflung geführt hat."

Unmittelbar beeinträchtigt wurde von diesen Eingriffen der Regierungspartei in die Dienste die innere Sicherheit: „Die mißbräuchlich angewandte ‚Transparenz' (Durchlässigkeit der Dienste) hat nach und nach das ganze breite Feld der Behörden und Organe

Mit CIA und FBI vergleichbar

zur Wahrung der inneren Sicherheit erfaßt und so manchen Teilbereich bereits lahmgelegt. Andere werden alsbald der andauernden Demontage zum Opfer fallen, wenn nicht entschieden Einhalt geboten wird."

Gehlens Sündenregister ist lang und massiv. Er nennt die neutralistische Gesamtdeutsche Volkspartei eine „kommunistische Tarnorganisation". Aber er umgeht die Klippe, den Namen Gustav Heinemann auszusprechen und schreibt: „... deren damaliger Vorsitzender später zu höchsten politischen Ehren gelangen sollte."

Nach Gehlen profilierte sich Egon Bahr „als wichtigster Unterhändler und schließlich beim Ausverkauf deutscher Schicksalsfragen." Für Gehlen bleibt Herbert Wehner ein „unlösbares Rätsel". Auch mit seiner Selbstdarstellung „Notizen" konnte Wehner nach Meinung Gehlens „sein Hauptanliegen nicht beweisen: Daß es ihm, dem langjährigen kommunistischen Funktionär, gelungen war, sich aus dem Bannkreis der Ideologie und Strategie, Kaderpolitik und Taktik zu lösen". Gehlens Urteil über Wehner: „Nach meiner Überzeugung war, ist und bleibt er für Breschnew der Fürsprecher einer deutschen Politik, die Moskau auch künftig wirksame Einflußmöglichkeiten offenhält."



Herbert Wehner

Reinhard Gehlens Ausführungen in „Verschlußsache" ist die größte und härteste Schelte, die ein Behördenchef gegen die amtierende Bundesregierung erhoben hat. Zugegeben, auch der General Gehlen hat geirrt (Fall Bormann) und Fehler gemacht (Fall Felfe). Möglich auch, daß seine Äußerungen über Personen nicht ganz frei sind von subjektiven Eindrücken und Animositäten. Sein Lagebericht über die Innere Sicherheit, den Zustand der Sicherheitsdienste, die Politik der Koalition und ihre Haltung zu Moskau und schließlich seine Ausführungen über die Globalstrategie des Sowjetkommunismus entsprechen dem Ergebnis einer nüchternen und objektiven Analyse eines der bestinformierten Menschen unserer Zeit.

Indessen — und hier schleicht sich ein tragischer Zug ein — Gehlens „nachrichtendienstliches Testament" wird ohne Testamentsvollstrecker bleiben. Sein mahnender Ruf aus dem Grab bleibt ohne Echo. Auch der politische Seher gilt nichts im eigenen Land. Kassandras sind nicht gefragt. Gehlens „Verschlußsache" wird trotz Öffnung und Offenlegung das bleiben, was unter allen „Verschlußsachen" steht: AMTLICH GEHEIMGEHALTEN.

Reinhard Gehlen, Verschlußsache. Verlag Hase & Koehler, Mainz. 192 Seiten, Efalin, 24,00 DM.